

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

**Band:** - (1765)

**Artikel:** Auszug der neuesten Welt-Geschichten so zu unserer Wissenschaft kommen seit dem Herbstmonat 1763

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-656164>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

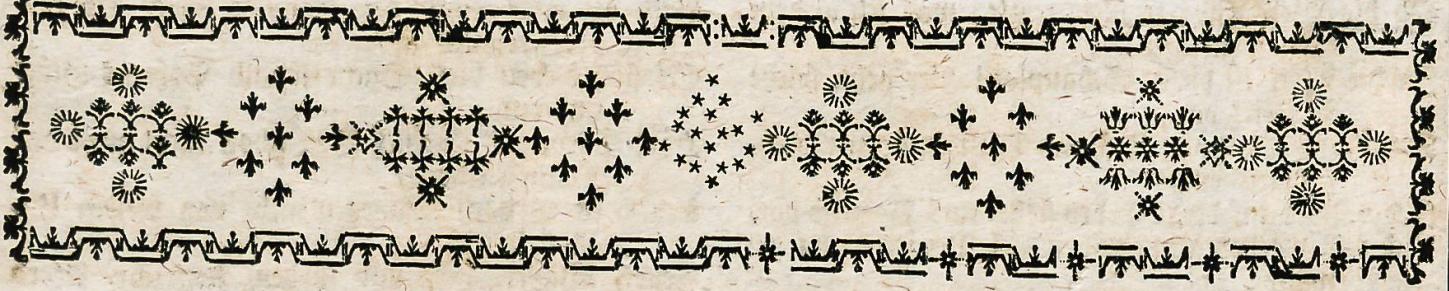
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Auszug der neuesten Welt - Geschichten so zu unserer Wissenschaft kommen seit dem Herbstmonat 1763.

## E i n g a n g .

Als ich lezt auf meinem Bette altherand  
gedanken machte,  
Und den Lauf von dieser Welt bey mir  
selber überdachte,  
Schlief ich endlich drüber ein, und mir träumt als  
wolt ich gehen  
Nebst noch andern Leuten mehr, iez ein Schauspiel  
anzusehen;  
Bey dem Eintritt nam man niemand auch nur einen  
Kreuzer ab,  
Weit ein jeder ihn viel besser sonst anzuwenden hab.  
Das Theater ware groß, das Gesicht konts nicht  
erreichen,  
Und dem Pracht von diesem Schauplatz ist kein  
Kunststück zu vergleichen,  
Auch der Spicler grosse Anzahl können diese selbst  
nicht nennen,  
Da die wenigsten sich hier nit als solche wollen kessen.  
Da war ich an einem Fenster das nach einem Thore  
sieht,  
Da bemerkte ich gelassen, was dem Auge kommt und  
sieht,  
Was vor Mischung von Objecten! und vor Men-  
schen groß und klein  
Stellte sich vor meinen Augen hier auf diesem  
Schauplatz ein;  
Erstlich kommt ein Frauenzimmer so ein junger  
Stutzer führte,  
Den der Lauf der neusten Mode gleich als eine Pup-  
pe zierte,  
Voll von Achtung von sich selbst, stolz auf seine  
schlanke Glieder,

Gibt er dem gebengten Bürger kaum ein höhnisch  
Lächlen wieder.  
Auf ihn folgt ein alter Mann, den die Jahre krütt  
gedrücket,  
Der die Wahlfart bald vollbracht und sich auf die  
Heimreise schicket,  
Iez ein Kind, das sonder Kummer voll Vergnügen  
hüpft und springt;  
Dann ein Baur, aus dessen Kehle ein berausches  
jauchzen dringt.  
Aber welch ein Fantombild stellt sich iez den Augen  
dar!  
Eine Zahl von Nebenmenschen führt man ganz zer-  
kumpf dahar,  
Alte Männer, schwache Kinder, Vätter die der  
Krieg gelähmet,  
Mütter die des Gatten Elend Theil zu nennen sich  
bequemet;  
Was vor Unglück! ach die Sünd = = aber was  
vor Staat und Pracht!  
Eine Gutsche mit 4 Pferden, deren Schmuck mich  
staumen macht,  
Fort! macht Platz ihr Elendskinder, laßt den Thei-  
ren ihren Lauff,  
Haltet nicht durch grobes Betteln euern reichen Bru-  
der auf;  
Hierauf nam der Knecht die Peitsche, schlug und  
schwur daß alles kracht,  
So daß von dem starken fahren ich selbst endlich auf-  
gewacht.

Hierauf dacht ich forschend nach, meinen Traum  
recht zu verstehen,

Ob

Ob die Welt mir das nicht zeigte, was ich in dem  
 Schlafe gesehen?  
 Ja die Welt ist dieser Schauplatz! hier gehn solche  
 Auftritt vor,  
 Freud und Kummer, Lust und Trauren steigen wech-  
 selweise empor,  
 Jedes Volk auf dieser Erden stellet uns Beweise dar,  
 Und wir werden allenthalben viel Veränderung ge-  
 wahr;  
 Dann dieweil, daß Österreichs Söhne trunken sind  
 von Fest und Freuden,  
 Müssen Welschlands arme Kinder schwärze Hungers-  
 noth erleiden,  
 Läßt man dort viel tausend Gulden, nur zur Lust im  
 Feur aufgehn,  
 So muß mancher hie und da all sein Gut in Aschen  
 sehn.  
 Da wo Sachsen seinen Vatter nun zum zweytenmal  
 verliert,  
 Wird hingegen Österreichs Joseph mit der Königs-  
 Kron geziert;  
 Müssen gleich viel tausend schwarze unter Christen  
 Fesseln schwizzen,  
 Schaut man sie auch mit Entsezen Maach auf ihre  
 Herren blizen;

Geth die neue Wahl der Häupter gleich bey uns  
 hier friedlich zu,  
 So stöhrt eben diese Sache iegund Wohlens Glück  
 und ruh;  
 Hört Europens glücklich Volk schon nicht mehr das  
 Kriegsgeschrey,  
 Ach so ist es doch deswegen nicht von vielem Un-  
 glück frey,  
 Feuer, Wasser, Lust und Erden, Ausruhr, Mord  
 und manche Noth  
 Hat es hie und da mit Schrecken, und mit vielem  
 Ernst bedroht,  
 Ja selbst unser Vatterland hat der Unruhgeist er-  
 schreckt,  
 Glücklich, wann uns dieses Schrecken wahre Buß  
 und Dank erweckt,  
 Aber wir sind solche Spieler, die sich unbewußt  
 vor Schlummer,  
 Stößt uns selbst kein Unglück an, macht uns frem-  
 des wenig Kummer;  
 Und so schlummern wir beständig, bis das End  
 mit Schrecken naht,  
 Und dann ist ein ernhaft denken, und die Buß  
 oft viel viel zu spat.

## Trauriges Schicksal einer Protestantentfamilie in Frankreich.



Ir wollen unsren Le-  
 sern gegenwärtig ei-  
 ne solche traurige  
 Geschicht vorlegen,  
 darob die Mensch-  
 lichkeit erröthet, die  
 Natur erstarrret, und  
 die Unbarmherzig-  
 keit selber wider  
 Willen Thränen,  
 empfindliche Thrä-  
 nen des Mitleidens muß fallen lassen; möch-  
 ten unsere Leser, und besonders diejenigen  
 kaltblütigen Leser bey denen die unschätzba-  
 re Freyheit, ihrem Gott nach ihrer Weise  
 dienen zu können eine unerkannte Wohl-  
 that Gottes ist, möchten doch diese Leser  
 uns ihre Aufmerksamkeit gönnen, möchten

doch unsere geliebten Brüder die da mit  
 uns einen und eben denselben Gott haben,  
 und aber nicht finden können daß sie ihm  
 so dienen sollen wie wir ihm zu dienen  
 pflegen, möchten doch viele derselben ihre  
 traurige Vorurtheil gegen uns fallen lassen,  
 die dem zärtlichen Gefühl der Liebe des  
 Nächsten, als dem sichersten Reuzeugen der  
 besten Religion, so schmürstracks entgegen  
 sind; möchten endlich wir allerseits uns nur  
 ernstlich bemühen ein jeder die Pflichten sei-  
 ner Religion zu erfüllen, die Meynungen  
 unsers Bruders Gott zu überlassen, den  
 doch ohnehin diese Sach am meisten ange-  
 het, und uns von allem Religionshaß zu  
 befreyen, daß künftighin niemand mehr  
 wie der Hr. von Voltaire sagen müsse:  
 » Wir haben Religion genug, um unsere

Br

„ Brüder zu hassen und zu verfolgen, aber „ nicht genug, um sie zu lieben und ihnen „ zu helfen. „ Doch ich schreite zu meiner Geschicht, und will solche alle Parthenlichkeit zu vermeiden, aus den öffentlichen Fäctis und Schriften derer Herren de Loiseau und Sudre welche die Sache dieser unglückseligen Familien als Advocaten des Parlaments zu Paris öffentlich in gedruckten Schriften zu ihrem unsterblichen Ruhm vertheidiget, wie nicht weniger aus des berühmten Hrn. von Voltaire herausgegebenen Schriften mit ihren eigenen Worten herzezen.

Johann Calas, ein seit 40 Jahr zu Toulouse wohnhafter Kauffmann, der mit mir wegen seiner blühenden Handlung sich in einem glückseligen Zustand befand, sondern sich auch durch seine mitadelhaften Sitten bei jedermann beliebt und in Ansehen gebracht. Dieser hatte mit seiner Frau, einer Fräulein von Cabibel, welche mit verschiedenen hohen Häusern unter anderm mit dem berühmten Marquis de Montesquieu in naher Verwandtschafft stuhnde, verschiedene Kinder erzeuget, als 4 Söhne, Marc-Antoine, Louis, Pierre und Donat, und 2 Töchtern; diese ganze Familie ware der reformirten Lehre zugethan, ausgenommen der 2te Sohn Ludwig ware seit etwas Zeits Catholisch geworden, welches aber in der Begegnung seiner Eltern gegen ihn nicht die geringste Aenderung verursachet; diese Aenderung, und der letzte den Unterthanen so belästigende grausame Krieg waren die einzigen verdriesslichen Zufälle die diesem tugendhaften Vatter widerfahren, bis das endlich der Abend des 13 Weinmonats solchen in das grösste Unglück gestürzt, das je Menschen erlebet oder die Geschichtbücher beschrieben haben.

An diesem Tag ware es, als ein jugiger

Mensch Namens la Vaissé, von thnen zum Nachessen eingeladen wurde, dieser ware ein bekannter des Hauses, der under den P. Jesuiten studirt, nachher sich auf die Handlung gelegt, und eben im Begriff war nach St. Domingue zu reisen, zuvor aber von den Seinigen Abscheid nehmen wolte, man setzte sich um 7 Uhr zu Tisch, und discurrite von verschiedenen gleichgültigen Sachen, bis man den Nachtisch auftrug, hier stund die Mare Antoine, einer von denen zweyen Söhnen so damals bei ihrem Vatter wohneten, von dem Tisch auf und gieng nach seiner Gewohnheit in die Küche, ohne daß man darauf hätte Achtung gegeben, hier fragte ihn die Magd die ihn sehr zittern sahe: frieren sie, mein Herr? nein sagt er, das Widerspiel ich brenne, und damit gieng er ganz gedanken-voll zur Küche hinaus, und die Magd die dergleichen von diesem schwärzblütigen Menschen schon lange gewohnt war, bekümmerde sich nicht weiters; indessen stund die übrige Gesellschaft auch von dem Tisch auf und gieng aus dem Esszimmer in eine andere Stube, Jean Calas und der junge la Vaissé setzten sich auf ein Sopha, die Mutter auf einen Sessel und der jüngste Sohn in einen Fauteuil, worinn er auch entschlief, mitlerweil die übrigen allerhand gemeine Sachen redten: ohngefehr um 3 Viertel auf 10 Uhr nam der Fremde Abscheid, und man wette den jungen Peter Calas auf, um diesem Herren mit einer Fackel nach seinem Quartier zu leuchten; allein diese waren kaum die Stiegen hinabgekommen als sie das jämmerlichste Spektakul von der Welt ansichtig wurden, Mare Antoni Calas, der unglückselige Erstgeborene seines Vatters hatte sich aus Unzufriedenheit und Verzweiflung über seine Umstände selbststen ausgehenkt, er hatte sich hiezu des Balkens bedenet wo-

mit

mit man sonst bey dem einpacken die Ballen zusammenschnüret, und solchen auf 2 Absäze der Thürposten gelegt; die Ladenthüre war offen und dieser Elende hatte seine Kleider ganz ordentlich in denselben hingelegt; welch ein entsezlicher Anblick vor einen Bruder! ein lautes schreckenvolles Geschrey verlündigt seinen Jammer den unglücklichen Eltern, der liebenswürdige Vatter kommt zuerst mit der Eile die seinem Schrecken gleichet, um die demuthigende Ursach dieses Zettergeschreys zu entdecken, doch mitten in seinem Schmerzen ist die Zärtlichkeit eines Vatters erfundungsreich, damit er die Schmach von seinem Haus abwendend möge, so nimmt er diesen unglückseligen Sohn herab, löset ihm den schimpflichen Strick vom Hals und wolte die Welt glauben machen sein Sohn seye sonst einen schnellen aber natürlichen Todes gestorben. Aber ach! eben diese väterliche Zärtlichkeit hat diesen unglücklichen Vatter ins Verderben gestürzt.

Indessen ware auch die arme Mutter, ohngeachtet sich ihr der Hr. la Vaize zu widersezzen bemühet, auf dieser Traurbühne angelangt, aber, grosser Gott! wie groß war ihr Schmerzen und das Entsezen, als sie hier den Sohn ihres Leibes auf der Erde ausgestreckt ligend fande, doch glaubte sie noch bey weitem nicht, daß er schon todsene, noch vielweniger wußte sie wie er gestorben, sie holte zu dem End ungarisches Wasser und erzeugte ihm alle Hülfe so ihr nur die Zärtlichkeit und die Hoffnung in Sinn gaben, diese betrübte Mutter ware solchergestalt außer sich selbst, so daß sie besohlen einen Wundarzt zu suchen, und achtete nicht, daß solcher bereits neben ihr stunde und schon den andern gesagt, daß alle Hoffnung aus wäre, der Vatter, der bis daher noch immer sein Gemüth gestär-

ket musste endlich under dem allzugrossen Schmerzen unterliegen, lehnte sich an und überließ sich gänzlich allen den wehmuthigen Leidenschaften so solche Unglücksfälle auch bey dem größten Muth zu erregen fähig sind, welche Vorstellung wird dann hinreichen können den Jammer allen so die schwache Mutter empfunden, auszudrükke? ihr Herz ware zerrissen und gleichsam gescheitet unter dem Schrecken einen todten Sohn in der Schos zu haben, und der Forcht einen innigst geliebten Mann durch den eben dadurch verursachten Gram zu verlieren; solche Scenen aber wollen nur gefühlt und nicht beschrieben seyn.

Zärtliche Leser! werdet mir gerühret, und weinet mit dieser unglückseligen Familie eine menschenfreundliche Thräne, aber ach! wollte Gott, das wäre ihr Unglück alles! wie das Jammergeschrey dieser Unglückseligen verschiedene Freunde, so hat es auch die Criminalrichter von Tuluse angezogen, verschiedene dieser Herren waren äußerst gerührt, nur einer von diesen höret die Stimme eines unüberlegenden Tropfen unter dem Pöbel rufen: der Entlebte seye von seinem eigenen Vatter aus Religionshaß umgebracht worden, weil er hätte im Sinn gehabt Catholisch zu werden; diese unmenschliche Anklage so der schwärrende Religionshaß eines unverständigen Menschen geboren, diese Anklag findet Eingang bey einem Richter, einem angesehenen Menschen, er laßt wider das Einreden einiger seiner Amtsbrüder diese ganze unglückselige Gesellschaft nemlich den Vatter, die Mutter, den Bruder, den ostgemelten la Vaize und sogar die catholische Magd in ein strenges Gefängnus führen, mit Versprechen er wolle alles auf sich nehmen.

Hier sitzt nun dieser liebreiche Vatter, diese zärtliche Mutter, dieser treue Bruder

Der vnd Freund, die unschuldige catholis. Dienstmaqd, diese sizen geschlossen in einem schmäichlichen Kerker und werden als Mörder angeklagt, verhört und gefoltert; die Entschuldigung des einen Richters zu Gunsten dieser Unglükseligen, die eifrige Prostestation des Hrn. de la Salle die Gefangene als unschuldig frey und ledig zu lassen, die Unnaturlichkeit des Verbrechens, selbst physische Unmöglichkeiten, alles ware nicht vermögend den schon genug unglücklichen Vatter zu retten; nein! derjenige Richter der so stolz alles auf sich nimmt, der wie die Juden bey unserm Heiland das Blut dieses Unschuldigen über sich kommen lassen will, gewinnet hier; die Stimm des wütenden Pöbels dringt in die Gerichtsstube und das wehmüthige Klaglied der unterdrückten Unschuld kan vor diesem nicht gehört werden. Der arme Vatter wird zum Tod, zu einem schmäichlichen und schmerzlichen Tod verdammt, er soll als der Mörder seines Sohns andern zum Abscheu lebendig gerädert, hernach sein Leichnam verbrennt und die Asche in die Lust gestreut werden.

Der gedultige, nun bald 80jährige Vatter leidet alles dieses mit der Standhaftigkeit eines Christen, in gänzlicher Uebergebung in den Willen Gottes, dessen schlappende Hand dieser mitten im größten Kreuz noch verehret, er stirbt unter beständiger Bezeugung seiner und der übrigen Unschuld und unter der Fürbitte vor diejenigen so seine Marter verursachet.

So ist nun Jean Calas nicht mehr! der schmäichliche Tod seines Sohnes muß die Ursach werden, daß der tugendhafte Vatter sein Leben als der abscheulichste Uebelthäter verlieret, die aus allzugroßer Bärlichkeit verhälte Wahrheit, daß sein Sohn ein Mörder seiner selbst geworden, bringt den Vatter in Verdacht, weil alle Wundärzte versicherten, daß der Entleibte eines gewaltsamem Todes und am Strick gestorben, vergebens sahet der arme Vatter

um das Recht den Fremdling und die Magd als Zeugen zu verhören, als die ihn keinen Augenblick verlassen, dann man macht eben diese Personen zu Mitschuldigen dieses Verbrechens, damit diesem armen Protestant ja keine Rechtswolthat übrig bleibe.

Es scheinet die Richter müssen wirklich geglaubt haben das Verbrechen seye gegründet, ohngeacht die Folter nichts herauszubringen vermögend gewesen. Man setze die Hoffnung noch auf die letzten Augenblicke, eben der Richter, der alles auf sich nimmt, fahret den Unglükseligen mitten unter der schmerzlichsten Marter auf dem Eschaffot mit rauher Stimme auf die unbarmherzigste Weise an: siehe Gottloser, dorten den Scheiterhaufen, bekenne noch jez, daß du deinen Sohn umgebracht, weil er wollen Catholisch werden. Der mit dem Tode ringende sagte nur kürzlich; ich bin hieran unschuldig, aber ich sterbe willig; ist doch mein Heiland als der Unschuldige vor fremde Sünden gestorben, ich aber habe dieses Unglück mit meinen andern Sünden wol verdient; und hier gibt ihm der Nachrichter einen mitleidigen Stos der diesen ohnedem schwachen Greisen von fernern Schmerzen befreyste.

Die Bosheit und vielleicht andere Gründe haben noch nach seinem Tod ihren Muth kühlen und den Pöbel bereden wollen als hätte er noch vor seinem Tod die Mordthat seines Sohnes bekennen, allein die Herren P. P. Burges und Caldalges die den Hingerichteten bis an sein Ende begleitet, haben diesem Gerücht auf die feyrlichste Weise widersprochen, und mit der freymüthigsten Redlichkeit bezeuget, daß Calas unter beständiger Betheirung seiner und seiner Gesellen Unschuld gestorben, und hinzugefügt: daß obwol Calas als ein Protestant gestorben, so sey sein Ende so beschaffen gewesen, daß sie sagen können: so starben ehemals unsere Märtyrer! Und es scheinet, daß das Zeugniß dieser rechtschaffenen Herren den Richtern zu Toulouse müsse ans Gewissen geredt haben, dann sie erklärten die übrigen Gefangene frey und ledig, nur daß der Sohn Pierre Calas aus der Provins solle bannisirt seyn.

Allein was ist dieses vor ein trauriger Trost vor Uebergeblihene? der Vatter ist nicht mehr, die Güter sind darauf gegangen, und bleibt dieser unglückseligen Familie nichts übrig als die Gnade des Königs anzusehen, daß das Angedenken und der ehrliche Namen ihres Vatters wieder hergestellt werde, allein dis ist schwer, und der Hr. de Loiseau der das Anliegen dieser Unglükseligen in Schutz genommen, weiß in seinem Memoire nicht wer da mehr

mehr zu bedauern seye, ob diese unglückliche Familie oder die Richter, die diese so unglücklich gemacht?

Wir wollen diese Geschicht mit einer Nachricht beschliessen die wir von Wort zu Wort aus dem Hrn. von Voltaire ziehen wollen: Den 7 Merz 1763 versammelte sich der Staatsrath völlig, unter dem Vorsitz des Hrn. Canzlers zu Versailles, der Hr. de Crofne brachte die Sach der Calas vor, mit der Unpartheylichkeit eines Richters, mit der Genauigkeit eines vollkommen wol unterrichteten Manns, mit der einfältigen und deutlichen rednerischen Kunst eines wahren Staatsmanns, die in solchen Fällen und vor eine solche Versammlung sich schickt: eine erstaunende Menge Volks von allen Ständen wartete mit Ungedult in den Galerien des Schlosses auf die Entscheidung des Staatsraths, man verkündigte in kurzer Zeit dem König, daß alle Stimmen, nicht eine ausgenommen, dahin geschlossen: daß das Parlament von Toulouse dem Staatsrath alle die Christen des Processes und Gründe des Urtheils einschicken solten, die da den Jean Calas haben sein Leben auf dem Rad zu enden gemacht. Thro Majestät bestätigten auch dieses Urtheil. So ist also noch Menschlichkeit und Gerechtigkeit unter den Leuten! und besonders in dem Rath eines geliebten Königes der der Liebe so würdig ist. Dank seye davor dem Gott der Gnaden, als der da alle die Billigkeit und die Eugenien uns einflöset.

Die so gerechte Hoffnung des Hrn. von Voltaire als auch die Erwartung aller menschlich denkender Gemüther hat laut den öffentlichen Nachrichten mit Vergnügen eingetroffen; dann das Urtheil des Parlaments von Toulouse ist nun von dem königlichen Rath wegen Mangel der gehörigen Formalitäten ohnlangst casirt und als ungültig aufgehoben, und eine ganz frische Revision des Processes befohlen worden. Die Wahrheit ist freygesprochen und kan nunmehr auf königlichen Befehl ganz ungehindert und nach den Rechten ihres verstorbenen Mannes Unschuld beweisen; so kan sie jetzt da die Vorurtheile von so vielen redlichen Männern aufgedekt worden, auch die Neue auf die vorher bezeigte eifrige Hize der Gemüther gefolget, endlich doch wenigstens noch auf einen guten Ausgang hoffen, so weit als nemlich Menschen die einmal unglücklich gethanen Sachen wieder gut zu machen im Stand sind.

Der Herr von Voltaire übermachte dem berühmten Vertheidiger der Calassischen Sache dem Hrn. Mariette ein Präsent, mit dem Vermelden: daß vier Personen sich einverstanden hätten denen Advo-caten ihre Belohnung in einem Geschäft welches die Menschlichkeit so nahe angehet und wogegen

nicht Jungen genug reden können, zu berichtigen; gedachter Mariette schlug es aber großmuthig aus, und suchte sein ganzes rühmliches Vergnügen darin: daß er glücklich genug seye einer trostlosen Familie welche alle empfindliche Seelen zum Mitleid bewegt, den Bestand geleistet zu haben. O Voltaire! o Mariette! wann wird die Zahl der so wie ihr denkenden Menschen so häufig werden als die Zahl derjenigen ist, die hie und da mit blindem Eifer sich einen Verdienst daraus machen ihre armen Nebennensähen zu verfolgen, die nicht so glauben und denken können wie sie.

Hingegen veruehmen wir mit Vergnügen, daß der

## Evangelische Gottesdienst zu Glaz in Schlesien

wieder seye hergestellt worden. Den 19 April 1764 ware dem evangelischen Zion dieser Grafschaft ein rechter Jubeltag, dann seit 142 Jahren ware der freye Gottesdienst der Protestanten gänzlich verbotten gewesen, nun aber durch ihr Majestät den König in Preussen wieder hergestellt, und an diesem Tag von dem neu-berufenen evangelischen Prediger Hr. Magist. Sensky die Eintrittspredigt und die h. Communion feierlich gehalten, eine Handlung die jedem rechtschaffenen Christen der Gott und sein Wort liebet, nothwendig die innigste Freude, Danksgabe gegen Gott und Segenswünsche vor den König muß erwecket haben, dann nach langem Hunger schmecket das Brod am besten, und wissen wir die wir in aller geistlichen und leiblichen Freyheit leben gemeinlich den Werth davon nicht wie wir solten, zu schätzen.

Von Nietau in Curland wird uns ebenfalls die erfreuliche Nachricht berichtet, daß dorten den 13 May 1764 die reformierte Kirche von dem neuen Prediger Hrn. Joh. Nikolaus Tilling durch eine rührende und erbauliche Rede aufs frische eingeweiht worden. Thro Durchlaucht der Herr Herzog von Biron wohnten dem Gottesdienst nebst dero ganzen Hause bei, und wurden von

Von dem kräftigen Vortrag des Predigers so gerühret, daß sie nach geendeten solennen Gottesdienst die Vorsteher dieser Gemeine zu sich rufen ließen und denenselben Dero Zufriedenheit über die glücklich getroffene Wahl ihres Predigers in den gnädigsten Ausdrücken bezeugten, auch noch die ganz unerwartete außerordentliche Gnade hinzufügten, daß sie diesem jährl. aus Dero Cäza 100 Albertsthaler wolten auszahlen lassen.

Auch von Frankfurt am Main erfahren wir mit Vergnügen, daß dorten die Reformirten die schon längstens gesuchte Erlaubnis eine Kirche bauen zu dürfen, endlich erhalten hätten, und zwar auf die hohe Intercession Ihr. Maj. des Königs in Preuß.

### Hitziges Schiffgefecht.

Den 17 verwichenen Weinmonats wurde das genuessische Schiff St. Franziscus von Paula von einer algierischen Fregatte so von 5 Chebecks unterstützt ware, angegriffen; die Seeräuber waren sehr wol bewaffnet und stark an Volk, der Genueser hatte 200 Mann und 32 Canonen, die Seeräuber griffen an allen Seiten zugleich, nach ihrer Weise unter erschrecklichem Brüllen und Lärm an, allein alle ihre Mühe ware vergebens, dann so oft sie angriffen, so oft schläge sie der tapfere Genuesercaptain Dominicus Castellini und seine brave Soldaten mit entschlossener Herzhaftigkeit ab, und wolten sich lieber lassen in Stürker zerhauen als lebenslang in eine so elende Sklaverey sich ergeben, sie kamen so nahe zusammen, daß sie einander nicht nur das weisse im Aug sehen, sonder solches mit samt dem Kopf herunder schlagen konten, wenigstens kostete es viele Händ und Arme, deren man eine zimliche Menge von beeden Theilen nach dem Abzug fande, endlich mußten doch die Seeräuber nach einem Verlust von 400 Todten und 200 Blesirten

weichen, ihre Schiffe ließen mit genauer Noth ganz zerschossen und zerlöchert in Algier ein, ich denk aber sie werden nicht mächtig Victoria geschossen haben, und wehe den armen Christenslaven, als über welche gemeinlich diese Seeräuber ihre Rache ergehen lassen, wann ihnen ein Streich fehlgeschlagen, der tapfere Genueser lief hierauf den 19 zu Evizza ein, er hatte 14 Todte und über 40 übel blesirte, und sein Schiff hatte überal die deutlichsten Zeichen der Hize womit beede Thell gegeneinander gefochten hatten.

### Gute Justiz der Barbaren.

Wann wir das Wort Barbaren hören, so stellen wir uns insgemein alsbald ein Volk ohne Sitten und Gesäze vor; folgende Historie aber wird uns zeigen, daß man dorten nicht nur Gesäze kennt, sondern auch die Übertreter derselben geschwind und ohne Ansehen der Person bestraffet. Der Keyser von Marocco hatte verwichenen Herbst mit einer zahlreichen Armee ein Lager in den Gebirgen seines Gebiets aufgeschlagen, um in Person von seinen Unterthanen d'e Contributionen zu beziehen, zu diesem Kame der holländische Consul zu Mequinez und lagte, daß zwider den Verträgen ein maroccanscher Freybeuter ein holländisches Schiff angegriffen und hinweggenommen hätte, der Kaiser hies ihn nur ein wenig warten, mit Versprechen, ihm augenhältliche Genugthuung zu verschaffen; befahl hierauf denjenigen Captain zu rufen so den Fang gethan, und ließ ihm alsbald vor den Augen des Gesandten den Kopf weggeschlagen. Zu gleicher Zeit liesse er einem andern Nays so die artige Myty, ein englisches Schiff hinweggenommen, den Bart und die Zahne' mit Gewalt ausreissen, sie mochten hohl seyn oder nicht. E 2 Ein

# Ein türkischer Gesandter zu Berlin.

Der König in Preussen der sowol durch seine grossen Staatseigenschaften als auch durch seine Siege sich in der ganzen Welt berühmt gemacht, empfiehle das deutlichste Zeichen der Hochachtung von dem türk. Kaiser darinn, daß ihm solcher wider bisherige Gewohnheit einen außerordentlichen Gesandten zuschickte, dieser nahm seinen Weg durch Pohlen, er wurde sobald er die preußis. Grenzen in Schlesien betreten, auf das prächtigste empfangen und begleitet, der Zug gieng über Breslau, Glogau, Croßen, Frankfurt an der Oder auf Berlin, den 2. Wintermonat langte er auf dem an die Stadt Berlin stossen den Rittergut Weissensee an, da er bis den 9. gleichen Monats ausruhete, unterdessen aber alles zu seinem prächtigen Einzug zusetzte; den 9. des Morgens um 10 Uhr geschah dieser Einzug folgender massen:

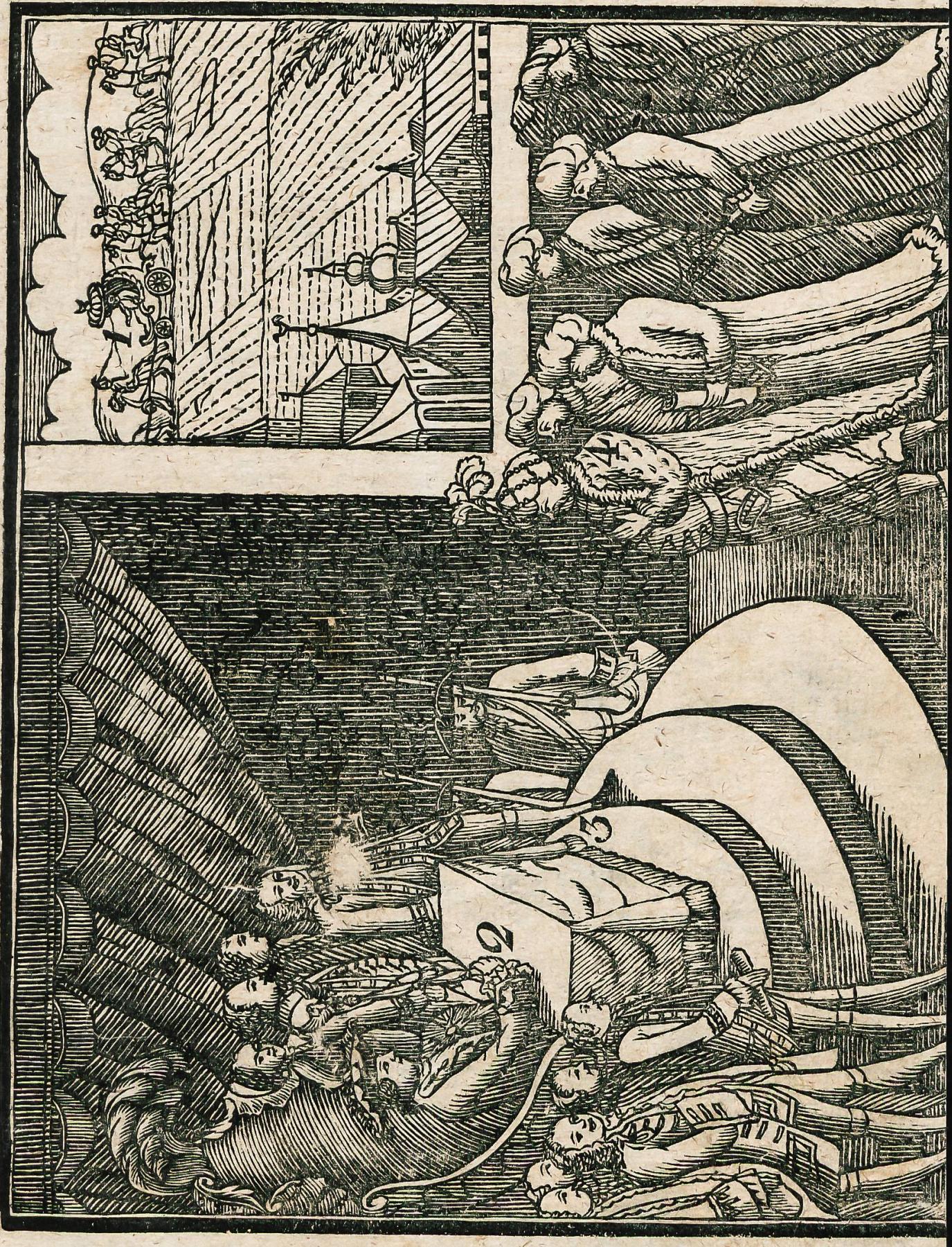
Ein königl. preußis. Unterstallmeister mit verschiedenen Bedienten und Handpferden, 2 preuß. Trompeter, 3 preuß. Herren zu Pferd, ein preuß. Rittmeister mit 50 M. vom Carabinterregiment, zwey Jäger des türkisch. Sultans oder Kaisers zu Pferd, die Handpferde des türk. Gesandten, dessen Stallmeister, zwey Chiausen zu Pferd, (Diese müssen die Reise besorgen,) sein Introducteur, oder derjenige der die Fremden bey dem Gesandten anmeldet und hereinführt, sein Haushofmeister, sein Geistlicher, der Schatzmeister und der Staatssecretarius zu Pferd, auf jeder Seite 3 Janitscharen, (Diese sind der Kern der türkischen Soldaten zu Fuß,) die Gutsche des Gesandten, mit dem Beglaubigungsschreiben, seine Laquahen, der Gesandte, zur Rechten der Hr. Major von Birch, zur Linken der preuß. Hofdollnietzsch Hr. Jæ-

nakali Frankopullo, alle 3 zu Pferd, die Bagen oder Edelknaben des Gesandten, die Janitscharenmusick, die Bagage, 4 Mann Carabiniers und ein Unterofizier zum Beschluß.

Der Zug gienge durch die vornehmsten Straßen der Stadt Berlin, under einer erstaunlichen Menge Zuschauer dieses ungewöhnlichen Schauspiels nach dem Neuzoberschen Pallast, welcher dem Gesandten zu seiner Wohnung angewiesen worden. Weilen bey dem türk. Hof der Gebrauch, daß die fremden Gesandten zuerst ihre öffentliche Audienz bey dem Grossvezier haben, so ahmte der preuß. Hof hier der türkischen Weise nach, und der Gesandte hatte den 17. darauf bey dem ersten Cabinetsminister Herren Grafen von Finkenstein Audienz, die Ceremonien daben waren nach türkischem Gebrauch. Am 21. dito ware endlich die öffentliche Audienz bey dem König, wozu der Gesandte in einer Staatsgutsche des Königs, welche auss- und innwendig mit Gold geziert war, abgeholet, der Gesandte überlieferte bey dieser Verhör diejenigen kostbaren Geschenke welche der türk. Kaiser dem preuß. Monarchen zugeschickt; sie bestundon aus einer erstaunlichen Menge verschiedener kostbarer Sachen, als z. E. prächtige und sehr theure türk. Pferde, die schönsten so nur das weitläufige türkische Kaisertum aufbringen konte, goldene Harnisch, goldene Stigbügel, Chabracken und Sattel mit Gold und Edelsteinen von erstaunendem Werth ausgeschmücket, da waren bey 250 Stück constantinopolitanische, indianische, und andere gestreifte, geblümte, gewürkte Tücher mit gold und silbernen Blumen, ein scharlachenes völlig mit Gold gesticktes Gezelt, welches vor dem Regen mit einem Ueberzug von Wartuch versehen ware, kurz,

des

Brächtiger Einzug und Audienz des türkischen Gesandten in Berlin.  
1 Der Einzug. 2 Der König in Preußen. 3 Der Graf v. Güstenheim. 4 Der türk. Gesandte, samt seinem kahleren Gefolg.



des Goldes und Silbers, der Diamanten, Rubinien, Smaragden, Saphiren und andern Edelsteinen waren so viel, daß man daraus sowol den unglaublichen Reichtum der morgenländischen Prinzen, als auch die ganz sonderbare Hochachtung des preußischen Friedrichs selbst an weit entfernten Orten deutlich ersehen kan, diese Audienz ware über alle massen prächtig, und der König in Preussen zeigte bey dieser Gelegenheit, daß er, wann es der Ruhm seines Thrones erforderet, seinem europäischen Prinzen nichts nachzugeben habe, wann er schon auch wiederum, wann ihn die Waffen und der Sieg ins Feld rufen, sich nichts vor einem gemeinen Soldaten herausnimmt. Die Knöpf des Kleides so Thro Mai. bey diesem Anlaß getragen, waren mit lauter Edelsteinen besetzt, und belauften sich an sieben Millionen oder 7tausendmal tausend Gulden.

Uebrigens ist dieser türkis. Gesandte laut öffentlichen Nachrichten ein rechtschaffener leutseliger Mann, der keinem Menschen den Zutritt versaget, und wann ihm die Leute gefallen, denselben viele freundlichkeit erzeigt, ihnen was er von Speis und Trank vor sich hat, mittheilet, ohne daß er sie jemal gesehen, aber eben damit wurde sich der ehrliche Mann bey uns lächerlich machen, dann die Leute du bon Ton müssen wie bekannt, sich niemals so weit herablassen; Himmel! was würden erst unsere artige süsse Herren sagen, wann sie diesen einfältigen Türken solten sehen so sans Facon vor jedermann mit der bürgerlichsten Andacht sein Gebatt verrichten, grad als wann die Religion eine Sache wäre die man öffentlich und auch sogar in einer artigen Gesellschaft zeigen dörste, aber der gute Tropf zeigt eben damit, daß er kein Christ sey, wir verstehen die Kunst zu leben besser;

dann geschweige, daß wir in der Gesellschaft etwas von Religion solten sehen lassen, so wissen wir uns auch in der Kirche mit dem Lüster, der Tabattiere oder dem Hut eine Diversion zu machen; aber was hat Mahomet von der feinen Christenwelt verstanden?

Bey allem diesem ist doch dieser türkis. Gesandte keine Visite vor jedermann, daß es müste ihm und seinem großen Gefolge täglich auf Kosten des preußis. Hofes gesie fert werden: 20 Pf. Rindfleisch, 120 Pf. Schafleisch, oder 3 lebendige Schaf, aber keine magere Brüggenschäfli, ein lebendiges Kalb, 100 Pf. Reiß, 40 Pf. Unken, 40 Pf. Del und Schmutz, 50 Pf. Mehl, 20 Pf. Wachslicht, 30 Pf. dito von Unschlitt, 5 Centner Brot, je weißer je besser, 20 Pf. Caffe, 11 Pf. feiner Zucker, 15 feisse Fransfassenhüner, 720 Eyer, allerley Gartenge wächse, allerhand Spezereyen, eine Menge Brennholz, Gersten, Haber und Hen vor Pferde, Cameel und Eseln, und damit er sich ja auch in allem in die Sitten und Weise der Christen schicken lehrne, noch täglich 60 Dukaten Spielgeld!

Ja, wird mancher ehrlicher Hausvatter hiebey denken: da brauche ich keine Achmet Effendi bey mir, keine solche kostbare Visite, da könnte ich so manche Kindbett redlich nur mit demjenigen aushalten, was ein solcher in einem einzigen Tag braucht.

Er besuchte während seinem Aufenthalt in Berlin alles merkwürdige inn- und um dasselbe, die Fabriken, die Opern und Schauspiele, ja sogar die Gesellschaft der Wissenschaften und die öffentlichen Schulen, und zeigte überall eine große Aufmerksamkeit und sonderbare Zufriedenheit über alle die Zeichen der Hochachtung so man ihm erwiesen, endlich erhielte er den 20 April seine Abschiedsverhör, und reisete hierauf

hierauf voller Verwunderung und Entzückung über alle die schönen Sachen die er bei den Christen gesehen und gehöret durch Schlesien und Pohlen wieder nach Constantinopel zurück. Seine Abreis geschahen den 2 May, der Hr. Major von Birch thate denselben zufolg königl. Ordre mit einem ansehnlichen Detaschement Husaren bis an die pohlischen Grenzen begleiten.

Wir wollen noch unsern Lesern zu gefallen seinen ganzen Titel hier beyfügen so ihme von seinem Hof aus in dem Beglaubigungsschreiben beygelegt war, er lautet also: Resni Chagi Achmet, Rath von unserm kaiserlichen Divan, Obereinnehmer der Einkünfte von Asien, und noch mehr erhaben durch die Bedienung von Teuki oder Michangi, das ist; der den kaiserl. Namen auf die Schreiben druet.

## Der Französische Consul zu Algier kommt in Arrest.

Einige französische Schiffe hatten etliche algierische Capers angegriffen, der Dey zu Algier machte hierüber Vorstellungen bei dem Consul, und begehrte, daß solches Verfahren von dem französischen Hof als den Traktaten zuwider, abgesetzt wurde; weil aber unterdessen eine algieris. Galere von den Franzosen zu Grand geschossen wurde, so daß auch nicht ein Mann davon kam, so vermeinte der Junker Dey, der französ. Consul hätte seine Pflicht nicht in Acht genommen und nicht an seinen Hof geschrieben, ließe hierauf ohne Compliment solchen nebst dem ehrw. Pat. Vicarius und allen andern Franzosen in die Fessel schlagen, und wäre der engl. Consul daselbst nicht so gut gewesen und hätte iro Geſtreng dem Hr. Dey zu eredet, so hätten solche wohl mehr als nur einen Tag in solchen Geschmeide schwizen können, so aber hat man an den Ronia in Frankreich geschrieben und fragen lassen, ob solches mit Thro Maj. Willen geschehe, daß die Hrn.

Seeräuber zu Algier also von den französ. Schiffen complimentirt würden? hierauf ist von der französ. Regierung der Ritter Fabry nach Algier geschickt worden um diese Sache zu untersuchen; dieser um einen besseren Eindruck zu machen, hatte ein artisches Geschwader von wolgerüsteten Schiffen zur Begleitung, solche Beglaubigungsschreiben haben oft viel zum Vortheil der Traktaten benutzt, und die Algierer haben erfahren, daß es sich mit den Franzosen nicht scherzen lasse, dann 1683 hatte die franz. Flotte unter Hrn. du Quesne dieses Nest mit einer erschrecklichen Bombardirung heimgesucht, welches sie so leicht nicht vergessen werden; deswegen dann auch jetzt der Dey um sich solche Complimenten zu sparen, überaus höflich gegen den Ritter Fabry erzeigt, ja ihm zur Bezeugung seiner Zufriedenheit 2 Löwen und 2 Tiger geschenkt, auch sonst den Franzosen alles was sie begehrte sehr gütig als ein Mann der zu leben weiß zugestanden. Hin gegen stehen die Schweden zu Algier nicht in gleichem Respect wie die Franzosen, dañ weil dieses Jahr das schwedische Neujahrs geschenk oder Tribut, wie man es nennen will, dem hungerigen Lumpenwolf zu Algier nicht anständig genug gewesen, so haben diese die schwedis. Schiffe auf allerhand Arten übel geplaget. Es ist übel zu bedauern, daß der Eigennutz der christlich. Mächten verhindert diesen Menschendieben ein vor allemal ihr sauberes Handwerk niedergelegen, ja, daß sie anstatt dessen, solche noch mit Pulver und Canonen und andern zum Krieg nothigen Sachen versehen.

## Ein ertrunkener wird vom Grab errettet.

Man bemühet sich in unsren Tagen mit allerhand neuen Erfindungen die oft nur dahin

dahin abzielen den Nebenmenschen sein Verderben zu vermehren und zu beschleunigen, wollte Gott! man bemühte sich vielmehr das Wohl des menschlichen Geschlechts soviel als möglich ist zu versichern und zu erhalten, es kommen im gemeinen Leben oft uns solche Anlāß zu Handen, wann wir nur allemal die Mittel wüsten solches zu bewerkstelligen, gegenwärtige Geschicht wird zu unserm Zweck nit un dienlich seyn:

Zu Lisabon ware ein Matros von einem holländischen Schif in das Wasser gefallen, er war bereits eine zimliche Zeit unter diesem gewesen, als man ihn herausgezogen und vor tod weglegte und schon zu seinem Begräbnis Anstalt machte, der englische Consul zu Lisabon, der bereits in solchen Fällen an Menschen und Thieren verschiedene Proben gemacht hatte, fuhr sobald er von diesem Zufall Nachricht erhalten, an das holländische Schiff und ließ den ertrunkenen Matrosen nakend ausziehen, denselben so nahe als möglich zu einem Feuer legen, und ihn immerzu mit warmer Flanelle und mit Salz reiben, man hatte diese Arbeit nur einige Minuten ohne nachlassen verrichtet, als der schon zum Grab bestimmte Matros die Augen eröffnete, hierauf hat man ihm zu adergelassen und in ein warmes Beth gethan, und ihme so wol abgewartet, daß er in wenig Tagen frisch und gesund worden.

Es ist gar gläublich, daß viele Leute sind begraben worden die in das Wasser gefallen waren, denen noch wol hätte können auf diese Art geholfen werden, wenigstens sollte man niemals unterlassen einen Versuch zu thun, können wir under 10 Ertrunkenen nur einen wieder zum Leben bringen, so ist einem wahren Menschenfreund seine Mühe reichlich erzeigt, und es

sind so viele Proben vorhanden, daß es wahrscheinlicher Weis nicht zu viel gerechnet ist, wann mir die Leute nicht viel über eine Viertelstunde unter Wasser gelegen; ein gewisser Menschenfreund in unserer Nachbarschaft hat disfalls verschiedene Proben gethan und richtig mit allen Umständen aufgezeichnet, unter anderm von einem Mägdelein von 18 Jahren, welches man im Wasser gefunden, ohne zu wissen ob es lang oder kurz darinnen gelegen, man zog sie aus und legte sie nakend auf ein mit warmer Aschen etliche Finger hoch bedektes Bett und that wiederum soviel gewärmete Aschen auf sie deken, man that ihr einen mit gleicher Asche gefüllten Strumpf um den Hals, eine mit Asche gefüllte Kappe auf den Kopf, und übrigens über alles einige warme Decken, ohngefehr in einer halben Stund kam der Puls wieder, desgleichen die Stimme, und sie stiege zur Erstaunung aller umstehenden an zu schreien: ich erfriere! ich erfriere! man gab ihr ein wenig Claret zu trinken und ließ sie acht Stunden lang so unter der gleichen Asche begraben ligen, nach welcher Zeit sie einzige einiche Mattigkeit verspürte, wovon sie aber auch den 3ten Tag darauf befreyet und gänzlich wieder hergestellt war.

Es ist gewiß, daß man diese arme Creatur ohne anders nach der Gewohnheit würde begraben haben, und man kan sagen: daß sie lebendig wäre begraben worden, wann nicht zu ihrem Glück verständige Leute dazugekommen wären, die da Menschenliebe empfunden, und Muths genug besessen sich den mit Vorurtheilen eingenommenen Verwandten und andern Umstehenden zu widersezzen, und sich nichts irren lassen, daß solche sie als Thoren verlachten, der Ausgang aber hat gezeigt, daß ihr Versuch nit vergebens gewesen, so daß diese Menschenfreund

freund das seltene aber deswegen mit minder grosse Glück gehabt einem Menschen das Leben zu retten, und uns allen das fernere Nachdenken hinterlassen, uns bei Gelegenheit des leichten Mittels so sie gebraucht zu bedienen.

Haben diese Personen ihr Leben durch die Wärme wieder erhalten, so ist hingegen verwichenen Jahrs im Baselgebiet

### Ein Bauer vor Wärme gestorben.

Dieser ware frank, und man riethe ihm er solle etwas zum schwizen einnehmen und sich gut warm halten; dieser gute Tropf vermeinte die Sach recht wizig anzugreifen, schließ derowegen als das Brod ausgezogen war, in den Backofen, ohne jemand etwas davon zu sagen und schlosse noch den Schieber hinder sich vest zu, als man nun diesen Menschen bey Essenszeit nicht gesehen, so suchte man ihn überall, aber vergebens, bis man ihn endlich da man etwas in dem Backofen trocknen wolte, von ohngefehr in selbigem fande, wo ihn die noch allzustarke Hiz erstekt gehabt; so muß der Tod nach dem recht alten Spruchwort eine Ursach haben, und weiß niemand die Art seines Todes. Deswegen jener Schifmann einem vornehmen Herrn eben nicht so unrecht geantwortet, als dieser ihm seine Profeszion aufzugeben rathete, weilen mit nur sein Vatter sondern verschiedene seiner Brüder und Verwandten ihr Leben als Schiffer in dem Wasser eingebüßt hatten; so fragte der Schiffer ihr Gnaden, wo dessen Vatter, Grossvatter ic. gestorben? im Beth, sagte der Herr, wie, sagte der Schiffer, fürchtet ihr euch dann nicht auch vor dem Beth, weil schon soviel euerer Verwandten darinn gestorben? zu dem, so sterben noch allezeit mehr im Wein als im Wasser.

Ein sicheres Mittel sein Capital wol anzuwenden.

Dieser Titul wird ohne Zweifel viele von meinen Lesern begierig machen, und wer sollte nicht wünschen bey dem ungewissen Lauf der Welt Sachen sein Gelt sicher anzubringen; Gedult! ich will es ihnen sagen; sie müssen mir aber die gegenwärtige Ernsthaftigkeit in einem Calender zu gut halten, dann ich traue der Menschlichkeit zu, daß es noch Leser geben werde die uns mit Gedult, ja sogar mit Führung ihres Herzens hören werden.

Es war auf einem Caffehaus in L. wo zwey Kaufleute sich gewöhnlich von Handlungssachen, von guten und bösen Zeittingen unterredten, und zuweilen als liebenswürdige und erfahrene Menschenfreunde von dem Lauff der Welt ernsthafte Gespräche führten. Mitten in einem solchen Discours trat einsmal ein armer Knab herein so Mausfallen und Blasbälg zu verkauffen hatte, er botte sehr artlich diesen Herren seine Dienste an, allein diese hiessen ihn mit einer gewissen Kältsinnigen Unachtsamkeit fortgehen, der junge Mensch, so dergleichen fahle Begegnung mehr als gewohnt war, dann Armut und Verachtung schlafen in einem Beth, gieng ohne anders zur Thür hinaus und schlich sich ganz demuthig fort.

Kaum ware er heraus, so schlug dem einen Kaufmann das Herz, er wußte wol, daß er dem armen Tropfen mit ein paar Kreuzer hätte seine Höflichkeit vergelten können, und seine Härte machte ihm Kummer, wie wäre es, sagte er endlich zu seinem Freund, wann wir jeynd ein gutes Werk thäten? wann wir einen elenden Menschen glücklich machen? die Vorsehung hat uns mit verschwenderischer Hand gesegnet; ich habe immer gehört, daß es eine

F

beson-

besondere Wollust seyn soll einen Menschen  
der uns nichts angehet aus seinem Elend  
heraus zu heben, wollen wir den armen  
Schelmi zurück ruffen lassen? wollen wir  
etwas an ihm wagen? gesetzt wir hätten ein  
paar leicht zu ermanglende Ausgaben, ein  
paar Mahlzeiten, einige Lustparteien minder,  
oder wir wollen uns vorstellen als ob  
wir durch einen Zufall in der Handlung  
ein gewisses Gelt verloren hätten, sehr ger-  
ne, sprach der andere, ich bin selbsten in mei-  
ner Jugend von einem unbekanten einmal  
von gewissen Spielschulden und Gewissens-  
bissen befreit worden: er legte durch eine  
weise Vorsorge den Grund zu meinem Glück,  
und ich wünsche mit meinem Pfund auf  
gleiche Art wuchern zu können. Man ließ  
dem Bursch zurück ruffen; armer Schelmi!  
sagte der Kaufmann, möchtest du wol wün-  
schen auf einmal von deinem so elenden  
Handwerk befreit zu seyn? ach mein Herr,  
ich kan ihren Scherz wol anhören, ohne  
darüber unruhig zu werden, geben sie mir  
ein Kreuzer, dann es ist Mittag, und ich  
habe vast in 2 Tagen nichts gegessen. Gott  
kan sehr viel thun, er kan sie segnen, er kan  
ihren Kindern belohnen. Ach! (hier kamen  
ihm die Thränen in die Augen) ich hatte  
auch einen Vatter der manchen Elenden  
half, aber dieser gute Vatter starb zu früh  
vor mich.

Die edle Freymüthigkeit dieses jungen  
bloß 15jährigen Menschen, die man alle-  
mal bei einer unverdienten Armut wahr-  
nehmnen wird, machte ihn bei diesen Herren  
recht liebeswerth. Wolan! sprach der einte,  
du gutes Kind, du solst von einem jeden  
von uns tausend Pfund haben, wir wollen  
dieses Gelt selbst zu uns nemmen und dir es  
richtig verzinsen, du solst von uns selbst in  
der Handlungswissenschaft unterrichtet wer-  
den und mit der Zeit wollen wir dir mit

getreuem Rath bestehen, daß du dein Ca-  
pital samt den seither verfallenen Zinsen  
auf eine dir beliebige Art nutzen kaufst.

Sie hielten ihr Versprechen redlich und nach 5  
Jahren kaufte man ihm einen kleinen Laden, in  
welchem er mit solchem Glück handelte, daß er in  
kurzer Zeit in seine Vatterstadt ziehen und sich ins  
Große einlassen konte, er war glücklich, dann die  
segnde Hand der Vorsicht hatte ihn zu ihrem Lieb-  
ling erkoren, er war aber gar nicht von den Leu-  
ten die das Glück zum Uebermuth und Stolz reiz-  
set, sondern in einer beständigen Erinnerung an  
seine vorige Dürftigkeit, versäumte er niemal die  
große Pflicht Bedrängten bezustehen, er vertiefe  
sich oft über die Wege des Herren und seine wol-  
thätige Führung; er sahe sich als einen Schafner  
derjenigen Güter an, so ihm die Vorsehung nicht  
ohne Absicht zugewendet, und um deren gute oder  
üble Anwendung er vereinst müsse Rechnung geben,  
zu dem End anstatt der üppigen Gastereyen, anstatt  
durch einen glänzenden Stadtsich Neyder und  
schmeichlerische Suppenfreunde zu erwerben, war  
er der Armen Trost und der Elenden Hilfe.

Nach einer zimlichen Zeit kam ihm ein alter  
Calender von seinem sel. Vatter in die Hände, er  
blätterte solchen mit der Zärtlichkeit eines rechtschaf-  
fenen Sohnes durch, und o wie erstaunt ware er  
nicht, als er unter andern von seinem Vatter auf-  
geschriebenen eigenen Lebensschicksalen folgendes auf-  
gezeichnet fande: - den 19. Merz 1669 habe ich ei-  
nen jungen Menschen Namens A = G = = der  
mir seine grosse Verlegenheit flagte, durch 100  
Thaler von seinem gänzlichen Untergang gerettet,  
und auf die Bahn der Tugend und Rechtschaffen-  
heit führen helfen.

Wie erschrak unser glückliche Mann, als dieser  
hier befindliche Name eben der Name eines vor-  
denjenigen Kaufleuten war, der ihn ehemals aus  
seinem Elend hervorgezogen und glücklich gemacht,  
er hatte schon einige Zeit nichts mehr von ihm  
vernommen, jez schrieb er an ihn in den rührendes-  
ten Ausdrücken so nur ein dankbares Gemüth vor-  
zubringen fähig. Die Antwort blieb lange Zeit  
aus, endlich bekam er nach wiederholtem schreiben  
von einer fremden Hand den Bericht, daß sein  
großmüthiger Wohlthäter nach vielen erlittenen Un-  
glücksfällen endlich ganz armelig gestorben seye, er  
hätte zwar einen Sohn hinterlassen, allein dieser  
seye in dem Sturm des Unglücks mit seinem Vat-  
ter zugleich herumgetrieben worden, so daß nie-  
mand wisse wo er sich jezo befindet. Dieses betrübte  
ihn aufs äußerste, und da er keine Gelegenheit sahe

an den hinterlassenen selnes Wolthäters seine Pflicht der Wiedervergeltung zu erweisen, so that er solches dagegen an solchen Haussarmen die viel zu edel und viel zu forchtsam sind es zu bekennen, daß sie arm seyen, diese ergückte er so viel ihm wissend werden konte durch seine Güter.

Aber wie das Leben des Menschen ein Schauplatz ist wo Lust und Ungemach einander ablösen, so musste auch hier dieser glücklich gewordene Kaufmann zu nicht geringer Bekümmernis erfahren, daß seine Tochter, sein einziges in seinem Ehestand erzeugtes Kind sich ihm ohnwissend an einem kleinen Ort wohin sie der Sprach wegen ware geschickt worden, mit einem gemeinen armen Ladendiener ehelich versprochen hätte, er versuchte alles was ein zärtlicher vor das Wohl seiner Kinder sorgender Vatter vornehmen kan, es war alles vergebens, sie fiel auf ihre Knie; bester Vatter! weinte sie, lassen sie mein Herz zu meinem Glück oder Unglück eine Wahl gethan haben. Wir arme Sterbliche müssen oft einen Schritt thun den wir uns nicht vorgesetzt haben zu thun. Sie sind ehemals glücklich geworden; machen sie einen jungen Fremdling glücklich dem keine andere gute Eigenschaften fehlen als daß er nicht reich ist.

Der Vatter ward durch diese Philosophie gerührt, er ließ den jungen Fremdling zu sich kommen, er frug nach seinen Eltern und Namen. Aber wer kan sich seine Entzückung vorstellen in die er gesetzt wurde, als der junge Mensch sich als den einzigen Sohn seines ehemaligen Wolthäters A = G = zu erkennen gab, der an diesen kleinen Ort aus Armut geflüchtet war und eben aus diesen Gründen sich bisher im verborgenen gehalten.

Wie schön hatten die Personen dieser Geschichte ihr Geld angeleget? das waren mehr als fünfe vom hundert! da hieß es:

Es ist einer

der ins verborgne sieht  
Und das belohnt was unsrer Welt entflieht,  
Und Thränen zählt, die wir verschwendisch weine,  
Und da beglückt, wo wir unglücklich scheinen.

## Der unredliche Liebhaber.

Wir wollen unsern Lesern hier eine Geschicht bezeigen, so wie wir solche in einem öffentlichen Blat von Hamburg vom 20 Brachmonat vergangenen Jahrs gelesen, in welcher wir eben so viel Niederträchtigkeit bemerken werden, als wir obenhier Tugend und Großmuth bewundert haben.

Obhängt verstarb nicht weit von hier auf einem kleinen Landgut die Wittwe des Herrn von N. welche bey allen die sie zu kennen das Glück gehabt,

wegen ihrer guten Gemüthsart und sonderbaren Mildthätigkeit in gutem Andenken verbleiben wird, ihre Lebensumstände haben viel merkwürdiges in sich. Sie ware das einzige Kind eines ehemals begüterten Kaufmanns, welchen aber seine allzugroße Redlichkeit, und verschiedene auswärtige Banquieruten endlich gezwungen alles das seinige zu verkauffen und mit dem sehr kleinen Ueberrest sich in eine kleine Stadt zu verbergen; hier konte ihre Handarbeit kaum zureichen, sich, seine Frau und sein Kind zu ernähren, diesem hatte das Glück zwar alle seine Güter entzogen, die Vorsehung ihr aber dagegen eine reizende Schönheit und eine noch schönere Seele geschenket.

Ihr Vatter hatte mit seinem Reichthum keineswegs auch die vorher gesamten Gemüthsgaben und Wissenschaften verloren. Arm, aber tugendhaft und klug, bestrebte er sich immerdar seiner Tochter durch eine sonderbar sorgfältige Auferziehung den Mangel vergänglicher Güter zu ersetzen, die gütige Vorsehung segnete seine Bemühungen; seine Tochter ward die Hoffnung, das Glück dieser rechtschaffenen Familien. Doch! was können ungewisse Menschen gewisses hoffen; ein junger Herr, der hinterlassene einzige Sohn vornehmer Eltern, ein eigener Meister von grossen Reichthümern und von seinem eignen Willen, schön von Leib, angenehm von Person, voll von den Vorzügen seiner Geburt, stolz auf die zauberischen Kräfte seiner goldenen Freunde, ein Meister in der Kunst zu liegen oder politisch zu reden, sich zu verstehen, kurz, ein Mann in die Welt und vor die Welt. Dieser sieht diese aufgehende Rose von ohngefehr, und schmiedete sich auch sogleich als er ihren Stand vernommen, sehr niederträchtige Anschläge auf ihre Ehre, er glaubte seinen Sieg schon gewiß, und konte sich nicht vorstellen, daß ein armes Töchterlein seinem schönen Kleid, seinem Geltseckel und seinem Bismengeruch werde widerstehen können. Doch alle seine Bemühungen waren vergebens, und sobald das liebenswürdige Kind seine ruchlosen Absichten merkte, so verdoppelte sich auch ihre Sorgfalt; der junge Herr, der bis daher nicht gewohnt war sich lange vergebens zu quälen, konte nicht begreiffen, daß eine gemeine Bürgerstochter mehr Tugend haben sollte als er bei sich fühlte, er, der doch eine vornehme Erziehung gehabt; dieses machte ihn vast rasend, er unterredete sich mit andern Gehülfen seiner Ausschweifungen, so noch schlimmer als er selbst waren, hier wurde beschlossen nunmehr die niederträchtigste Betrügerey zu Hilf zu nehmen, um zu seinem Zweck zu gelangen: er gienge zu dem Vatter der Schönen, gabe sich selbst als denjenigen dar, der seine unschuldige Tochter habe zu verführen begehrte, bezeigte hierüber auf die scheinbarste Weis die empfindlichste Neu und Scham.

Ja als wann er eben durch ihre so außerordentliche Tugend gerührt wäre, so hielt er bey den nur alzuredlichen Eltern vor ihre Tochter als um ein unschätzbares Kleinod an, und begehrte, daß solche ihm je ehe je lieber durch priesterliche Einsegung anvertraut werden möchte; die guten Leut, die die Welt nicht kantten, hatten hier einen einnehmenden jungen Herrn von reizenden Glücksumständen vor sich, sie waren nach ihrer redlichen Art von jedermann zu denken einfältig genug zu glauben, daß dieses ein vom Himmel zugeschicktes Glück vor sie sey. Sie gaben ihre Einwilligung zu allem was er verlangte, besonders da er sie beredete die Copulation insgeheim durch einen Geistlichen auf einem seiner Güteren verrichten zu lassen; die vermeinte Glückstunde war indessen angebrochen, die Copulation vollzogen und ein paar Wochen in vollem Vergnügen zugebracht, bis endlich der Liebhaber sich unter dem Vorwand, in die Stadt verfügte, aldort Anstalten zu machen, daß seine Geliebte nach Gebühr könne eingeholt werden; allein anstatt der verhofften Abholung kam ein mit schimpflichen Ausdrücken angefüllter Brief, die Eltern waren betrogen, die Bosheit hatte über die Unschuld gefiget, und ein schmuziger Stallknecht hatte anstatt des Geistlichen gedienet.

Dieses Unglück gieng dem alten redlichen Paar so zu Herzen, daß sie in kurzer Zeit nacheinander dahin starben. Die unglückliche Tochter war in die elendesten, in die mitleidenswürdigsten Umstände versetzt, so man sich nur vorstellen kan, nichts als ihre gute Erziehung und das Kenntnis der Religion konte sie vor der Verzweiflung bewahren; sie verliesse den ihr so unglücklichen Ort, und nach vieler ausgestandenem Elend welches sie die Bosheit der Menschen und die verdorbenen Sitten hatten erfahren lassen, kam sie endlich hieher, wo sie der Herr von N. kennen gelehret, welcher nach ausgestandenem langwierigen Hauskreuz seiner zwar reichen aber unverständigen und jänkischen Frauen vor etwas Zeits losgeworden, er bewunderte ihre Schönheit, noch mehr aber ihren Verstand, ihre ungeheuchelte Tugend und Leutseligkeit, und nam sie zur Ehe, worin sie eine zimlich lange Zeit als ein Muster zärtlicher und liebenswürdiger Menschen miteinander gelebt haben. Ihr erster Betreuer aber hat seither zu Paris den Lohn seiner Schandthaten durch sich selbst bekommen und ist vor lauter Galanterie gestorben.

### Die erzwungene Generosität.

Einer vornehmen Dame in London fiel auf der Straße ihre goldene Repetieruhr unvermerkt von der Seite, eine arme Frau so gleich hinder dieser

Dame hergieng, hube solche auf und stellte sie derselbigen wieder zu. Die ganze edle und freygebige Belohnung welche diese Dame der armen Frauen dagegen reichte, bestünde in einem Schilling; ein wolgefleideter Mann so disß mit angesehen, nam die Freyheit und machte der Damen Vorstellungen in Ansehung des grossen Werths der Uhr und der gar zu kleinen Verhältnis des Trinkgelts, dieses wirkte soviel, daß die Dame die Goldbörse herauszog und dieser Frauen 4 Guineen schenkte. So muß man vielen Leuten oft erst den Verstand machen.

### Der wunderbare Baum.

Ein Bauer in dem Hanöverischen hatte diesen Frühling eine Parthen Holz auf dem Stamm gekauft, und wolte solches fällen lassen, um es hernach zu Markt zu führen, als er nun mit seinen Leuten einen alten holen Baum umgehauen, so fanden sie darinnen zu ihrem größten Erstaunen einen todten französischen Soldaten mit samt seinem Gewehr und zerrissenen Montur. Es ist sich leicht einzubilden wie diese guten Leut müssen erschrocken seyn, als sie in dieser Baum ein solches ungewohntes March sahen, sie wären beynahe alle davon geflossen und hätten diesem französischen Krieger den Platz überlassen, bis sie endlich sahen, daß er tod und nichts mehr zu forchten sey. Sie besahen diesen Körper etwas näher und fanden, daß er sehr verwundet gewesen und vermutlich in einem Scharmuzel so zugerichtet worden, daß er sich auf der Flucht hier in diesem holen Baum zu retten gesucht, und aber aus Mangel menschlicher Hülfe auch darinn hat stecken bleiben müssen. Was aber den gefundenen Schatz den Bauren angenehm wird gemacht haben, ist dieses: daß man in seinen Beinkleidern noch vierzig und ein N. Duplonen ganz unverwundet angetroffen; mithin scheinet es, daß der Todte kein Halunk müsse gewesen seyn, und ist es diesem Bauren

Vorstellung des wunderbaren Baums.



I Der Baum, aus welchem der tote Goldat heraußfalt. 2 Die erschrocken Hairen, welche aus  
vorcht die Flucht nehmen wollen, Und 3 durch den Zthalß der 41 Dschonen, welche einer aus ihnen in  
den Schaden des Goldaten befunden haben.

Bauren mit seinem unverhofft gefundenen Schatz besser ergangen als es jene

### Betrogene Schatzgräber

in einem bekannten Dorf in der alten Welt erfahren haben, welche Geschicht wir dem Leser zur Kurzweil und allen Leichtgläubigen Schatzgräbern zum Eremplex herzeigen wollen, jedermann überlassend sie zu glauben oder nicht, indem wir heiter versichern, daß wir mit niemand über die Wahrheit derselben streiten wollen, wann es schon die Personen selbst wären die es angehen möchte.

Es ware an besagtem Ort schon eine alte Sage, daß in einer gewissen der dortigen Kirche zuständigen Wiesen oder Weide unter der Erden ein grosser Schatz von allerhand Kirchenornaten und Heiligthümern mit Gold und Silber wie es in der römischen Kirche gebräuchlich, verborgen seye; die Muthmassung dazu gabe, daß man dorten altes Gemäur unter der Erde wirklich entdecket und deutlich bemerket, und der ohne Zweifel unfehlbare Ausspruch eines Zigeunerweibleins hatte dieser Vermuthung das nöthige Gewicht gegeben, an Leuten hat es nie gefehlt so da begierig gewesen wären den Schatz in ihre Hände zu bringen, allein die Forcht vor dem Hrn. Amtsmann hat sie abgehalten einen Versuch zu thun, soweit mir nemlich wissend werden mögen, vielleicht wissen andere was mehrers.

Endlich fügte es sich, daß man zu Ausbesserung der Kirchhofmauer Steine vonnothen hatte und deswegen beschlossen wurde von obbesagtem Gemäur dieselbe zu nehmen, weil die hervorragende Steine der Weide mehr zur Unbequemlichkeit als Nutzen dienten. Drey theure Männer, so artig als man sie nur finden konte, wurden zu dieser Arbeit vor andern erkieset, wie sie

geheissen, sagt mir mein Autor nicht, doch wer wolte alle Leute in der Welt kennen; genug, drey Männer waren es, die die Lieblinge des Glüks seyn solten, deren jeder Hoffnung haben konte den nun schon lang genug von den Steinen unterdrückten Schatz zu erlösen und ihn von den Fesseln der Finsternis an das Tageslicht zu bringen.

Sie stiengen ihre Arbeit mit unverdrossnem Fleiß an, und mit einer heldenmäßigen Tapferkeit wurde solche von ihnen fortgesetzt, ja sogar wider die Gewohnheit anderer Arbeiter waren sie am fleißigsten wan ihnen niemand zusah, sie unterredeten sich täglich von der schmeichelhaften Hoffnung, daß sie die vom Glück aussersehene Schatzkinder seyn möchten, die hier das goldene Bließ davon tragen konten, ja diese Hoffnung ware so stark, daß sie einander aufrecht versprachen allenfalls solchen mit eidgnosischer Redlichkeit zu theilen, alle aber ein genaues Stillschweigen zu beobachten; unter diesem Kleeblatt ware einer der ein rechter Aushund war, der tugendsamste in seiner Haut, kurz so braf als je seine Frau einen Mann gehabt hatte. Dieser als der älteste, hatte den übrigen allen Rath und Unterweisung gegeben wie man mit einem gefundenen Schatz umgehen müsse, daß man solchen nicht wieder verwahrlossen könne, wann man nicht alle die Ceremonien beobachtet die hier nöthig sind.

Endlich schick das Glück das keinen Deutschen nie verläßt, ihnen den längst gewünschten Schatz ganz ohnzweifelhaft zu, welche Freud! welch ein Entzücken! aber still, daß es der Hr. Pfarrherr nicht hört, der uns verrathen konte, und wir statt des Schatzes uns in Straf und Verantwortung bei dem Amtsmann bringen konten, daß die Schätze die in der tieffen Erden ligen, gehören der Oberkeit. Man erhub also diesen Schatz der

Der g'gemüller beschrieben und gefundene Schaz.



der unter einem Stein begraben lag und trug ihn stillschweigend in ein entferntes Haus das aussert dem Bezirk dessjenigen Geistes ware so den Schatz zu hüten gehabt, ob es eine Krotte oder ein Marmelthierli gewesen, wird nicht gesagt, man hatte ordentlich den Schatz mit samt dem Hasen worin er lag in einen Mehlsack genommen, damit er durch Kraft des h. Mehls verhindert werde zu verschwinden, als sie ihn nun in ein sicheres Ort gebracht, so dekten sie den Deckel ab und besahen den Schatz, sehet, sagte der einte, er ist goldgelb wie Honig, und der andere griff voll Entzücken mit dem Finger darein und glaubte er rieche wie Z... ic. doch seye das Gold noch weich, ha sagte der dritte, thut ihn nur an ein richtiges Ort wo ihr sonst das Brod verwahret, es wird sich dann schon zeigen; ihr gütten Leut wisst noch nicht wie man mit einem Schatz umgehen soll, es ist jcz just die heißeste Jahreszeit, er wird nach den bestimmten 14 Tagen schon trocken und hart werden, auch die Frau des Hauses so das Geheimnis gehört, betrachtete den Schatz und bezeugte eben nicht den besten Glauben dazu, aber der Mann hiesse sie bald schweigen, dann was wolte eine Frau wissen? Kurz darauf musste dieser Mann mit dem Hr. Pfarrer des Orts eine kleine Reise thun, mittlerweil der Schatz von allen zuwol verpitschert in dem Brodskasten ruhete, bey des Manns Wiederkunft flagte die Frau wie daß der Schatz je länger je mehr stinkt und er solle ihn fortwerfen, es seye doch nur Z... und werde es auch bleiben; doch der Mann war wie billich auch dismal Meister im Haß, er hies sie mit dieser dummen Einbildung schweigen und bedrohte sie gar widrigensfalls ihr von dem Schatz nichts mitzutheilen; gelt du Narrin, sagte er, du bist denn auch froh, wann ich

dir so viel Gold zeige als wir vielleicht nie brauchen werden, du weist nit wie mancher schon einen Schatz gefunden den er im Anfang vor Roskath angesehen und endlich doch zu purem Gold worden ist, und wiederum ein anderer hat wirklich einen Haven voll Gelds gefunden, der ihm aber weil er es nicht recht gemacht, augenbliflich zu Roskath worden ist; so sagte er, und brachte mit dieser nachdenklichen Rede sein Weib zu einem staunenden Stillschweigen.

Kurz hierauf kommt der Dritte, der Rathgeber dieses Kleebalts, und bezeuget denen zwey übrigen seine Forcht, wie ihm bey dieser Sach nicht wol zu muth sey und er immer forchte es möchte auskommen, offerirte ihnen sich auskauffen zu lassen, und ohngeacht der Schatz jcz bald zeitig seye und von grosser Ausbeut seyn werde, so wolle er sich doch damit begnügen, daß sie ihm braf zu essen und trinken bezahlen solten, was er eines Tags möge; wie begehr, so gethan, dieser macht sich auf der zwey übrigen Unkosten tapfer lustig und begibt sich seiner Anforderung, ohngeacht er das natürlichste Recht allein dazu gehabt, wie wir bald hören werden; die zwey andern wollen einer den andern auch auskauffen, und will der einte dem andern eine wunderschöne Tobakspfeiffen vor seine Anforderung geben, so unter Brüdern 10 Bäzen werth war, und der Tartar Cham kaum eine schönere hat. Doch er wolte nicht; dann wer gibt dann gleich einen halben Haven voll Gold um 10 bz. ist doch ein einziges Pfund mehr werth, aber es muß auch besser seyn als hier dieses war; dann höret und bedauert diese nun schon bald 14 Tag glücklichste Menschen die ihr Glück nicht mit dem türkischen Kaiserthum in Nova Zembla vertauscht hätten, sie waren betrogen! der Schatz von einem Rathgeber hatte die  
sey

en Hauen selbst bey der Nacht dahin gelegt, solchen aber zuerst durch seine Kinder mit menschlichem Gold anfüllen lassen. So ware die Hoffnung in Brunnen gefallen!

### Die verherete Glocken.

Mancher schlechter Kerl dunkt sich oft mit einem einfältigen Handgriff in einer noch schlechteren Sach grösser zu seyn als Eugenius mit seinen Siegen, oder Leibniz mit seiner Wissenschaft, nun kan aber nichts Lustigers seyn als solche dumme Brähler recht zu vertreten und mit ihrer vermeinten Kunst zu Schanden zu machen, wie solches ohnlangst einem Sigerist in einem cathol. Kloster widerfahren, dieser hatte sich immer zu sehr gross gemacht mit seiner Kunst die Glocken recht stark und taftmässig zu läuten; ein lustiger Pater, dem die Gelegenheit des Thurns wol bekant war, redete es mit einem kurzweiligen Blinden ab, deme die Besorgung des Uhrwerks in dem Thurn oblag, daß er auf einen bestimmten Tag, nach vorher geschehenem probiren, den Kallen aus der Glocken nehmen sollte, als nun einstens dieser Brähler sich wiederum mit seinem läuten breit machte, so bezeigte der Pater eine grosse Lust ihm bey dem bald kommenden Mittagläuten zuzusehen, liesse es aber geschwind dem blinden Uhrenrichter wissen, dieser stieg in den Thurn und nahm den Kallen heraus; endlich kam der Sigerist dem Pater zu rüffen und sieng an in dem Thurn an dem Seil nach allen Kräften zu ziehen, allein seine Kunst ware dismal vergebens; der Pater stellte sich noch bestürzter als der Sigerist, der letztere stieg sogar in den Thurn hinauf um zu sehen was was etwann die Ursach seyn möchte, daß er dieses mal da ohne doch sonderbar daran gelegen, so mit Schanden bestehen müsse, ehe er aber hinauf war, hatte der hurtige

Blinde den Kallen schon wieder eingehent und sich in einen finstern Winkel des Glckenhauses versteckt; der Sigerist fand alles wie es seyn sollte, und konte mit keinem lieb die Ursach des Stillschweigens der Glöckle ergründen, zumal da er noch einiche Bewegung des Kallens wahrnam, er stieg wieder herunter und versuchte es noch einmal, aber alles vergebens; nun musste er keinen andern Grund mehr als eine Hexerey zu glauben, lief derohalben in die Kirche und holte Nachtslicht, Weihwasser und Windpulver, und siehe Wunder! die Wirkung ware gut, die Glöcklen sieng an auf sein frisches Ziehen ihre Schuldigkeit zu thun; schämt euch nun ihr Ungläubige! dann dieses Miracul geschahre öffentlich, aber wie der blinde hatte den Kallen wieder eingehent, und das erfuhr der gute Sigerist erst eine Zeit hernach, da er überall wacker mit dieser Begebenheit aufgezogen wurde. Meine Leser möchten sagen es wäre endlich gut wann man bisweilen in den Gesellschaften die S - - Glöcklen verheren konte, als welche insgemein ohne ziehen oft nur zu laut sich hören lassen, und sie haben meinen Beysfall, aber wessen das Herz voll ist, laust der Mund über.

### Die gestrafte Zuchtmeisterin.

In einer Stadt im Schwabenland, mit weit von dem Ort wo es geschehen ist, wäre eine artige Frau, wie sie meinte, aber von einem zimlich herrschüchtigen Geist, meist alle ihre Verrichtungen waren mit Schelten begleitet, und der gute Mann mußte sowol als die Magde sehr oft ihren Zorn empfinden, es wäre das Unglück vor ihn, daß er ihr nicht gewachsen wäre, um sie wie wir in unserm Calender vor einem Jahr gemeldet haben, in eine Wiegle zu legen, dann hier wäre die Frau absolnter Meister, wie die

fes eine arme unschuldige Magd erfahren hat; dieses noch junge Mensch hatte die ge- strenge Frau von Balghausen mit einer Kleinigkeit erzörnet, aber dennoch wolte sie ihrem Haus ja der ganzen Stadt eine Pro- be von ihrer strengen Gerechtigkeit geben. Diese Magd musste daher eine harte Exe- cution aussstehen, sie hatte hiezu eine gewal- tige Ruthen gebunden und solche einige Ta- ge vorher in Eßig weichen lassen um die Streiche empfindlicher zu machen; ja damit auch kostig das ganze Haus lehrne wie sie die gestrenge Frau respectiren sollen, so mu- ste der Mann sowol als der Gesell bey dies- ser seltsamen Execution behülflich seyn; als nun diese saubere Frau ihr Muthlein ge- nug gefühlet, so ware sie nicht damit zu- frieden, daß nur ihr Haus allein sie als ein böses Weib kennet, nein, sie gehet als im Triumpf zu ihren Nachbarinnen und rühmte sich noch dort mit vielem Troz ihrer guten Hauszucht, jene aber, so bescheidener als diese Xantippe waren, thaten ihr nach Ver- dienen abklappen und zeigten die offenbarste Verachtung gegen sie, ja sie brachten dieser Unverschämten aus wie sie die arme Magd misshandlet hätte; kaum ware dieses denen Schulknaben und anderer muthwilligen Jugend bekant worden, so wurde unter ihnen Lärm geblassen, alsbald sahe man einen Hauffen von ihnen vor dem Haus dieser Zuchtmeisterin versammlet, voll von edler Begierde die Unterdrükten zu retten und die bis dahin unerhörten Grausamkei- ten zu bestraffen, sahe man diese junge Ritter das Haus umgeben und mit einem forch- terlichen Kriegsgeschrey den Sturm vor- nehmen, allerhand schräfliches Sturmzeug wurde von diesen Helden gebraucht um die Festung zu eroberen und die Besatzung aus- zutreiben, immerzu wurde der einte durch den unerschrocknen Muth des andern ange- frischet; umsonst bemühte sich der Mann

und die Frau mit den demüthigsten Vor- ten diese erzörnte Streiter zu besänftigen, umsonst bemühet man sich einen hereinbre- chenden Blazregen zu hinderthalten, nichts ware vermögend die Stürmenden aufzu- halten als der angenehme Thon der Eßglos- sen; als nun von dieser zum Abzug geruf- fen, so kriegte die Festung ein wenig Lust, doch sahe man an allen Fenstern u. an dem Schilt die Zeichen der gräßlichsten Verwir- stung, und diese wurden noch allezeit ver- mehrt worden seyn, wan man nicht endlich gezwungen gewesen wäre eine ordentliche Wacht zum Schutz des Hauses zu stellen.

Des folgenden Tags wurde es nicht bes- ser gegangen seyn, allein man beschlosse end- lich die Frau in einer Gutsche fortzuführen, um sie der fernern Verfolgung dieser Kreis- truppen zu entziehen, aber was vorher nur allein vor der Behaftung dieser Zuchtmei- sterin geschehen, das geschah nunmehr die ganze Stadt hinauf, diese junge Helden sahen die Gutsche als einen Siegeswagen an, worauf ihre Beute zu ihrem Ruhm of- fentlich aufgeführt wurde; sie begleiteten solche mit unaufhörlichem Geschrey und thätlicher Beschimpfung bis vor die Stadt hinaus, endlich kamen sie von dieser Unter- nehmung mit beständigem jauchzen zurück, und bildeten sich mehr damit ein als die Griechen ehemals mit der Eroberung der Stadt Troja.

### Ein Unglück kommt selten allein.

Auf einem herrschaftlichen Schloß in Deutschland trug sich ohnlangst folgende jämmerliche Traurgeschicht zu: ein armer Korbmacher saße nebst seinem Weibe in dem Schloßhof, wo sie vor die gnädige Herrschaft einiche alte Körbe zu stiften hat- ten, nun hatte voraus der gute Mann ei- nen sonderbar bösen Korb zu stiften, welches ihm viel Studentens, Müh und Kummer ver- ursachte,

ursachte, dann das Korbmacherhandwerk erfordert auch Wiz im Kopf! endlich aber wurde doch die Gedult über alle Lüken und Gebrechen des Korbs meister, da seufzte der theure Mann noch einmal, und dann sagte er ganz freudig Gott lob, ich bin fertig! den Augenblick rief auch die Frau, als seine treue Gehülfin, ich bin ebenfalls mit meinem Korb fertig! he, sagte der Mann, du grobes Mensch, sage auch Gott Lob! poz! meinte das Weib, es ist nicht der Mühlwerth so zu sagen, nur bey einem alten Korb, was, du unverschämtes Weib, was, ein alter Korb! kanst du nicht gradglich sagen Gott Lob? sag mir alsbald so, oder ich will dir was anders zeigen! ja du wol! du . . du hest mir nüt zu befehlen, du . . was? ich dir nüt zu befehlen, weist du, daß ich dein Mann bin? sag den Augenblick Gott Lob, oder ich gib dir daß . . gib nunmen du . . wann du das Herz hast, express will ich nit so sagen wie du wilt, wie, express nit? und hier gibt ihr der Mann eine tückige Ohrfeigen; dis war das Zeichen zum Streit, bald führet man dieses holde Paar im Handgemeng, bald figet der Mann und hebet seinen schweren Arm empor, bald lässt er solchen gleich den Cyclopen, mit schrecklichem Nachdruck seinem weiblichen Umbos empfinden, jez triumfret die Helden, das Weib, mit einer Hand voll ausgerissener Haaren, doch ihr Triumph ist kurz; Der dadurch ergrimmte Man verdoppelt seinen Wuth und seine Schläge, umsonst bemühet sich das überwundene Weib von den Händen seines Ueberwinders sich loszumachen, doch endlich gelingt es ihm durch Hilf der Zähne und Nagel, durch diese furchterliche Waffen verletzt, wurde der Held gezwungen, seinen Raub fahren zu lassen.

Das Weib lief indessen ganz blutend vor den gnädigen Herren und schrie dort gar wärmlich um Rache wider ihren mörde-

rischen Mann, der Mann und das Weib wurden verhöret, und beyden Theilen, besonders dem Weib, wegen seiner Hartnäigkeit, als der Ursach der Schlägerey, nachdrücklich abgeklappet und ins künftig zu mehrerem Gehorsam ermahnt. Nun sollte man glauben, daß dis jez das Unglück alles wäre, aber ach! höret was weiter geschehen, der gnädige Herr erzählte diese Mordgeschicht mit samt seinem Urtheil bey dem Morgenessen, die gnädige Frau fand sehr vieles an dem Korbmacher und an dem gnädigen Herrn hierüber zu tadlen, überhaupt konte sie nicht leiden, daß die Frau solte schuldig gewesen seyn Gott Lob zu sagen, noch vielweniger, daß der Mann ihr solches hätte befehlen können. Was, meine Gemahlin! sagte der gnädige Herr, sollen die Weiber nit unterthan seyn? ist der Mann nit das Haupt? hat er als solches nit zu befehlen? nein, sagte die gnädige Frau, absolut nicht, einmal ich ließ mir nit so befehlen; kurz, der gnädige Herr, der als ein ehemaliger Oficer so von andern Gehorsam gewohnt war und auch jez Recht haben wolte, behauptete seinen Saz und die Forderung des Korbmachers mit Hiz und Eifer, und die gnädige Frau, so auch nicht gern das letzte Wort haben wolte, widersprach mit eben so vielem Eigensinn so lang, bis endlich der gnädige Herr seine herrschaftliche und männliche Vorzüge durch das Faustrecht behauptete; da wurde das zarte Gesicht dieser Dame mit Faustschlägen tractirt, ja selbst das zierliche Kopfzeug und die nach neuster Mode aufgeputzten Haare wurden von den unhöflichen Händen nicht geschonet, und also auf die kläglichste Weise ein Werk das so viele Stunden und noch mehr Gedult gekostet, in einer einzigen Minuten zerstört, welch Entsezen, welche Profanation! und das alles verursachte der leidige Korb, ja dieser unglückliche Korb hat diesen gnädigen

gen Leuten das Morgenessen also versalzen, daß eines hier das andere dort hinausgegangen, um seine gehabte Aergernis zu vergessen; ihr Gnaden erzählten solches unter anderm mit vollem Herzen ihrem gestrengten Herrn Unterrichter, welcher ihm begegnet, dieser wird gleichfalls über den Eigensinn der Weiber ganz aufgebracht, er fürchtet die Widerseztlichkeit sowol der Korbmacherin als der gn. Frau, konten, wann sie lauthar würden, von bösen Folgen seyn, und einen bösen Eindruck auf alle Weiber der Herrschaft machen. In diesen bekümmerten Gedanken kommt er wieder nach Haus, seine Frau Liebste sahe ihm an, daß er etwas verdrießliches im Kopf hatte, weil sie nun gewohnt war in ihrem Hause die Oberherrschaft zu haben und über alles Rechenschaft zu fordern, so wolte sie die Ursach wissen, sie vernam es, und der Mann ließ seine Parthenlichkeit mit so vielem Eifer blicken, daß es der Frau unerträglich vor kam, sie liesse die schimpflichsten und anzuglichsten Reden über diese Begebenheit hören, der Mann, der sonst so gedultige Unterrichter, wurde nun auch einmal zornig und die forchterlichen Folgen so er sich von dieser Begebenheit vorgestellt, welten ihn von seinem Schlummer jez auf einmal auf, deswegen behauptete er mit eben so vieler Hize, daß sowol der Korbmacher als der gnädige Herr recht gehabt ihre Weiber zu züchtigen. Wie ein under dürem Holz verstektes Feur so von einem schnellen Wind angeblasen wird, in starke Flammen ausbricht, so bricht auch der Zorn und die Wuth der gestrengen Frau Unterrichterin gegen ihren Mann los, ja diese Amazonin ist selbsten diejenige, die den Streit mit herhaftem Muth anfängt; weh dir, du armer Mann! daß du nit so viel Kräften als der Korbmacher, oder so viel Courage als der gnädige Herr hast, und weh der armen Bes-

ruque, die ohne alle Barmherzigkeit vom Kopf gerissen und zum Fenster hinausgeworfen wurde, der arme Mann, dem seine Eron genommen, suchet sein Heil in der Flucht, und glücklich ist er, daß seine Füsse geschwinder sind als seine Hände, dann wer wird wider ein aufgebrachtes Weib bestehen können? o du unglücklicher Korb, was wirst du noch anstellen? man sollte denken, daß die Geschicht des Korbes aus wäre; ach! ein triumphirender Brief von der gestrengen Frau Unterrichterin an eine von ihren Freundinnen von gleichem Schrot, hätte beynahre noch zwey Paar Eheleute handgemein machen können, diese Freundin und Gespielin bekame diesen Brief just da sie Visite hatte, alle Umstände waren gemeldet und der ganze Brief mit Anzüglichkeiten wider die Männer gespikt, das Frohlosen der Frauen und der Verdruss der Männer so zugegen waren, ware gleich groß, ein gewisser Herr fragte seine Frau, ob sie doch auch nicht wolte Gott Lob sagen? warum nit, sagte sie, wann ihr es haben woltet, von Herzen gern, es ist ja nichts böses; der Herr des Hauses fragte auch sein Weib, aber mein! diese war eine Freundin von der gestrengen Frau Unterrichterin und auch von ihren Gesianungen, da kamen alle Sprichwörter der Korbmacherin, und alle spizigen Anmerkungen sowol der gnädigen als gestrengen Frau her vor, und diese ihre Freundin konte nit spöttisch genug die Aufführung dieser 3 Männer durchziehen, so daß endlich ihr Mann ihr gebott das Maul zu halten und nachdrückliche Drohworte hinzufügte, die Frau würde auch wol geschwiegen haben, wann sie nur hätte können, allein so liesse sie nit nach bis ihr der Mann ansangen wolte mit der Hand die Fliegen von dem Maul zu jagen, ja der Krieg wäre hier so hizig als beim Korbmacher und seinem Weib geworden hätten

hätten nicht die übrigen Anwesende sie von einander gescheiden.

Sehet nun, geliebte Leser, daß selten ein Unglück allein kommt, ich bitt euch derohalben, ihr wollet diese jämmerliche Mordgeschicht wol zu herzen fassen, und zeiget sie ja euern Weibern nicht, sagt ihnen auch kein Wort davon, sonst könnt es noch mehrere Fragen verursachen, und würden wol alle euere Weiber sagen Gott Lob?

## Die verlorne Schildwacht.

Ben dem zu Verbices in America von denen Schwarzen erregten Aufrühr, mussten um solche zu dämpfen, Truppen aus Holland dahin abgeschickt werden, nun ware unter diesen Hilfsvölkern auch ein deutscher Pirsch, welcher sich in Amsterdam aus Vorwitz zu diesem Krieg hatte anwerben lassen, dieser wurde nun hier in America auf die Schildwacht gegen die Wilden gestellt, der arme Pirsch hatte ohnedem nicht viel Herz und jez da es Nacht und finster war, so bildete er ihm aller Orten die gräflichsten Vorstellungen zu sehen vor, mithin wurde er von der Forcht vor den Feinden sowol als durch die Einbildung Gespenster zu seben, gequält. Wie nun ein solcher Mensch überal etwas zu sehen glaubet und sich gar leicht wie jene Jungfer, vor ihrer eigenen Dussette, ab aller seiner eigenen Kleidung als dem abscheulichsten Gespenst entsezen kan, so sahe er auch gegen Mitternacht etwas sehr grosses und kohl schwarzes daher schleichen, er ruste zwar sehr schwach, wer da! und zitterte dabei vor Courage wie ein Laub, endlich sprang der schwarze Geist ihm auf den Hals, riß ihm die Glinte aus der Hand, und nam die arme Schildwacht auf die Schulter und trug sie wie ein Kind fort. Dieser meinte nichts anders als der böse Feind hätte ihn geholt, ma jez seine östere Wün-

sche und Ansforderungen wahr zu machen, dann er hatte die gottlose Gewohnheit sehr vieler Leuten, die nichts bezagen können, ohne vom Teufel holen zu reden; so meinte nunmehr dieser leichtsinnige Tropf, daß seine Stunde endlich gekommen wäre, fiel daher in eine gänzliche Ohnmacht; als er wieder zu sich selbst gekommen, so sahe er ein großes Feuer und eine Menge schwarzer Geister herumschwärmen, er merkte an ihren Gebärden, daß das Feuer vor ihm bereitet wäre, glaubte also ohnfehlbar in der Hölle zu seyn, und er wurde auch diesem Feuer wirklich zu Theil worden seyn, warn nicht zu seinem Glück eine Compagnie Europäer diese verlorne Schildwacht angetroffen und errettet hätten. Das beste hiebey ist, daß sich dieser errettete Soldat seither alles Fluchens und Schwörens sehr gewissenhaft enthalten.

## Der unglückliche Schutz.

Nicht alle Schüze treffen wol, sagt man im Sprichwort; der einte schießt ein Schaf vor einen Stelzen, ein anderer sichtet durch das Gebüsch das Ohr einer schwarzen Geiß sich bewegen und schiesst die vierbeinige Creatur vor eine Amsel, und jener schoß sogar einen Bauren mit einem goldenen Bart vor einen rothen Einhorn von dem Baum herunter. Der Herr Herzog von Richelieu ware verwischenen Jahrs ebenfalls unglücklich und schoß bey einer Jagd da er ein Wildschwein hizig versetzte und selbiges im Geständ zu bemerken vermeinte, davor einen von seinen Jägern, daß solcher alsbald tod ligen blieb. Man sagt, der Herzog hätte hierauf sein Gewehr fortgeworfen und sich verredet kein solches des Jägers wegen sein Lebtag mehr anzurühren, was aber den Hinterlassnen dieses Jägers zu einiger Ersezung ausgerichtet worden, wird nicht gemeldet.

## Christliche Frengiebigkeit eines Juden.

Das die Liebe des Nächsten nicht allein  
ben den Christen, und der Geiz allein ben  
den Juden anzutreffen seye, sondern, daß  
unter den Christen unbarmherzige Geiz-  
hälz, so wie unter den Juden mitleidige  
und großmuthige Herzen anzutreffen seyen,  
beweiset der verwichenen May zu London  
verstorbene Jud, Namens Benjamin da  
Costa, welcher den ganz besondern Nach-  
ruhm verdient, daß er seit 30 Jahren alle  
Fahr bis 3000 neue Duplonen unter die  
Armen hat austheilen lassen. Hat dieser  
sich nicht ein eben so ruhmwürdiges Denk-  
mal gestiftet, als der ebenfalls verwiche-  
nen Brachmonat verstorbene Graf Algo-  
rotti? welcher unter andern Vermächtnis-  
sen 8tausend Thaler bestimmt, um sich ein  
gar prächtiges Grabmal zu bauen mit der  
ruhmsüchtigen Ueberschrift: hier liget Al-  
gorotti; aber nicht ganz. Nemlich er meint,  
der durch seine Wissenschaften erwor-  
bene Ruhm werde nicht zugleich mit ihm  
begraben werden. Benjamin da Costa!  
du redlicher Ehräer, der Deinige auch nicht,  
er kan dir noch im andern Leben nützen.

## Der junge Bischoff.

Den 26 Hornung 1764 wurde der Sohn  
des Königs von Engelland zum Fürst und  
Bischoff von Osnabrück erwehlet; dieser  
Prinz ware damals nur siben Monat alt,  
man kan also nicht sagen, daß er sich um  
dieses Bischthum mächtig werde beworben  
haben, noch vielweniger wird er sich um  
die Verwaltung desselben noch zur Zeit  
wenig bekümmern, doch wird es auch nie-  
mand an ihm zörnen, wann er auf Be-  
fragen zur Antwort gibt: fraget meinen  
Hofmeister oder meinen Amtschreiber. Ue-  
brigens ward diese Wahl zu Osnabrück

sehr prächtig gefeyret, alles in der ganzen  
Stadt ware voll Freuden, und das Ge-  
thon der Canonen und aller Glöcken der  
Stadt musten das Freudengeschrey des  
Volks vergrösseren. Des Abends ware  
die ganze Stadt, besonders das Rathhaus,  
auf das prächtigste erleuchtet und überall  
wurde die lieblichste Musik gehöret.

## Ein Schauspiel vor die Verschwen- der.

Man sagt insgemein, daß der halbe Theil  
der Menschen in der Welt nicht wisse wie sich  
der andere halbe Theil ernehre; dß ist noch  
zu wenig gesagt, ein grosser Haufen Menschen  
scheinen vast nicht einmal daran zu gedenken,  
daß noch andere Menschen in der Welt sind,  
denen sie einige Aufmerksamkeit zu gönnen schul-  
dig seyen, sie haben sich schon viel zu viele  
Kleinigkeiten nothwendig gemacht, als daß ih-  
nen Zeit übrig bleibten solte an die Nothwen-  
digkeiten anderer zu gedenken; die Armut  
und das Elend des Menschen hat ohnedem ein  
so widriges Ansehen, daß die mehrsten Men-  
schen bei Erblikung desselben das Angesicht weg-  
wenden, jeder ist nur auf sein eigen Vergnün-  
gen bedacht, und selbst die Liebe des Nächsten,  
sagen sie, fangt hen sich selbsten an, daher wird  
des dürftigen Nebenmenschen vergessen, und  
wann die göttliche Vorsehung nicht noch immer  
einen Samen von wohltätigen Gemüthern übe-  
rig gelassen hätte, so müste ohngeacht der Men-  
ge von unnothigen und oft schändlichen Ver-  
schwendungen, ungeacht des von vielen zur  
Schau gestellten überflüssigen Reichthums und  
Pracht, manche redliche Familie verschmach-  
ten. Wir wollen hier zum Beweis eine Ge-  
schicht befügen so sich abgewichenen Winter-  
monat in Paris zugetragen, wir überlassen  
dann allen und jeden Verschwender, welche  
diejenige Güter so ihuen die göttliche Vor-  
sehung zur Verwaltung anvertrauet, nach ihren  
ver-

verschiedenen Lüsten misbrauchen, die nützliche Anwendung dieser Geschicht.

Ein angesehener Herr wolte an besagtem Ort des Abends in die französische Comödie gehen, als er nahe bey derselben ein erbärmliches Rufen gegen die nicht weit davon an einem Ecken stehende Schiltwacht hörte: ein Frauenzimmer schrie nemlich mit erzärrtem Thon: ist dann kein Mitleiden mehr unter den Menschen! sind dann gar keine Menschen mehr? muß dann diese unglückliche Familie noch gar vor Hunger und Kälte verschmachten? dieser Herr sahe sich alsbald um nach dem Geschrey und ware unter einer Menge nach der Comödie eilenden der einzige der sich um die Ursach dieser Klagen bekümmerete; er fande endlich einen kleinen Karren worinn eine zwar noch ehrlich gekleidete Familie sasse, eine Mutter und 3 Kinder, ein Mann, so der Vatter dieser Familie ware, hatte sich an ein kleines elendes und halbtodtes Kind, so vor der Bennen war, gelehnt, alle diese unglückliche Personen konten vor Schwachheit nicht mehr reden, eine gemeine Weibsperson ware bey ihnen und hatte so herzbrechend geschrien; sie fuhr den fragenden Herrn zimlich empfindlich an: da, mein Herr, da haben sie schon eine Comödie! da ist die redlichste Familie von der Welt, sie muß vor Hunger und Kälte verschmachten, sie sind aus dem Elsaß und wollen nach Cayenne, sie haben die besten und rühmlichsten Zeugsamme von der Regierung zu Straßburg, und aber keinen Sols Gelt mehr und was das Unglück dieser Leute vergrößeret, ist, daß sie kein Wort französisch wissen; da bin ich schon über drey Stund mit ihnen in dieser reichen und christlichen Stadt umhergelosset, aber kein Mensch hat ihnen auch nur das geringste Gutes thun oder sie aufnehmen wollen, geben sie ihr das Gelt so sie vor die Comödie gewidmet, es wird weit besser angewendet seyn. Die schlechte und den deutschen Accent verrathende Aussprach dieses Frauenzimmers machte ihren so edlen Eiser

recht angenehm, und entzückte diesen Herren rechtschaffen, wobei zugleich diesem Menschenfreund die Thränen in den Augen stuhnden, besonders da er sahe, daß das jüngste von deren Kindern so ohngefehr ein Jahr alt war, auf die erbärmlichste Art die Erhaltung seines Lebens aus den kalten und leeren Brüsten seiner Mutter erzwingen wolte, er führte diese seine Nebenmenschen nach einer ihm bekannten Herberg so nahe bey seinem Quartier war. Unterwegens konte die redliche Weibsperson so dieser Familie zum Dolmetsch gedienset, ihren Eiser noch nicht stillen: sie flagte über die himmelschreiende Ungerechtigkeit so in der Welt seye, daß mittlerweil einige hundert Franken sey vor eine nichtswürdige Comödie gegeben wurden, diese arme Christen hätten verhungern müssen, daß diesen Abend vielleicht vor ein einziges Nachtessen mehr ausgegeben würde als diese eben so ehrliche Leute in einem ganzen Jahr kaum brauchten; ja, sagte sie, wer weiß ob nicht ein übermäßiger Marquis diese Nacht mehr auf eine einzige gottlose Karte setzt, oder zur schändlicher Verführung eines ehrlischen Manns Tochter anwendet, als ein ganzes Dozend solcher Familien nöthig hätten. Weit mehr aber wurde ihr Eiser aufgebracht, als sie beständig eine schönere Gutsche nach der andern sahe nach der Comödie fahren, und der kleine Karren beständig ausweichen muste; ha, schrie sie, fahret nur so gemächlich als ihr wollt und macht mit euren goldenen Gutschen Staat, und gönnet diesen Armseligen auch den geringsten Blß nicht, es kommt einmal wol anders! es ist doch gut, daß diese arme Leute noch einmal hoffen können auch ihren Himmel zu haben, und daß nach diesem Leben ein Leben seyn wird, wo die Sachen nach Verdienst werden angeheilst seyn, sonst freute es mich hier in dieser ungerechten Welt keinen Augenblick mehr zu leben.

Indessen waren sie an bemeltem Ort angelangt, die Wirthin machte zwar erschlich Bedenken,

ten, diese Leute zu beherbergen, allein der Herr schrieb ihr seinen Namen und sein Quartier auf eine Karte und sprache vor alles gut, gabe ihr auch einen neuen Thaler auf die Hand, mit Versprechen, des andern Tags sobald es seine Geschäfte zuließen, wieder zu kommen; des andern Tags eilte er sobald er abkommen konte, nach der Herberg wo er diese mitleidenswürdige Haushaltung verlassen, die Wirthin ließ ihm entgegen, sie ware ganz gerührt und das unverschuldete Elend dieser Leute hatte all ihr Mitleiden rege gemacht; sie erzählte, daß sie nach seinem Befehl ihnen zuerst eine gute Suppe gemacht und als sie diese noch ganz warm auf den Tisch gestellt, so wäre das kleinste Kind so begierig darnach gewesen, daß es plötzlich mit der Hand in die Schüssel gefahren und weil es sich die kleinen Fingerlein verbreit, so hätte es ganz erbärmlich geschrien; es hätten auch die zwey, größern Kinder als man das Brodt hereingebracht, solches mit der unglaublichesten Fressgierigkeit der Magd aus der Hand gerissen und sich darum gerauft.

Als sich nun diese guten Leute ein wenig erholt hätten, so bezeugten sie, daß sie nun schon 2 Tage lang nichts genossen hätten, die weite Reise hätte ihr weniges Geldlin aufgezehret, und die Forcht vor denen Harschiereren hätte ihnen nicht zugelassen etwas zu fordern, besonders da sie niemand mehr hätte verstehen wollen, ja sie wären in solchen Nöthen gewesen, daß sie gestern Abends ihr Rößlein samt dem Karren hatten vor 8 neue Thaler verkauffen wollen, die Wirthin fügte endlich hinzu, daß sie diesen Morgen diese Leute in eine Vorstadt in ein geringes aber ehrliches Wirthshaus hätte führen lassen, weil sie dorten vor sie und ihr Pferd weit wolfeiler und bequemer leben könnten, sie würden ohnedem noch einige Zeit auf ihre neue Päße und Anweisung nach Cayenne warten müssen, so hätte sie aus Mitleiden ihnen nichts abnehmen wollen, sondern ihnen den neuen Thaler danoch mitgegeben.

Der rechtschaffene Herr verfügte sich hierauf alsbald in die besagte Herberg und fande diese Leute, denen er nebst Gott ihr Leben erhalten, sie sprungen bey seiner Erblitung ihm entgegen und wußten nicht Wort und Gebärden genug zu ersinnen ihrem Wolthäter ihre Erkanntlichkeit zu zeigen; es ist schwer zu sagen, wer von ihnen hier mehr Vergnügen und reine Freuden empfunden habe, rechtschaffene und croßmuthige Seelen mögen sich einige Vorstellung davon machen, unempfindliche und niedere Seelen die nur vor sich und um Ersättigung ihrer Begierden bekümmeret sind, mögen sich schämen, daß sie bei aller ihrer Verschwendung niemals auch nur einen Theil eines solchen Vergnügens gewürdiget werden, nichts zu sagen von der Ruh und entzükenden Frieden der Seele bey so läblichen Handlungen.

Das ware aber noch bey-weitem nicht die Wolthat alle, so dieser großmuthige Herr an dieser ihm gänzlich fremden Familie erzeiget, ein rechter Menschenfreund begnüget sich nicht damit seinen dürftigen Bruder nur aus der dringendesten Noth zu reissen, sondern er sorget auch soviel ihm möglich vor die Zukunft; er brachte diesen Leuten eine hinlängliche Steur so er in einer Gesellschaft von seinen Freunden vor sie gesamlet, er hatte also die rührenden Umstände erzählt so diese arme Familie betrissen, und hatte zum Ruhm der Menschlichkeit bey einigen nicht nur eine großmuthige Steur sondern sogar mitleidige Thränen ausgelöst, es thut uns aber leid, daß die gedruckte Nachricht auch meldet, daß eben einer von den reichsten so unbarmherzig gewesen und auch nur einen Sols herzugeben sich geweigeret habe.

Zulezt sorgte noch dieser Herr, daß diese guten Leut ihre Absättigung geschwinden erhielten, und dann schieden sie unter tausend brünstiger Wünschen vor ihren Wolthäter, und er unter gerührter Empfindung, daß ihm die Vorstellung das Glück gegönnet seine empfangene Gaben so wol angewenden, von einander.

Be-

Die allgemeine Freude, das Jubeln, und Fauchen über diese höchst erwünschte Gegebenheit ist hier so wenig zu beschreiben möglich, als die Schönheit, die Pracht und der Reichthum welche sowol bey nurbesagtem vorgestrigen Aufzug der Churfürsten und sämtlichen Wahlbottschäfern als auch der heutige Einzug allerhöchst Thro Kayserl. und des neuverwählten Römischen Königs Majestäten dem Gesicht darstellten. Man mache sich eine unvollkommene Einbildung, man stelle sich vor die Gassen mit Volk angefüllt, den ganzen Römerberg und die Gegend bis zur Domkirche mit Menschen bedekt, die vor den Häusern Stufen-weis errichtete Gerüste, alle Fenster, ja an vielen Orten die Dächer und Thürme mit Leuten gespickt, man bilde sich ein den Pracht, die Zierlichkeit, die Kunst und die Kostbarkeit welche in der grossen Anzahl und Manigfaltigkeit der Equipagen und Livreen so vieler höchsten und hohen Herrschaften durchaus herrschen, und die under sich um den Vorzug zu streiten scheinen; man bilde sich den Schmuck und die Herrlichkeiten der Herrschaften selbsten noch so groß, so prächtig, so schön als man kan, so bleibt es doch nur ein unordentlicher Begriff der die Sache nicht erklärt wie sie wirklich ist. Der geschäftige und ermüdete Sinn verirret sich, und weiß nicht mehr woran er haften soll, Verwunderungsvoll starret man es an, und bleibt erstaunt und entzückt.

Eine halbe Stunde von Frankfurt wurden beede Majestäten von denen sämtlichen Churfürsten und Wahlbottschäfern, wie auch von dem Magistrat zu Frankfurt empfangen, wo dem Kayser von letzterem die Schlüssel zu ihrer Stadt präsentirt wurden. 300 Canonen wurden losgefeuert, worauf der Zug nach der Domkirche gieng, wo der neue Römische König die Wahlcapitulation beschworen.

Es wäre zu weitläufig alle Umstände zu beschreiben, wir begnügen uns damit, daß unsere Leser meistens niemand von diesen Leuten kennen.

Den 30 geschahen die Glückwünschungen bey beiden Majestäten wegen der beglückten Wahl, Abends ware grosse Versammlung im Kayserl. Palast, glichen Tags wurde die Krönung auf den 3 April unter Trompeten und Pauken verkündigt, und alles erwartete diesen Tag mit freudigem Verlangen; mittlerweil führten die Kayserlichen Mezger den Ochsen so an der Krönung sollte ganz gebraten werden, zur Schau umher, wo er von vielen betrachtet wurde; dieser aussergewöhnliche Ochs musste eines vornehmern Todes sterben als andere Ochsen, dann er wurde mit einer silbernen Axt geschlagen, welche man ebenfalls unter einer lärmenden Musik unher-

getragen hatte, die armen Mezger waren nur in Scharlach gekleidet und mit Silber brodirt, und ihre Gesteck und Gurtel nur von Silber.

Der Ochs wurde zugerüstet und mit Wildprät, Spanferkel und allerhand Gefügel gespickt und hernach ganz an den Spis gesteckt.

Endlich brachte der so sehnlich erwartete Tag der solennen Krönung an, und ich schwize wirklich schon zum voraus, wann ich alles so umständlich aus denen Zeitungen ausschreiben sollte; allei. meine Leser werden Mitleiden mit mir haben und mir die Kürze erlauben.

Früh um 6 Uhr wurde das Zeichen mit der Sturmlocke gegeben, hierauf wurden die Posten von allem was militärisch war besetzt, zwischen 8 und 9 Uhr des Morgens erhoben sich ihr churfürstl. Gnaden von Maynz, Trier und Köln nach der Domkirche in ihrer Churkleidung, die ersten Herren Wahlbottschäfere aber in gestickter spanischer Kleidung nach dem Römer, um 11 Uhr nahme der Zug seinen Anfang nach der Kirche, unter Läutung aller Glöcken in der Stadt, und unter einem sowol prächtig als zahlreichen Gefolg, alles zu Pferd. Beide Majestäten ritten unter dem kostbaren Traghimmel, bey der Domkirche wurden dieselben von den 3 geistlichen Churfürsten und dem Domcapitul empfangen, vor dem Chorgitter hatte man einen prächtigen Altar aufgerichtet, der Thron des Kaisers ware zur rechten des Römischen Königs gegen über, und des Churfürsten von Maynz auf der linken des Kaisers, die Stühle der übrigen Churfürsten und Gesandten waren rings herum der Ordnung nach gestellt; sobald man Platz genommen, so salbete und krönte der Churfürst und Erzbischof von Maynz den neuen König mit den gewöhnlichen Gebräuchen.

Inmitteist wurde von der Domkirche an bis auf den Römer der Anfang mit Bretter legen gemacht, und mit allerhand Gattung Tuch überzogen, um bei Ankunft des Juges zu einer Brüke zu dienen.

Dieser erfolgte endlich um 2 Uhr also: Thro Kayserl. und königl. Majestät unter dem prächtigen Traghimmel zu Fuß, Thro Maj. der Kayser mit der Krone auf dem Haupt giengen unter gemeltem Himmel voran, hernach der neue Römische König, nächst vor dem Himmel gienge der Churfürst von Köln, und etwas neben dem Römischen König, der Churfürst von Maynz, und zur linken der Churfürst von Trier. Der Römische König ware in alter königl. Tracht, Kron, Mantelkleid, Pantoflen und der gleichen; der Himmel wurde von 10 ausgeschossenen Rathsgliedern von Frankfurt getragen, zu beiden Seiten ware die verschiedene Leibgarde, wärend

rend dem Zug wurden 300 Canonenschüsse gehört und alle Glocken der Stadt geläutet. Sobald der Zug vorüber, so wurde das auf den Bretteren gelegte Tuch dem Volk Preis gegeben, da es viele Beulen und Löcher mag abgesetzt haben.

Als Ihre Majestäten auf dem Römer angelommen, so giengen sie an ein Fenster, um die in der guldnen Bulle [ist eine alte Handveste des deutschen Reichs] vorgeschriebene Handlungen derer Erbämter anzusehen.

Darauf ritte der Reichserbmarschall unter dem Schall der Trompeten und Pauken in den auf dem Platz aufgeschütteten Haufen Haber bis an den Sattelgurt des Pferds, füllte damit ein silbernes Mäss voll und striche es mit dem ebenfalls silbernen Streicher ab, schüttete es wieder aus und ritte wieder nach dem Römer zurück; der Haber wurde hierauf dem Volk Preis gegeben. Auf gleiche Weise ritte der Erbkämmerer zu dem ohnweit dem Brunnen stehenden mit weißer Leinwand bedeckten Tisch, nahm davon das silberne Handbecken und Gießfäß samt dem Handtuch, kehrte damit nach dem Römer zurück und trug das Handwasser in den Saal.

Der Reichserbtruchſeß ritte darauf unter Vortreibung des Erbamtmarshalls welcher die Schlüssel vortrug nach der auf dem Römerberg aufgeschlagenen Kuche, in welche der Erbamtmarshall hineingieng, ein Stück von dem gebratenen Ochsen in die silberne, innwendig verguldte Schüssel, so mit einem Deckel versehen, nahm und dem Erbtruchſeß auf das Pferd gabe, beym absteigen bey dem Römer nahme der Erbamtmarshall die Schlüssel und stellte sie bey der innern Treppe im Römer dem Erbtruchſeß wieder zu, der sie in den Saal hinein auf die kayserk. Tafel brachte.

Als dann ritte der Reichberzschent zu dem mit weißem Tuch bedeckten Tisch, von welchem er einen mit Wein und Wasser gefüllten silbernen Becher nahme und diesen Trunk auf die Tafel lieferte. Darauf ritte der Reichserbschäzmeister auf den Platz und warf zu beyden Seiten gold- und silberne Denkmünzen unter das Volk und begab sich wieder nach dem Römer. Aus einem auf dem Platz stehenden expref gemachten Brunnen welches einen doppelten Adler vorstellte, sprang rother und weißer Wein heraus, auch wurde weißes Brod unter das Volk ausgeworfen.

Endlich wurde auch der gebratene Ochs mit samt der Kuche dem Volk Preis gegeben, da mag es recht lustig zugegangen seyn, da wird einer hie der andere dort ein Stück davon haben zausen wollen, ich hoffe, daß unsere hiesige Herren Mezger auf konftig's Jahr ihren schönen Ochsen wann sie ihn genug ver-

den haben sehen lassen, auch ganz braten und hernach solchen dem Volk überlassen, da könnten sie uns wenigstens eine Kurzweil damit machen.

Des Abends ware die ganze Stadt Frankfurt erleuchtet und hat mancher noch des Tags darauf glänzende Augen gehabt.

Den 10 Uterz geschahe endlich die Abreife S. K. Maj. wie auch des R. Königs und der ganzen Suite unter Abfeurung der Canonen und Lautung aller Glocken.

So ist nun die prächtige Ceremonie, diese grosse Feierlichkeit vorbei, die Stadt Frankfurt die noch des Morgens ein Gewimmel von Völkern ware, ist des Nachmittags gleichsam zu einer Einsamkeit geworden; die angekündigten Erleuchtungen und Freudenfeuer sind zugleich mit dem Rauch derselben verschwunden. Wir Schweizer wollen uns an deren Erzählungen vergnügen, und denen österreichischen Unterthanen sowol die Empfindung des Bentels als des Herzens gerne überlassen, die niederösterreichischen Unterthanen allein haben Ihr Maj. ein freywilliges Geschenk von hundert und 10tausend Gulden zu Bestreitung der Umkosten hergegeben, und dis ist doch nur ein Trinkgelt, und von wem nehmen es die Stände? von allen und jeden Einwohnern, reichen und Armen, und damit geht doch denen übrigen Auflagen als Vermögensteuer von jedem si. 3 Kreuzer, von jedem Pfund Fleisch oder Salz so ich genieße, einen halben Bierer, und anders mehr, nicht das geringste ab, wer ambey schuldig ist, muß solches sowol verzinsen oder Bodenzinsen entrichten, wann solche auf den Gütern haften, wie hier, und noch öftere Einquartirungen haben; sehet also, liebwerthe Landleut! daß das Glück und das Vergnügen einen Fürsten zu haben, muß theur bezalt werden. Ich überlasse euch fernere vernünftige Ueberlegungen zu machen.

## Der friedlich geendete Trößhandel.

Das Mein und Dein macht in der Welt viele und seltsame Händel, und wan̄ es gleich manchmal sehr bald zu bestimmen wäre, was einem jeden gehörte, so wissen es doch die Herren Advocaten dermassen zu verwirren, und um ihres täglichen Brods willen (wie sie sagen) so undeutlich zu machen, daß oft ein noch so redlicher Mann nit weiß wie er daran ist, und was die Advocaten nicht können, das kan der Hochmuth und der Eigensinn, als welche bey-

de schon manchen Bidermann zu Grund gerichtet haben, besonders unter den Landleuten, dann wie mancher hat sich um eine Handvoll Erden, oder um einen Schritt Landes mit seinem Nachbar gezankt, und hat darüber entweder der eine oder der andere, manchmal beide zusammen Haus und Hof vertrölet, nur weil keiner dem andern hat nachgeben wollen, solchen hizigen Tröleren zur Schande, und andern die leicht in einen Rechtshandel konten verstrikt werden, zur Lehre, wollen wir ihnen folgende Historie beifügen:

In einem bekanten Dorf waren zweyer Bruder Söhne in unvertheilten Gütern bey einander wohnhaft, diese Gemeinschaft ware beyden zu grossem Nutzen, zumal da sie sich still und friedlich miteinander vertrugen. Eben das Glück und der aus dem Frieden entsprungene Seegen dieser zweyen Vetteren konten andere neidische Leute nicht länger ertragen, sie bliesen so lange under dem Schein guter Freundschaft, beyden Parthenen in die Ohren, bis sie unter diesen Geschwisterten Kindern eine Kaltstimmigkeit erwecket, auf diese folgte ein Misstrauen, und da dieses einmal eingerissen, so konte der Frieden ferners keine ruhige Wohnung mehr hier haben, so daß beständig eine Zankerey um die andere entstund, bis sich endlich diese Vetteren entschlossen eine völlige Theilung ihrer Güter vorzunehmen.

Aber eben diese Theilung gabe diesen so nahen Verwandten Anlaß zu einem Trölschandel der zimlich lange währen und beyde Parthenen viel kosten konte, schott ward von allerhand guten Freunden, wie sie sich nanten, jeder Parthe zum Streit gerathen, und jeder Parthe der unfehlbare Sieg gewiß prophezehet, die Advocaten die beiderseits um Raths gefragt wurden, halfen das ihre dazu, in der Hoffnung, daß sie doch die meiste Milch von diesen fetten und reichen Kühen würden melchen können, wann sie so glücklich seyn und sie auf ihr Feld zur Weide bringen konten. Aber nein! die

Nedlichkeit sollte hier über den Neid, über die Feindschaft und über alle eigennützige Zungen-drescherey siegen.

Einer von diesen Vetteren, der von der güttigen Natur mit mehrerer Einsicht als der andre, und dazu mit einem redlichen Herzen ware versehen worden, dieser hatte bei sich selbst das vorhabende Proces, die Falschheit und Unzulänglichkeit der verschiedenen Rathschläge, die Gierigkeit der Advocaten, den doch allezeit ungewissen Ausgang des Handels, und hingegen die Person seines Gegners, auch die vorhin genoffene Glückseligkeit überleget, diese Überlegung brachte ihn auf einen so edlen Entschluß der würdig wäre von jedem der einen Streithandel anfangen will, nachzuahmen; er gehet zu seiner Gegenparthen, als seinem ehemals so lieben Vetter, bittet ihn um ihrer Vätter und ihrer eigenen ehemals gepflogenen Freundschaft willen, ihm eine Augenblick gedultig zuzuhören: herzlieber Vetter, sagt er, oder wann du wilt, mein Bruder! du weist selber wie wol unsern Vätteren die dem lieben Gott so angenehme Einigkeit ist zum Seegen gewesen, du hast es oft mit mir gehoret, wie sie mit ihrer gemeinschaftlichen Hilf und Arbeit ihr Gut erbesseret haben, du weist, daß nie kein Misstrauen und keine falschen Suppenfreund ihren Frieden und ihren Wohlstand haben stöhren können, warum sollten wir nit auch so glücklich seyn als sie? warum sollen wir nicht ihre Freundschaft, ihren Frieden und damit auch ihren Seegen auf uns erben lassen? du weist selber wie wol uns unsere vormalige Einigkeit gethan hat, und es muß gewiß nur der Neid unserer Feinden gewesen seyn der uns zu einer so schädlichen Trennung veranlaßet, und uns jetzt noch oben drauf in einen Trölschandel führen will. Thue ihm wie du willst; ich vor mein Theil habe mich vest entschlossen, daß ich nicht rechten will, sondern ich will die 3 Vorschläge thun, um im Frieden von einander zu kommen; erstlich wollen wir wieder

in Gottes Namen bey einander seyn und alles mit einander Theil und Gemein haben, wie ehemals, oder wir wollen in Beysehn unsers Hr. Pfarrers und einicher ehrlichen und verständigen Männern aus unserer Verwandtschaft unsere Abtheilung machen lassen und hernach das Voos darüber werfen, was uns dann Gott beschrebet, damit wollen wir zufrieden seyn; sollte dir auch dieses nicht anständig seyn, so will ich in Gottes Namen es dir selber, mein lieber Bruder, überlassen, gib mir von unsren Gütern was du wilt, ich versprich dir aufrichtig, ich will damit zufrieden seyn, und ich will dich selbsten mit bestem Vertrauen zu meinem Richter annehmen; mit dieser christlichen Redlichkeit hat dieser feindselige Freund das Herz seines Gegners solchergestalt gerühret, daß dieser ihm um den Hals gefallen, geweinet, und diesem so rechtschaffnen Vetter das ganze Gut überlassen, sich seinen Theil davon zu wählen; endlich aber haben sie sich in brüderlicher Aufrichtigkeit entschlossen Lebenslang bey einander zu bleiben, und Glück und Unglück, gute und böse Tage mit einander zu theilen, und sie haben sich auch noch jez dieser friedlichen Bewohnung in nicht geringem Seegen zu erfreuen.

Vielleicht werden einige meiner Leser das Ding nicht glauben wollen, weil diese Handlung über ihre Empfindung und Denkungsart ist, so gestehe ich, es ist mir leyd; ich glaubte wenigstens es wäre möglich viele Processe so zu beendigen, leidet aber die Eigenliebe oder der Hochkuth zu viel dabein, so mögen diejenigen welche in einen Tröthandel kommen sollten, meinetwegen wie jener gerathen, lieber würstn, mir ihre Sach auszumachen, wer dann am meisten Augen hat, der mag es gewonnen haben. Sie möchten mir sagen das seye gar ungewiß, aber sie wollen bedenken, daß der Ausgang der meisten Processe eben so ungewiß, aber desto langwieliger sey, und daß sie hieben noch die vielen Emolumenten ersparen können; doch mit der Erlauchtnus der Herren Advocaten.

## Geschickte Kinder zu Paris.

Ein Schreiben von daher berichtete verwichenen April folgendes: seit einigen Monaten befindet sich der salzburgische Capellmeister Hr. Mozart nebst seinen zen Kindern alhier; die Tochter ist 11 Jahr alt, sie spielt das Clavier in Vollkommenheit und bringet die schwärsten Aufsätze mit vieler Geschicklichkeit heraus; allein der Sohn, der erst in diesem Monat sein 7des Jahr zurückgelegt, ist ein wahres Wunder, er hat alle Geschicklichkeit und Wissenschaft eines Capellmeisters, er spielt nicht nur die schwärste Piecen der größten Tonkünstler in Europa mit aller Genauigkeit hinweg, sondern er componirt auch selbst, alle Musikverständige haben mit großer Verwunderung einen Meister in diesem Kind entdeckt, man kan ihn auf alle Proben stellen, man gebe ihm eine Singstimme ohne Bass, er wird solchen auf erstes Begehr darunter sezen, ohne wie sonst andere Künstler, weder ein Clavier noch eine Violin nöthig zu haben. Diese Kinder haben sich nicht nur oft und viel vor dem Dauphin und der Dauphine und denen französ. Damen von Frankreich, oder Mesdames de France (also werden die franz. Prinzessinen genent) hören lassen, sondern der junge Mozart hat die Ehre gehabt in der Königl. Capelle zu Versailles vor dieser hohen Versammlung anderthalb Stund lang die Orgel zu spielen; Madame Victoire hat die Gewogenheit vor ihn gehabt, daß er ihr einige von seinen Sonnaten zueignen dörfe, diese Erstlinge eines Meisterkindes werden nun zu Paris gedruckt und wirklich bey dem Verfasser in dem Hotel de Beauvois in der St. Antonistras und in allen Musikläden zu haben seyn. Dagegen hat sich zu Dresden ein anderes Wunder der Natur, neml. ein Grosser Riese, sehen lassen, er hiesse Bernhard Gilli, und war

war aus dem Tridentinischen gebürtig, er ware der Beschreibung nach 5 Ellen lang, und ließ sich ums Geld sehen; er ist in seiner Jugend bis in das 9te Jahr gewachsen wie andere Kinder, aber seither seye er ungewöhnlich gewachsen und werde noch täglich grösser, ob aber sein Verstand auch nur halb so groß seye als bey obigem kleinen Knaben, läßt sich selten bey einem so außerordentlichen Bengel vermuthen; übrigens hätte man diesen Riesen mit jenem Duodezmannen so ohnlangst hier in unserer Stadt ware, paaren sollen, welcher so groß war als ein Erdbeerbaum und sich im Anfang ebenfalls ums Gelt sehen ließ, bis er endlich die Gnade hatte sich öffentlich zu zeigen.

### Nahre Gefahr eines Officiers.

So lang das Sonnenlicht die dunkle Welt erfüllt,  
So bleibt der Schatten auch vom Körper ungetrennt,  
Allein sobald die Lust durch Nebel wird verhüllt,  
So wird kein Schatten mehr um deinen Leib erkenn.  
So wirstu auch beyni Glück stäts viele Freunde finden,  
Die aber bey dem Sturm dem Schatten gleich verschwinden.

Der Hr. von Cluny, Intendant von St. Domingue, welcher sich nach erhaltenener Zurückberufung zu Schiff begeben, um nach Frankreich zurück zu kehren, ward unterwegs von einer ganz besondern Krankheit überfallen, welche die Wundärzte vor eine Art der Pest zu seyn glaubten, das ganze Schiff gerieth darüber in Bestürzung und forchte davon angestellt zu werden, so daß sie nach einem gehaltenen Rath den Schluss fasten, den Hrn. von Cluny in die See zu werfen; man fündete wirklich denselben das Urtheil an, er ward keineswegs bestürzt darüber, er lobte im Gegentheil mit vieler Standhaftigkeit ihren Entschluss, bate sich aber nur die Zeit von 24 Stunden ans, um sich zum Tode zu bereiten, dis wurde

ihm bewilligt, er forderte hierauf eine halbe Was Brandwein, welchen er verschlukte, dieses verursachte ihm alsbald eine gewaltige Hitze, auf welche ein hiziges Fieber folgte, das an ihm die Kinderblättern samt dem Fleckensieber heraustrieb; da man nun sahe, daß dieses keine so gefährlich austekende Krankheit ware, als man es davor gehalten, so gerieth alles Schiffvolk darüber wiederum in Freude, und der Herr von Cluny erholte sich wiederum, ist auch wirklich gesund in Paris angelangt. Dieser Herr hat erfahren wie lang man Freunde finde, nemlich mir wann alles glücklich geht, sonst nicht, dann gingen die Freunde in der Noth, ein ganz Schiff voll auf ein Loth.

### Die glücklich errettete Jungfer.

Es ist bekannt, daß die engl. Nation mehr zur Schwermuth und Selbstmord geneigt ist als andre Nationen, ein gewisser Schriftsteller unserer Nation hat hierüber verschiedene Anmerkungen gemacht, und unter andern eine, welche eben unserer und der Englisches keineswegs zum Nachruhm gereicht, nemlich daß wir in diesem gottlosen Laster des Selbstmords, den Engelländern nichts nachgeben, und diese seine Wahrnehmungen sind disfalls leider nur gar zu begründet, wir wünschen aber, daß alle die Erexpel bey uns noch einen so guten Ausgang nehmen als folgendes gehabt:

Eine Tochter von gutem Haus in London hatte erfahren, daß ihr Liebhaber mit dem sie sich heimlich versprochen, ihr untreu geworden und sich mit einem liederlichen Weibsbild davon gemacht, dieses zoge sich die arme Tröpfin dergestalt zu Herzen, daß sie aus innerlichem Verdruß und Verzweiflung in die Themse sprang und sich ertränken wolte, ein junger Mensch, der sie von weitem

weitem gesehen, sprang ihr nach und errettete sie noch glücklich, führte sie in seiner Eltern Haus so in der Nähe lage, man sahe wol an ihrer Kleidung und Manieren, daß es keine gemeine Person ware, allein die Schwermuth hatte sie solcher Gestalt eingenommen, daß lang kein Wort aus ihr zu bringen ware, doch die Liebe, die Ursach an ihrem Unglück gewesen, reichte ihr auch ein Gegennittel dar, der junge Mensch ware von dieser sonst angenehmen Person eingenommen, und ließe nicht nach bis er sie durch seine guten Manieren und Eigenschaften zum reden gebracht, hierauf erfuhr man, daß sie die einzige Tochter eines angesehenen Mannes war, welchen der Vatter des jungen Menschen sonst sehr wußte; man ließe die um ihr Kind schon ein paar Tag bekümmerte Eltern holen, ihr Vatter kouste nicht genug dem jungen Menschen Dank abzatteln, offerirte ihm auch alles was nur immer von ihm abhangen möchte, dieser guten Gelegenheit bediente sich der junge Mensch und begehrte die Tochter zur Braut, der Vatter sahe hierauf seine Tochter mit einem zärtlichen Blik an, und diese, seye es Liebe oder Dankbarkeit gegen ihrem artigen Erretter, gab diesem augenblicklich die Hand, also wurde mit beyderseits Eltern Genehmihaltung hier eine glückliche Heurath beschlossen, und durch die liebreiche Vorsehung das Weinen in Freude verkehrt.

### Der höfliche Spizbub.

Ein einziger Spizbub hielte um die Gegend der Stadt London ohnlangst eine Gutsche an, worinn sich ein vornehmer Rechtsgelehrter, ein Oficier und 2 Frauenzimmer befanden, sein Gewehr bestand in nichts anders als in einem grossen Za-

schenmesser, welches er auf die Personen in der Gutsche hielt, und schwur, daß wann sie ihm ihr Gelt nicht alsobald geben würden, er sie gewiß durchboren würde; in Engelland ist es nun in solchen Fällen sicherer sich durch Gelt solche Verwegene vom Leibe zu schaffen, weilen man im Widerzeugungsfall ihren Anhang nicht weiß, und aber hingegen nach Hinreichung etwas Gelds nichts ferners zu besorgen hat; der Rechtsgelehrte gabe also diesem Burschen 5 und der Oficier 3 und ein halbe Guineen, die Frauenzimmer waren indessen vor Schrecken schier gestorben, und befürchteten immer der Schelm möchte doch seinen barbarischen Vorwitz etwann an ihnen vollziehen, sie waren daher im Begriff ihm gleichfalls ihr Gelt anzubieten, als ihnen dieser forchterliche Böswicht ihre Unruhe benam und sie also anredete: wertheste Damen! haben sie meinetwegen nicht die geringste Sorge, ich habe mein Lebtag kein Frauenzimmer beleidiget, ich verlange keineswegs ihr Geld, ein Kuß von ihnen ist alles was ich fordere, welchen mir ihre Güte doch nicht versagen wird. Da die Damen ihm hierinn gewillfahret hätten, so nahm er seinen höflichen Abscheid, und sagte, daß dieses sein erster Raub in seinem Leben sey, und verhoffentlich solle es auch der letzte seyn; er fügte hinzu, er hätte während dem ganzen letzten Krieg zur See gedienet, und daß er durch allerhand thörichte Ausschweifungen all sein Gut verthan habe, so daß er jetzt von allem gänzlich entblöst seye, allein diese geraubte Summe ist schon hinreichend mich nach Irland zu bringen, wo ich schon Freunde habe die ferners vor mich sorgen werden. Der ganze Handel währte etwa 5 Minuten, ohne daß jemand dazu gekommen wäre oder es gewagt hätte sich des Spizbubens zu bemächtigen.

Ein

## Ein Baur wird ohnwissend von seinem Esel gesetzt.

Drey Spizbuben, deren Lehrzeit schon nichts als Meisterstücke von List und Geschwindigkeit in ihrer saubern Kunst waren, sahen unter einer grossen Menge Volks, welches der Hinrichtung eines Edelmanns so den Kopf verlieren sollte, zusah, einen Bauren, welcher auf einem wunderschönen Esel sasse, dieser hatte mit einer sonderbaren Neugierigkeit Maul und Augen gegen das Hochgericht aufgesperret, sie schmiedeten sogleich einen Anschlag auf den Esel des Bauren, welchen sie folgendermassen vollbrachten: sie drangen sich alle drey zu dem Bauren durch die Menge der Zuschauer, welche sich ebenfalls um nichts als um die Hinrichtung bekümmerten; einer von diesen Voglen thate dergleichen als lehnte er sich auf den Hals des Esels und bedeckte zugleich mit seinem Mantel völlig dessen Kopf, da underdessen der andere thate als ob er hindern auffzien wolte, machte aber anstatt dessen die Niemen des Sattels los, und hütte hernach mit Hülfe seines zten Cameraden den Bauren mit dem bloszen Sattel in die Höhe und zwar so sachte, daß der gute Baur nicht merkte was under ihm geschah, indem er nur beschäftiget ware den armen Sünder anzusehen und andächtig zu hören das Salve Regina abzusingen; endlich, da eben der Scharfrichter sein Schwerdt auszog um den Streich zu thun, so zoge der Spizbub so vorne den Esel bedeckte, denselben bey dem Zaum, da ihn ein anderer mit einer Nadel ins Hintere stache, machte also den Esel dem Bauren zwischen den Beinen durchgehen, da inzwischen seine Cameraden den andern Esel, ich will sagen den Bauren, immerzu mit dem Sattel in der Höhe hielten, sobald aber der Streich geschehen, so liessen sie auch plötzlich den gus-

ten Bauren mit dem Sattel zu Boden fallen; dieser arme Schelm ware über alles was geschehen, und daß er seinen Esel nicht sahe, dermassen erschrocken und bestürzt, daß er wirklich nicht wusste ob er noch lebte oder gestorben wäre, nachdem er endlich sich ein wenig erholt, so fragte er die Umstehende ob sie nicht gesehen wer seinen Esel weggeführt, allein sie konten ihm weiters nichts sagen als sie hätten wohl einen Mann mit einem schwarzen Kleid gesehen auf einem Esel reiten, wenn er aber gehört, können sie nicht sagen; so sahe der Baur wol, daß der Esel fort war, und mußte also wieder zu Fuß heimgehen, er machte zwar allerhand Gedanken über das was ihm begegnet, allein er konte weder seiner Frau noch dem Pfarrherr sagen wie es zugegangen, auch hab ich nicht gehört, daß dieser Baur der also seinen Esel verloren, dagegen wie vormals Saul ein Königreich gefunden habe.

## Die Mutter im Alter.

Die Natur hat zwar ihre Gesäze, allein man schet doch nun und dann solche von ihrem ordentlichen Lauf abweichen; wir haben vor einigen Jahren bey uns ein Kind im 9ten Jahr als Mutter gesehen, jz befindet sich die Frau des Hrn. King zu Chertsey in Engelland welche erst den 6 Heum. 1764 von einem gesunden Knaben entbunden worden, und gleichwol gehet sie in ihrem 62ten Jahr, und der Vatter ist 72 J. alt, diese Frau hat seit 3 Jahren jedesmal eine Kindbett gehabt.

## Allzuvertraulicher Umgang zweyer Bekannten.

Lisette und Collin waren zwey von Jugend auf miteinander bekannte Kinder; sie erkannten nichts als die einfältigen Gesäze der Natur, und konten sich nicht einbilden, daß noch andere in der Welt wären.

wäten. Von dem 8ten Jahr ihres Alters hüteten sie die Schafe an dem lieblichen Ufer eines angehnien Flusses; sie erreichten das 16te Jahr; und ihre Jugend ware von der Kindheit nur darinn unterschieden, daß sie nun ein viel lebhafteres Gefühl von ihrer Liebe und Freundschaft gegen einander spürten.

Wie sie oft in eine benachbarte Stadt gingen, Früchte oder Milch zu verkauffen, und man sie gern sahe, so hatten sie Gelegenheit zu beobachten was in der Welt vorginge, und erzählten einander, was ein jedes angemerkt hat. Sie verglichen ihr Loos mit dem Zustand der reichsten Burgern, und fanden sich glücklicher und wiziger; befreit von Neid und Ehrgeiz hatte ihr Schicksal nichts arbeitseliges an sich, auch nichts das sie demuthigen sollte. Sie brachten die schönen Fahrzeiten in einer grünen Laubhütten zu, welche das Meisterstuk von der Kunst des Collins ware. Auf den Abend mußten sie ihre Heerde wieder in das Dorf treiben, aber die Mühseligkeit und Ergötzlichkeiten des Tags bereiteten ihnen eine stille Ruhe. Die Morgenröthe rufte sie wieder ins Feld, viel begieriger einander wieder zu sehen. So ware das glückselige Leben der Lisette und des Collins. Aber ein so reines Glück konnte nicht unveränderlich und unverfälscht bleiben; der schlanke Leib der Lisette wurde allgemach runder, sie wußte die Ursach davon nicht, und Collin konte sich selbige nicht einfallen lassen.

Der erste, der solches Wahrname, ware der Amtmann des Dorfs; Gott behüte dich, sagte er der Lisette eines Tags, du kommest mir zimlich rund vor, es ist wahr, sagte die Lisette mit einem Reserenz; aber Lisette, was für ein Zufall ist dein marktigen Leib widerfahren? hast du etwann einen Liebhaber gehabt? Liebhaber! nein, so viel ich weiß. Ha, mein Kind, nichts ist gewisser; du hast etwann einem von unsren jungen Leuten Gehör gegeben; ja, in der That hab ich sie gehört: soll das die schöne Gestalt verderben? ich frage nicht das, sondern einer von ihnen wird dir Freundschaftsbezeugungen gethan haben? Freundschaftsbezeugungen! ja gewiß, Collin und ich thun dieselben einander so lang der Tag währt; und du hast ihm alles verwilligt, ist's nicht wahr? he ja! Collin und ich haben nichts, das wir einander ausschlagen sollen; was! habt ihr nichts einander auszuschlagen? ho, ganz nichts, es würde mir sehr leid seyn, wann er etwas sich vorbehalten wolte, und noch mehr würde es mich verdrissen, wann ich ihm Ursach gebe zu glauben, daß ich etwas hätte das nicht sein wäre; sind wir nicht gute Bekandte, sag ich euch, o Himmel! rufte der Amtmann aus, das ist jez wol noch

ein ander Abentheur; glaubt ihr dann, sagte Lisette, daß ohne dieses wir den ganzen Tag würden bey einander gewesen seyn? daß wir nur eine einzige Hütte würden gehabt haben? ich hab wol gehört sagen, daß die Schäfer gefährliche Leute seyen, aber ein guter Freund ist nicht zu forchten. Der Richter fuhr fort zu fragen, Lisette fuhr fort zu antworten, also daß es endlich sonnenklar an Tag kaime, daß sie bald werde Mutter werden. Mutter werden vor der Heirath, ware für Lisette ein Rätsel, welches der Amtmann ihr auslegte, he nu! sagt er ihr, hat das erste mal da dieses Unglück widerfahren ist, die Sonne sich nicht verfinstert? hat der Himmel über euch nicht gedonnert? nein, antwortete sie, ich erinnere mich noch, es ware das schönste Wetter von der Welt; hat die Erde nicht gezittert und sich aufgethan? ach nein, sagte Lisette, ich sahe sie hernach wieder mit Blumen bedeckt. Aber weistu, was du für ein Laster begangen hast? Laster, was ist das, ein Laster? ich weiß nicht, was ihr damit meinet; aber ich kan euch schwören, daß alles was wir gethan haben, aus purer Freundschaft geschehen ist, es ware keine Bosheit dabey; ihr glaubet, ich seye schwanger, ich hätte es niemal errathen können, aber wann es sich also befindet, so freuet es mich, ich werde vielleicht einen jungen Collin zur Welt bringen. Nein, versetzte der Richter, sondern du wirst ein Kind zur Welt bringen, welches weder Vatter noch Mutter kennen, und über seine Geburt erröthen und euch dieselbe vorwerfen wird; was hast du gethan, du unglückseliges Kind! was hastu gethan? wie sehr beklag ich dich und die unschuldige Leibessucht! diese letzten Wort machten die Lisette erbleichen, und ein kalter Schaut gieng ihr über den Leib. Collin fande sie ganz in Thränen; höre, sagt sie ihm mit Bestürzung, was uns widerfahrt! ich bin schwanger; du bist schwanger? und von wem? von dir; du scherrest: und wie ist das hergegangen? der Amtmann hat mir es eben erklärt. He nu, he nu, da wir glaubten wir bezeugten einander nur Freundschaft, so ware es die Liebe, das ist gespäßig, sagte Collin, aber du weinst, mein liebe Lisette! verdriest dich das? ja, der Amtmann macht mich zittern; mein Kind, sagt er, wird weder seinen Vatter noch seine Mutter kennen, und was seine Geburt vorwerfen; warum? darum, weil unsere Freundschaft alzustark gewesen ist und wir ein Laster begangen haben; weistu, Collin, was das seye, ein Laster? ja, es ist etwas wüstes; zum Ex. es ist ein Laster, wann man einem Menschen das Leben nimmt; oder ohne seines Guts mit Gewalt beraubet, aber es ist keines, wann man liebreich mit einander umgehet; der Amtmann weiß nicht was er sagt.

1 Collin und Lisette in ihrem glückseligen Zustand. 2 Collin vor dem Amtsmanne  
sein vermeintes Recht zu behaupten, drückt seinen Hut in den Kopf. 3 Erscheinet  
aber endlich samt der Lisette ganz demuthig vor dem Oberherrn und bittet um Verzeihung.



sagt. Ach mein lieber Collin, gehe zu ihm, ich bitte dich inständig, ich bin voll Furcht und Schrecken. Collin lauft eilend zu dem Amtmann, sagt mir Herr Richter, sprach er, warum wollt ihr nicht, daß ich der Vatter zu meinem Kind, und die Lisette nicht die Mutter dazu seye; ha, du schlummer Vogel, darfst du dich noch zeigen, antwortete der Richter, nachdem du dieses junge unschuldige Blut ins Verderben gestürzt. Ihr möcht selbst ein schlummer Vogel seyn, versezte Collin, ich habe Lisette nicht ins Verderben gestürzt, dann sie wartet mir in unserer Hütten; ihr seyd es, der, wie sie sagt, ihr ich weiß nicht was, ins Herz gelegt, welches sie in Kummer und Betrübnis setzt; und das ist wol übel gethan, die Lisette zu betrüben. Du kleiner Lasterbub, du bist es, der ihr das geraubt, was sie am kostlichsten in der Welt hatte; und was dann? die Unschuld, und ihre Ehr! ich liebe sie mehr als mein eigen Leben, erwiederte Collin, und wann ich ihr einige Unbill zugefügt, so bin ich hier, dasselbe alles gut zu machen; verheurathet uns, wer hindert euch daran, das ist eben, was wir wünschen. Das ist unmöglich! und warum? das schwärste ist gemacht, wie mich dunkt, dieweil wir Vatter und Mutter sind; eben das ist das Laster, schrie der Richter aus, ihr müst von einander scheiden und fliehen; wir, fliehen? kontet ihr wol über euer Herz bringen, mir solches vorzutragen, Herr Amtmann? wer wurde für Lisette und ihr Kind sorgen? ich, ich sollte sie aufzugeben? ich wolte lieber sterben; das Gesetz verbündet dich dazu, sagte der Amtmann; da ist kein Gesetz, versezte Collin, welches dagegen halte, und drückte damit seinen Hut tief in den Kopf, wir haben uns geliebet, bevor ihr uns betrübet, und wir werden es noch allezeit thun. Ha, der kleine verwegene Schelm, der sich wider das Gesetz empört! ha der böse Mensch, das schlummer Herz, welches will, daß ich Lisette verlassen soll! ich will zu dem Pfarrherrn gehn, sagte er bey sich selbsten, er ist ein ehrlicher Mann, er wird wol Mitleiden mit uns haben; allein der Pfarrherr war noch strenger als der Richter, und Collin kam zurück ganz beschäm't, daß er den Himmel folte beleidigt haben, ohne es zu wissen, dann endlich, sagte er, wir haben niemand was böses gethan; als Collin wieder zurück kam, sagte er, meine liebe Lisette, jedermann gibt uns Unrecht, aber jedermann mag machen was er will, ich werde dich niemal verlassen. Ich bin schwanger, sagte Lisette, indem sie ihren Kopf auf beyde Hände stützte, und diese mit ihren Threnen neigte, ich bin schwanger, und kan nit deine Frau seyn: lasß mich gehen, ich bin trostlos und hab keine Freude mehr dich zu sehen; ach der strenge Amtmann, antwortete Col-

lin, ohne ihn wären wir so glücklich! Collin voll Verzweiflung, wendete alle seine Beredsamkeit an, welche die Natur und Liebe eingeben können, um die Furcht und Betrübnis der Lisette zu zerstreuen; lasst uns sehen, sagt er, was haben wir gethan, den Himmel wider uns zu reizen? wir haben unsere Heerden auf die Weyd geführt auf die gleichen Auen, hierinn ist nichts böses; ich hab eine Hütten aufgerichtet, du machtest dir eine Frende darinn zu ruhen, hierinn ist nichts böses, du schließest in meinen Armen, und es ist wahr, daß du von meinen Liebesungen aufgewacht und = = = ach, sagte Lisette mit seufzen: hierinn ist nichts böses. Sie mochten lang alles was in der Hütte under ihnen vorgegangen war, in ihrem Gedächtnis widerholen, so konnten sie dennoch nichts sehen, als was natürlich war, nichts darüber jemand Ursach hätte zu klagen, nichts darüber der Himmel sich erzörnen sollte. Das ist nun alles, sagte Collin, wo ist dann das Laster? wir sind gute Freunde, das ist das Unglück; aber wann dieses nicht hindert, daß man einander liebt, soll es hindern, einander zu heurathen? bin ich deswegen minder der Vatter zu meinem Kind, und du, bist du minder seine Mutter? willst du mir glauben, Lisette, so lasß sie schwäzen was sie wollen, du stehst under keines andern Gewalt, und ich bin auch mein eigener Herr, wie verordnen über unsere Güter, und ein jedes macht a:3 seinen Mitteln was es will; werden wir ein Kind haben, so ist es desto besser; ist es eine Tochter, so wird sie artig und lustig seyn, faulmuthig und begabt wie du: ist es ein Knab, so wird er hurtig und freudig seyn wie sein Vatter; er wird uns beyden wie ein kostlicher Schatz seyn, wir werden ihne ins Gewett lieben, und er, man mag auch sagen was man will, wird seinen Vatter und Mutter an der zärtlichen Sorgfalt erkennen, die man an ihn anwenden wird. Collin mochte lang die Sprach der Empfindung und der Natur reden, Lisette ware deswegen nichts desto gelassener, sondern ihre Unruhe vermehrte sich von Tag zu Tag; sie hatte zwar in den Reden des Amtmanns nichts begriffen, aber eben diese Dunkelheit machte ihr seine Vorwürfe und Drohungen desto schrecklicher. Collin, welcher sahe, daß seine liebe Lisette vor Traurigkeit schier vergehe, sagte eines Morgens zu ihr: Deine Betrübnis wird mich ins Grab bringen, erholt dich, ich bitte dich inständig dafür; ich habe diese Nacht ein Mittel ausgefunden, welches uns wol ausschlagen kan; ein Advocat, den ich Raths gefragt, hat mir gesagt, dess wann wir reich wären, das Nebel nur halb so groß wäre, und das gute Freunde, wann sie viel Geld hätten, sich leicht gushelfen könnten. Gehen wir zu unserm

unsern Oberherren, er ist reich und nicht stolz, er ist unser allgemeiner Vatter, bey ihm hat ein Schäfer etwas zu bedeuten, und ich habe im Dorf gehört sagen er habe gern wann viel Kinder erzeugt werden, wir wollen ihm unsere Begebenheit erzählen, und ihne bitten, daß er uns erlaube das Uebel wieder gut zu machen, wann je eins ist. - Was! sagte die Schäferin, du dörfst das thun? he warum nicht? versezte Collin, meint Oberherr ist die Güttigkeit selber, und wir wären die ersten Unglückselig, die er ohne Trost und Hilf liesse. Also gehet Lisette und Collin gegen dem Schloß zu, begehen mit dem Herrschaftsherrn zu reden, man erlaubt ihnen zu erscheinen; Lisette mit niedergeschlagenen Augen, und die Hände auf ihren kleinen runden Bauch zusammen faltend, neigt sich sehr züchtig, und Collin zieht den einen Fuß zurück und den Hut vom Kopf mit denen der Natur anerbornen Annehmlichkeiten. Gnädiger Herr, sagt er, da ist Lisette, welche schwanger ist, mit Vorbehaltung euers Wolgefallens, und ich bin einzige und allein derjenige, der ihr diesen Schimpf angethan hat. Unser Richter sagt, man müsse verheurathet seyn, ehe man lieben dürfe, und ich begehre, daß man uns verheurathet; er sagt es seyz unmöglich, weil wir gute Freunde wären, ich aber finde, daß es wol seyn könne. angesehen Lisette schwanger ist, und es nicht schwärer ist Ehemann zu seyn als Vatter; der Amtmann schickte uns zum Teufel, wir aber empfehlen uns euch. Der Gerechte Mann, welcher sich über der Rede des Collins des Lachens kaum enthalten konnte, sagte: meine Kinder, der Amtmann hat Recht, aber seit nur getrost, und erzehlet mir wie die Sache hergegangen; Lisette, welche den Thon des Collins nicht rührend genug fand, (dann die Natur hat dem weiblichen Geschlecht die Kunst gezeigt, den Männern das Herz zu erweichen und zu gewinnen, Cicero ist nur ein Schulerknab gegen eine junge und schöne Supplicantin.) Lisette nahm also das Wort zu führen auf sich: ach mein gnädiger Herr, sagte sie, nichts ist einfältiger noch natürlicher als alles dasjenige was uns widerfahren ist; Collin und ich hüteten von Kindheit an die Schafe, wir liebkoseten einander, da wir noch Kinder waren, und wann man alle Tage einander sieht, so wird man grösser ohne daß man es wahnnimmt, unsere Eltern sind tod, wir waren allein auf der Welt, wann wir uns einander nicht lieben, sagte ich, wer wird uns lieben? Collin sagte das gleiche; die gute Weil, der Fürwitz und ich weiß nicht was anders hat uns gemacht alle Arten zu probiren, womit wir bezeugen konten, daß wir einander lieben; iez sehet wie was uns begegnet. Wann ich übel gethan hab,

so werde ich vor Betrübnis sterben; alles was ich wünsche, ist, daß ich mein Kind zur Welt bringe, um den Collin zu trösten, wann ich nicht mehr seyn werde. Ach gnädiger Herr, sagte der in Thränen zerschmelzende Collin, verhindert, daß Lisette nicht sterbe, sonst wird ich auch sterben, und das wäre wol schad. O wann ihr wüßtet wie wir mit einander lebten! ihr hättest uns sollen sehen, ehe dieser alte Obervoigt den Schrecken in unsere Seele gejagt, wie wir ins Gewett eiferten welches von uns das frölichste wäre: schaut jez, wie sie bleich und traurig ist, da sie vorher mit ihrer Farb allen Blumen des Feldes trotz bieten konte; was sie am meisten trostlos macht, ist, daß man ihr drohet, ihr Kind werde ihr seine Geburt vorweisen; bey diesen letzten Worten konte Lisette ihre achtenden Thränen nicht mehr zurück halten, es wird dann, sagte sie, kommen mir selbige auf meinem Grab vorzuwerfen. Ich begehre von dem Himmel nichts anders, als daß ich so lang lebe, daß ich mein Kind saugen könne, und daß ich in dem Augenblick verathme, da es seiner Mutter nicht mehr bedorfen wird; bey diesen Worten bedekte sie ihr Angesicht mit ihrem Türluch, um die Thränen zu verborgen die häufig über sie herabließen. Der wijze und tugendhafte Herr, dessen Hilf sie ansahen, ware selbsten allzuempfindlich, als daß er nicht von einem so beweglichen Spectacul wäre gerührt worden; geth meine Kinder, sagt er, eure Unschuld und eure Liebe sind beyde gleich Hochachtungs-würdig, es ist nicht billich, daß euer Unglück euch zu einem Laster gereichen solle, und schickte sie also vergnügt von sich, indem er seine Einwilligung gabe, daß sie aus glücklichen Verliebten glückliche Eheleut werden möchten.

### Die fehlgeschlagene Hirschenjagd.

In einer kleinen Stadt im Württembergischen wolte man letzthin in dem Hirschengraben einen Hirschen gewöhnlichem Gebräuch nach jagen und schiessen, ein ausgewählter Jäger mit einem zweyfachen gezogenen Rohr hatte durch sein Ansehen den Vorzug behauptet vor den Augen einer Menge Zuschauer, derjenige kühne und geschickte Held zu seyn, der dem zum Tod bestimmten Wild den tödlichen Schuß geben sollte, schon waren die Hunde in den Gräben gelassen, schon ware das Opfer vielz-

hergejaget, bereits hatte solches mit schnellem Lauff einige mal den Graben gemessen, als der unerschrockene Schütz mitten unter einem tieffen Stillschweigen der Menge des Volks auf den geängsteten Hirsch mit scharfem Gesicht zielte, um ihm den fatalen Schütz zu geben; nun drückt er los! und wehe dir, du armes Thier! doch nein, das Blen hat Mitleiden mit dir, es gehet bey dir unschädlich vorben, und der um sein Leben besorgte Hirsch zeiget, daß er noch Muth und Kräfte hat, er springet zur Beschämung des Jägers und Erstaunung aller Zuschauer, mit einem beherzten Sprung aus dem Graben und suchet sein Heil in der Flucht: nicht bestürzter waren ehemals die Gespielinen der Europä, als sie diese ihre Freundin durch den weißen Stier über den Hellepunkt entführt sahen, als hier unser Schütz über die Bezauberung die er gesehen; und kein Wunder! wem hätte auch nur träumen können, daß der Hirsch nicht mehr Höflichkeit haben und sich so ohne Complimenten aus dem Staub machen würde? indessen kam die Nachricht, daß der Deserteur sich in der Nähe befindet und sich in einem Bach wieder erfühle, gleich geth ein anderer nicht minder kühne Jäger ihm nachzuschleichen, er schießt und der Schütz geth wiederum fehl, das leichtsinnige Thier geth nur blos einige Schritt weiters und bleibt stehen, um sich ferners zu erfühlen, jez schlägt man zum drittenmal auf dieses Wild an, und zum ztenmal ist der Schütz vergebens; doch findet endlich das Thier gut sich weiters zu machen, er schwimmet durch den Fluß von dem Gesichte des letztern Schützen verfolget, welcher behauptet ihm das letzte mal tödlich getroffen zu haben, ja er läßt sich endlich bedenken er habe gesehen, daß das Wild sich jenseits des Flusses ermüdet habe niderlichen müssen, wo man es jez mit leichter Mühe fangen könne, ja

er sehe ganz deutlich das Geweih oder die Hörner des Hirschen von weitem; gleich nimmt er ein Schiff und fahret ganz entzückt darüber fort, daß ihue das Glück besser als seinen Vorgänger begünstigt, schon hatte er sich tausend Vorschläge geschnitten, seines Fanges recht zu seinem Vergnügen zu bedienen, schon hatte er einen fröhlichen Schmaß sich vorgesetzt, wo bey der Mahlzeit dieses Wildpräts die fröhlichen Gesundheiten zu Höhe des Schützen erhönen solten; schon ware der Gerwer, schon der Schneider bestellt, um das Fell des Wildes zu einem paar Hosen vor den glücklichen Helden zu bereiten; das Schiff ländete endlich an, allein dasjenige was sie von weitem vor die Hörner des Hirschen angesehen, ware nichts weiters als ein Wöscherstuhl mit seinen obsich gefehrten Beinen! und der Hirsch ware fort. Wie verdrüßlich ware nicht die Rückkehr? statt des erwartenden jauchzenden Zuruf des Volks ware nichts als heissende Spötteren zu hören; Ewig, Pfeffer und Wachholderbeere waren vergeblich bereitet, die Hosen waren gemacht und die Mahlzeit verzehret; kein Wunder, wann einer verdriesslich wurde über solche Verherung. Allein, da wir vor einem Jahr eine Bären- und Wolfsjagd in unserm Calender gelesen, so hätten wir auch das Jahr gern eine Jagd gehabt, und weil wir keine andere vernomen, so haben wir diese, welche real ist, hineingesetzt.

### Eine todte Frau wird wieder lebendig.

Zu A -- e im C. B. ware die Frau eines Schuhmachers im Lauf des 1764 Jahrs gestorben, jermann hielte sie vor tod, alle Zubereitungen zu der Begräbnis waren fertig; die Verstorbene wurde eingehabt, in den Todtenbaum gelegt, und die Stunde der Beerdigung ruckte heran, die Freunde und Anverwandte der Leiche fanden sich ein, und legten dem innigst betrübten Wittwer ihre zuvor studirte Traurreden nach einander ab; dieser nun verlaßne Mann hörte mit innigster Wehmuth seinen erlitten

nen grossen Verlust immer wieder vorstellen, und jede frische Trostung risse jederzeit seine tiefe Wunde wieder auf. Der unglückliche Mann suchte sich und seinen Leichengästen den traurigen Eindruck so ihnen der schwarze Sarg machte, durch einen guten stärkenden Trunk von Lacotewein zu vermin dern, vast alle Augenblick sahe er den Sarg mit Thränen an, ließ dabei einen tief geholten Seufzer fahren, und fand jedesmal nöthig sich durch ein frisches Glas zu ermuntern, der redliche Mann! endlich kam die Stund der Beerdigung, der Mann nimmet noch mit einem Kuss auf ewig von seinem geliebten Weibe den zärtlichsten Abscheid, nun wird der Sarg zugemacht, doch der Tischmacher mag ein wenig zu stark geklopft haben, wenigstens hat dieses die Frau aufgeweckt, und sie stieg an zur äussersten Bestürzung aller Anwesenden um Hilf zu rufen, man machte geschwind auf, und man fande die Frau wieder lebendig; aber! wer will nun den bestürzten Mann trösten? er hätte es wirklich iez mehr nöthig als vorher, er protestirt wieder das Lebendigwerden seiner Frauen, er meinte es gelte nit so, sondern gestorben ist gestorben, tauschet ist tauschet, umme gno ist gestohlen; und kein Wunder! er hatte sie iez bereits bald im Himmel geglaubt, und nun muß er sie noch länger auf Erden behalten; vielleicht iiss ihm auch gegangen wie jenem Bauren, den man ins Wirthshaus zu suchen und abzuholen gekommen, weilen dessen Frau zu allen Heiligen gen Himmel fahren wolte, laßt sie nur fahren, gab er zur Antwort, wann sie die lieben Heiligen auch 24 Jahr bey sich gehabt haben wie ich, so werden sie ihrer gewiß auch so satt werden als ich.

### Die außerordentlich dicke Wirthin.

Verwichenen Brachmonat starb zu London die Frau eines bekannten Gastwirths, diese war ein solches Schätzlin, aus welcher eine Fürläuferin wol 4 andere Frauen hätte machen können, dann sie hatte im Gewicht 540 Pfund, und ihr Ruten wurde gemessen und befande sich 3 und ein halb Schuh breit; wann ihr Mann auch nach Proportion einen solchen Schmeerbauch gehabt, so haben sie ein grosses und starkes Beth gebraucht; es ist zu vermutthen, daß diese Frau auch nicht vergebens werde so feist geworden seyn, vielleicht hat es bey ihr auch geheissen Gizi denmen Lammer her; und wer weiß, wie manchem Mann sie bey ihrer Wirthschaft nach und nach sein Gütlein alles aufgefressen, da un derselben seine Familie zu Haus schon desto mägerer wird geblieben seyn; wer von unsrern Lesern die Neiß von hier auf Basel gemacht, der wird sich besinnen auch ein paar zimlich dicke Wirthinne angetroffen zu haben.

### Hungersnoth in Italien.

Italien hat dieses Jahr daher verschiedene Hauptplagen erfahren müssen, eine schwere und unerhörte Hungersnoth haben vast alle Provinzen dieses schönen Landes auszustehen gehabt. Alle Nachrichten lauten von daher sehr flaglich, besonders aus dem Kirchenstaat und dem Königreich Neapolis, wo es verschiedene Empörungen und blutige Austritte verursachet, man ist daher gezwungen gewesen, weil sich die Brodnoth immer vergrösseret, Getreid aus der Fremde her zu verschreiben, allein auch dieses kame nicht allemal demjenigen zu, der es bestellet, dann sobald ein Schiff verkündschaffet worden so Korn aufgehabt, so haben die benachbarten Staaten sich des Faust-

rechts bedienet und getrachtet solches mit Gewalt wegzunehmen, dem Starkern blieb alsdau die Beut, und so name man einander dem Buchstaben nach das Brod vor dem Maul weg. Dieser Noth zu steuren, haben der Papst und sein Cardinalscollegium sich entschlossen müssen den von Papst Sixtus dem ersten in die Engelsburg gelegten Schatz anzugreissen und eine Summ von 5 mal 100 tausend Thaler unter 2 mal daraus zu nehmen, um in dieser Noth den Armen des Kirchenstaats beyzustehen, und hier hat sich der h. Batter als ein Troster der Armen erwiesen.

In Neapolis haben von etwann 3 mal hunderttausend Seelen kaum 100tausend einen Bissen Brod, als was sie aus Erbarmung bekommen; sie lagen auf den Strassen und Gassen und liessen das jämmerliche Zettergeschrey erthönen: Brod, Brod, ach Brod, um Gottes willen, ich sterbe vor Hunger! so dass man alle Vorsichtigkeit nothig hatte um Mord und Todschlag zu verhüten, es ist nicht auszusprechen was vor ein entseeliges Elend in diesem Königreich allenthalben ware; der hizigste Krieg könnte kaum mitleidenswürdigere und entseelichere Exempel darstellen, als diese Hungersnoth verursacht hat. Wir wollen unsern Lesern unter andern nur folgende

### Erbärmliche Geschicht

herzezen, wir bitten diejenigen, besonders die schon so lange vorzüglich glückliche Einwohner unsers werthen Batterlands, die da in einer ungestörten Glückseligkeit und in allem Überfluss leben, einiche ernsthafte Überlegung darüber zu machen, ihren Segen mit herzlicher Dankbarkeit gegen Gott zu erkennen, und denselben als würdige Menschen und getrene Schafner derjenigen Güter so ihnen Gott vor andern aus anver-

trauet, ihre arme und unglückliche Nebenmenschen geniessen zu lassen; wir können anbey unsere Leser versichern, das wir diese Geschicht keineswegs ersumet, sondern solche aus authentischen Schriften gezogen haben.

Man schreibt von Salerno, einer Stadt in besagtem Königreich Neapolis, eine Geschichte welche nicht nur etwas unerhörtes, sondern auch vor die Menschlichkeit etwas abscheuenswürdiges hat; einige Kinder aus einem nicht weit von dieser Stadt gelegenen Dorf waren auf das Feld hinaus gegangen um einige Nahrung zu suchen, und hatten sich solcher gestalt verloren, das alle Nachsuchungen ganz vergebens waren, ja man hatte bereits disfalls alle Hoffnung aufgegeben, und von allen fernern Untersuchungen abgestanden, als durch eine ohnfehlbare Schikung der Vorsicht ein Hund in eines Baurenhauses gegangen wäre und kurz darauf wieder mit einem Bein im Maul heraus kam, ein guter alter sahe dieses Bein, und weil es ihm ganz besonders vorkam, so besahe er es genauer und glaubte ganz deutlich ein Bein von einem Kind zu erkennen, er gienge den Augenblick hin solches dem Richter anzuseigen, welcher ohnvermüldlich und ohne aufzuhalten das Haus in

sale, Stadtreichter zu Salerno, geschickt worden, und man erwartet, daß man diese unmenschliche Leute werde andern zum Exempel und Abschluß nach Verdiensten abstraffen. Auf diese Hungersnoth folzte eine andere Zuchtrüthe, nemlich

### Ein außerordentliches Sterben.

Was nicht durch den Hunger aufgerieben ward, das kame nun schier durch ansteckende hizige Krankheiten um, solche nahmen in dem ganzen Königreich dermassen überhand, daß davon ganze Dörfer und kleine Städte von Einwohnern entblößet worden, ja nach einem eingegebenen Verzeichnis hat diese Seuche in Zeit von 6 Monat in dem Königreich Neapolis hingerafft 100 und 1tausend 975 Menschen; in gleicher Zeit in der Stadt Neapolis selber, 19tausend 703, in gleicher Stadt im Heumonat 3taus. 402 und endlich in dem Spithal der Unheilbaren 1199; also in allem zu Stadt und Land vom 1 Jenner bis auf den 1 August. 100 und 41 taus. 277. Die Hospitaler dorten waren so voll Kränke, daß sie lange nicht alle Platz fanden, es vergienge kein Tag, daß nicht 10 bis 12 Personen tod auf den Gassen gefunden wurden, daher sich die vornehmen Leut meistens wegbegaben; bey zunemender Hize des Heumonats meldete man von Neapolis, daß die Krankheit täglich von 150 bis 200 Personen sowol in der Stadt als in den Hospitals herren hinwegnahme. Bey allen diesen Züchtigungen kan die Bosheit der Menschen nicht ruhen, sondern sie muß noch ihrem armen Nebenmenschen das ohnedem schwärre Kreuz noch schädlicher machen, einige geizige Pfister haben sogar gestoßenen Marmor, Gips und andere Sachen unter das Prod gebakken und damit die Krankheiten vermehret, man hat aber auch einige dieser

verrichteten Buben entdeckt und ihnen den Lohn ihrer Arbeit erstlich mit dem Staupbeset, hernach mit der Galeere gegeben, dieses hat eine genauere Untersuchung der Lebensmitteln verursacht, da man dann unter andern einige tausend Fässer mit Mehl so von der Ferne gekommen, mit Aron oder Zehndurzel vermischt befunden; man hat endlich um die Ordnung bezubehalten, eine grosse Baraque auf dem Platz aufzubauen müssen und dorten unter Bedeutung von 50 Mann Schweizer und 12 Mann Reuterey das Mehl nach äußerster Nothdurft austheilen lassen; diese schwäre Heimsuchung hat viele Einwohner gleichwohl zu einer ernsthaften Rueue bewogen, viele vornehme Personen (weilen der Tod des hohen Ranges auch nicht verschonte, sondern verschiedene derselben hingeraffet) gaben disfalls rührende Broben, anderer hat der Hr. Erzbischöff auf seine eigenen Kosten 100 Bettel machen lassen und in seiner Abtey von St. Antoine ein Hospital aufgerichtet, alwo er die auf den Straßen niedergeschlagene Kranke zu verpflegen besohlen, ja dieser Menschenfreund giengen vast täglich selbst dahin, um zu sehen ob auch seiner ruhmwürdigen Absicht ein Genügen geleistet würde; andere, und darunter Damen vom ersten Rang führen mit gerührtem Herzen und Thränenvollen Augen in der Stadt herum, um vor ihre elende Mitzbrüder ein mitleidiges Almosen zu samten; da heist es, wann Trübsal da ist, so gedenket man dein, ach wie ist es zu bedauern, wann Kinder erst dannzumal ihres Vatters Gebotte folgen, wann er zuvor wegen ihrem Ungehorsam genötigt worden sie empfindlich zu stäupen.

Man hat viele Personen geöffnet, um wo möglich die Ursach dieser Krankheit zu entdecken, bey verschiedenen hat man Würme gefan-

gefunden die nur im Wein gestorben sind, daher einige Aerzte (die vielleicht gerne wie jener Feldschächer probiren, und sollte gleich die ganze Compagnie darauf gehen) das Weintrinken angerathen, wenigstens sagen die Nachrichten von dorther, daß unsere werthe Landsleut, die Schweizertruppen, dieses Mittel fleißig gebraucht und auch besser befreuet geblieben seyen. Wir wollen noch zulezt ein höchst ruhmwürdiges Schreiben anführen, welches Thro Maj. der Kayser als Grossherzog nach Florenz abgeschickt, als man Deroselben vorgeschlagen diejenige Ausgaben so man in der Theatung aus dem fürstl. Schatz genommen, wieder durch eine Aufzlag auf das Land

Wir fügen hier eine zuverlässige Liste bey, was mir

1764 zu Neapolis verstorben.

den 9 Iuli	haben	472 Kranke die Sacrament empfangen.	Davon sind gestorben	107
10	= =	498	=	= 123
11	= =	426	=	= 97
12	= =	452	=	= 114
13	= =	462	=	= 100
14	= =	405	=	= 122
15	= =	405	=	= 107
30	= =	281	=	= 90
31	= =	282	=	= 75
den 1 Augst	= =	260	=	= 95
2	=	217	=	= 93
3	=	236	=	= 81
4	=	267	=	= 84
5	=	300	=	= 84
Summa		4963		1372

zu samlen; Thro Maj. drukt sich under andern folgender massen aus: Wir wollen von keinem Plan wissen, wie er immer seyn möge, noch von einigen auf Ersezung des gemachten Aufwands abzielenden Mittlen hören, sondern wir wollen ihn allein tragen; alle unsere Eassen sollen zu Erleichterung der Noth unserer Unterthanen offen seyn, und die Lebensmittel ohne auf den Preis zu sehen, ausgetheilt werden; denjenigen welche andern Vorschuß an Gelt gethan haben, soll man es sogleich wieder bezahlen, weil wir weder ihren Vorschuß noch den Schadeu an ihren Zinsen nicht verlangen. Dieser unser Wille soll allen unsern Unterthanen kund gemacht werden.

in etlichen Tagen im Heumonat und Augustmonat  
In den Pfarrreyen der Stadt,  
Die Sacrament empfangen. Davon sind gestorben

Iulio	gestorben.	Männer.	Weiber.
1	18	18	
2	23	18	
3	23	13	
4	13	38	
5	21	18	
6	17	13	
7	10	21	
8	15	23	
9	20	31	
10	18	13	
11	10	14	
12	11	31	

Männer 199  
Weiber 251

In allem 450

Iulio	gestorben.	Männer.	Weiber.
13	15	22	
14	16	20	
15	23	25	
16	23	25	
31	6	6	
Augst.	20	23	
1	18	28	
2	3	17	28
3	4	20	31
4	5	21	20

Männer 179  
Weiber 228

In allem 407  
Transport 450

Summa 857

Folio

## Feuersbrünste in der Schweiz.

Der liebe Gott hat dieses Jahr unser werthes Batterland hier und dort mit verschiedenen Feuersbrünsten heimgesuchet, wir können aber wegen dem noch wenig übrigen Platz, von den wenigsten melden. Zu Münster im Aergow, einem alten und berühmten Chorherrenstift unter hochlobl. Canton Luzern Schutz stehend, ist den 12 Merz 1764 durch Verwahrlosung eine schreckliche Brumst entstanden; das Feuer brachte bey dem Wirthshaus zum Kreuz des Nachts um halb 1 Uhr aus, als jedermann noch im besten Schlaf ware, welches eben verhinderte, daß man dieses nicht ehe gewahr wurde, als bis das Wirthshaus und 2 andere oben und unten anstoßende Häuser in vollen Flammen waren; die mit Schrecken aufgeweckten Einwohner konten daher nit sowol auf Dämpfung des Feuers als vielmehr nur auf Rettung ihrer Personen und Güter bedacht seyn, zumal da der Flecken mehrtheils aus schlechten nach aneinander gebauten hölzernen Häusern bestunde, anbey ware an Verwahrungsmitteln gegen solche Unglücksfälle grossen Mangel, keine Feuersprizen waren da, und von 3 Feuerhaken ware schon einer gebrochen; daher dann das Feuer ganz ungehindert um sich greissen konte, gegen 4 Uhr des Morgens ware das Feuer erschrecklich, und man mußte besorgen, daß die Stiftskirche und Chorherrenhöfe ohnehelbar wurden mit angezündet werden, daher man vor allem aus auf Rettung der oben an der brennenden Gasse stehenden Wirthhäuser, Hirschen und Rossli mußte bedacht seyn, wovon das Dach des ersten bereits brannte; etwann 600 Bauren aus dem Berggebiet, so mittlerweil ihren bedrängten Nachburen zugelassen waren, ergriessen ganze Partheyen des Dachs und schmissen solche auf die Gasse, welche also durch ihre getreue Hilf nicht wenig zu Rettung des Stifts beygetragen haben, indessen wurde auch die 3te Reihe Häuser gegen die Mühlen ergriffen, und wie die 2-ersten vast gänzlich eingeschert, nidsich griffe das Feuer bis an die St. Stephanspfarrkirch und den Spithal, die aber nebst andern Häusern doch noch gerettet wurden, nach 4 Uhr ware alles abgebrannt, dennoch brannte das Feuer noch den ganzen Tag über Manns hoch aus dem Schutt heraus.

Die Zahl der abgebrannten Häuser erstrecket sich auf 94, 6 Scheuren, 1 Speicher, 1 Gerwi, 2 Wirthhäuser, ein Caplanenhaus und die 2 Häuser der Drn. Doctoren Mengis und Suter, welche die anschälichsten waren, gienge alles im Rauch auf; das Unglück betraf 95 Haushaltungen und 340 Personen, davon das bedauernlichste, daß die meisten davon

Handwerksleute sind, deren Vermögen nicht in Feld und Gütern bestanden, sondern in Haustrath und Werkzeug, welches sie meistens der Flamme zur Beut lassen mußten, und das wenige, das sie ja noch derselben entrissen hatten, wurde ihnen noch meistens gottloser Weis gestohlen; der Schaden wird auf 100 und 5taus. 153 Gulden à 15 bz. geschätz. Es ware anbey betrübt, daß die guten Leute so zu Hilf gekommen, vast nichts zu essen fanden, indem schier alle Beckenhäuser im Rauch aufgegangen, bis endlich von Sursee und andern Orten her Käss und Brod angeschaffet wurde: bey allem diesem ist doch kein Mensch verunglückt worden.

Auch in unserm Berggebiet entstande den 26ten May 1764 zu Kerzerz eine leidige Feuersbrünst, welche in Zeit von einer halben Stund 54 Wohnungen in Aschen verkehrte; das Feuer brachte gegen Abend um halb 6 Uhr aus Anlaß des Bachens durch Verwahrlosung kleiner Kinder aus, der starke Nordwind truge die wütenden Flammen des Feuers so eilends fort, daß oft 4 oder 5 Häuser zugleich anfingen zu brennen, die Hilfe im Anfang ware sehr schwach, kaum ware es möglich einiche von denen Bestürzten Einwohnern zur Sprize zu bringen, die Beschädigten stunden bestürzt und ließen jämmervoll hin und her ihre kleinen Kinder zu suchen, die andern eilten ihren Häusern zu, um ihre Sachen daraus zu stüchten, kaum 3 Häuser blieben übrig, da die Einwohner nicht ihre besten Sachen daraus geleeret, auch selbsten das Pfarrhaus nicht, doch diese Vorsorge ware nicht umsonst, dann die geringste Aenderung des Windes hätte sehr leicht das ganze Dorf in Aschen verfehren können; die unglücklichen Einwohner waren bey diesen Umständen ohne Hilfe, sie sahen mit betrübtem Herzen diese Menge Häuser, Speicher, Ofenhäuser, kleine Scheurlein und unzählliche Bäume liechterloh brennen, ohnmächtig wegen alzugroßer Bestürzung, eigener Gefahr und vast unerträglicher Hize sich oder andern zu helfen, da war alles bitten und alle Anstalten derseligen so bey allem diesem Anblit noch gesetz und entschlossen geblieben waren, umsonst, bis endlich die benachbarten Dorfschäften zur Hilf eilten, die ersten setzten sich gegen Morgen, andere gegen Abend, wieder andere gegen Norden, auf die noch stehende Häuser, diese arbeiteten so unermüdet, daß endlich der rasenden Flammen innhalt gethan wurde; eine Menge Menschen waren indeß zu Hilf gekommen, es arbeiteten beständig 8 Feuersprizen die ganze Nacht fort, als man nach gestilltem Feuer die so gearbeitet hatten mit Brod und Wein erquikte, so fande man 85 Städte und Dörfer so ihre Feurläufer zur Hilf gesendet hatten, bey diesem Anlaß muß sonderlich nicht

nicht vergessen werden, daß die Stadt Murtens sich in allem hervorgethan habe. Zu einer Probe, wie grausam das Feur gewütet und wie stark der Wind gewesen, ist, daß es 10 Stund weit Stroh und Aschen von dieser Brunst bis auf Romont und dorthin getragen, auch des Tags darauf die Fläche des Murtensees mit Aschen bedekt gewesen; bey diesem Unglück bliebe eine Frau deren Arme, Fuß und Ein geweid elendiglich abgebrannt waren, der Rest des Cörpers ware mit Entsezen anzusehen; Gott führte die Kinder auf das Feld, so daß nicht eines geblieben, wol aber 2 Pferd und etliche Kälber und Sau; die Gewalt des Feurs ware so stark, daß Schäf, Trög u. d. g. noch da sie in den Bach gestellt wurden, verbrannten, die Kleider zündeten sich von der Hize in der Entfernung an, einer Frauen musten sie mit Gewalt vom Leib gerissen werden, damit sie nicht von der Verbrennung derselben Schaden leide, alles Stroh und Stopplen zwischen den gepflügten Atern, alles Gras, Werch und Kraut auf den Feldern und in den Beunden und Gärten verbrannte; kurz der Anblick ware erbärmlich!

Bey allem diesem Unglück hatte die göttliche Vorsehung noch vor diese Unglüchliche gewachet, dann wäre das Feur nur eine Stunde später angegangen, so wäre alles groß und kleine Vieh in den Ställen gewesen, welches aber dismal noch auf der Weide ware und also leicht konte vor dem Feur gerettet werden, zweyten ware alles angepflanzt, und die Häuser waren noch nicht mit Heu angefüllt, deswegen auch das Feur bald vorbei war; wir wollen nichts von allen elenden abergläubischen Sachen reden, so sich vor, während, und nach der Brunst zugetragen haben, weil diese zur Schande des Christenthums gereichen, wol aber wollen wir zur Ehre der Menschlichkeit melden, was damals und seither ruhmwürdiges bemerket worden, von der treuen und schleunigen Hilf so diese nothleidenden Brüder bey der Brunst erfahren, wir finden uns verpflichtet zu rühmen, daß Gott Lob die Liebe noch nicht in allen Menschen erkaltet, sondern daß es ein rührendes Schauspiel vor Engel, und vor Menschen die diesen Namen verdienet, gewesen ist; als die benachbarten Bauren sich so menschlich, so christlich, und so nachahmenswürdig gegen diese ihre verunglückten Mitbrüder erzeiget, und ihnen unglaublich viel Brod und andere nothwendige Sachen so schleunig gleich des andern Tags zugeführt haben, ja Menschen! so verdienet ihr diesen edlen Namen, so seyd ihr des Adels und der Vorzüge werth den euch die Menschheit gibet, wann ihr nemlich euern Nebennenschen so edelmüthig beyspringet, wann ihr vor dem Gott erzittert

der Strafgerichte in seiner Hand hat, der, wann er die einten schlägt, die andern verschonet, der euch befielet dem Hungerigen euer Brod zu brechen, die Durstigen zu tränken, die Nakenden zu kleiden, die Betrübten zu trösten, und der aber auch hingegen einen schlechten Trunk kalten Wassers so in seinem Namen gegeben, nicht will unbelohnt lassen, ja fahret fort liebe Landleut, einander als Brüder beyzuspringen, lasset euch dasjenige nicht dauren, was ihr in der Zeit der Noth euern Brüdern gethan, lasset euch nur jede Minute dauren, da ihr Gelegenheit gehabt, und euerm Nächsten nicht als Menschen und Christen beysprungen seyd.

### Nachricht von den grausamen Ueberschwemmungen und Wasserschäden in hiesigen Landen.

Wann Gott ein Volk will strafen, so müssen alle Elemente ihm zu Gebotten stehen, und alle Creaturen seinem Wink gehorchen. Er ist der HERR! Deutschland hat er ohnlangst sehr schwär mit Krieg heimgesuchet, Italien muste zuerst eine harte Hungersnoth, hernach ein schreckliches Sterben ausstehen. Wir, die wir schon so lange in stolzer Ruhe gesessen, uns, welchen der Frieden und das Glück einen vesten Baum um unser Land gemacht, damit wir ungestört blieben; uns fande die göttliche Weisheit nöthig eine schrechaste Erinnerung zu thun und uns durch eine forchterliche Wasserflut aus unserm trägen Schlummer zu erwecken; glükselig sind wir, wann wir diese Gerichte als Lektionen ansehen und auf unsere Pflichten merken lehrnen. Wir schreiten aber zu unserer Beschreibung: Den 21 und 22 August ware vast unserni ganzen Lande fatal, beynah alle Bäche und Flüsse traten aus ihren Ufern, und ließen die Zeichen der Verwüstung überal auf dem nahligenden Land zurück; in dem Amt Fraubrunnen hat die Eminen obige Tage eine erschrockliche Verwüstung auf dem Schalaunenmoos angerichtet, so daß 8 Haushaltungen ihre Wohnungen völlig haben quittiren müssen, das meiste inn und an den Häusern ist verderbet worden, die Feldfrucht sind entweder weggeführt oder auf den Akern mit den Herdfrüchten ersäuft, mit Muhr überfuert oder angefüllt worden; in dem Amt Brandis hat auf gleiche Tage die Eminen auf der Seite gegen Goldbach nicht nur den gemauerten Brückstok sondern auch einen Theil der Lüzelstühbrück hinweggenommen, so daß der Paß auf etliche Tage gespeert ware, es kamen ganze grosse Tannen mit samt den Rüsten und Wurzeln, welche das wütende Wasser unterfressen und losgerissen, diese hielten sich an die Joche der Brück, und ohne die gute Veranstaltung des Herrn Amt-

Amtmanns wurde der Schaden noch grösser geworden seyn; auf der Bleiche zu Lüzelstüh hat es 200 Stuck Tücher und vieles Garn weggespült, auch hat sich der Lehennüller eiligst flüchten müssen; die an die Emme anstossende Schächleren von Lüzelstüh, wo Werch, Flachs, Emd und Haber war, hat es theils weggespült, theils vermuht.

Das grösste Elend befindet sich in dem Rixau-schachen, da 24 Häuser völlig verderbt worden, die armen Leute waren nicht einmal mehr in den Obergaden sicher, ihr Vorrath an Lebensmitteln wurde dadurch völlig verderbt, und sie hätten noch gar zuletzt müssen vom Hunger aufgerieben werden, wäre ihnen nicht aus dem Schloss Brandis wochentlich auf jede Haushaltung 2 Mäss Dinkel dargebracht worden; die Emmen brachte solchergestalt aus, daß kein Mensch nach Rixau kommen konte, alle Stege und kleine Brücken waren fortgerissen, und das Wasser hatte seinen Lauff durch die ordentliche Landstrass genommen, alle ihre Herdspeis, Werch, Flachs u. d. gl. wurde theils weggeschwemt, theils sonst verdorben und unbrauchbar gemacht.

Das Amt Lenzburg hatte schon abgewichenen May durch eine grausame Wasserslut grossen Schaden erlitten, man schätzte solchen in den Orten Surr, Buchs und Rohr allein auf 33399 fl. à 15 bz. gerechnet, zu Oberkulm 1027 fl. Unterkulm 2418 fl. Gräuichen 1783 fl. zusammen also auf 38taus. 627 fl. Diesesmal mussten vast die gleichen Leute wieder diese Heimsuchung empfinden, die Dörfer Surr und Buchs wurden dadurch in einen schier unwiederbringlichen Schaden gestürzt, indem der Surr- und Weinenbach die 2 siegende Brücken im Dorf Buchs und disseits Surr aufs neue weggenommen, die Strassen ruinirt, auch 3 Häuser eingestürzt, und noch weit mehr Mattland als verwichenen May weggeführt oder untergraben.

Im Amt Landshut ist die Emmen, wie auch die vielen in diesen Gegenden lauffenden Bäche aus ihren Ufern getreten und mit entsetzlichem Gebrühl

daher gerauschet, daß in kurzer Zeit die Schlucht und das herumliegende schöne ebene Land ganzlich überschwemt, und das ligende Emd und Flachs davon geführt wurde, daß Wasser ware so heftig, daß es sogar Zäun und Thürlein, als deren Höhe es gleich kame, mit sich forttrisse; zu Uzenstorff ware das Entsezzen algemein, da der Dorfbach also aufgeschwollen, daß es ganze Speicher aufgehoben und mit sich fortgenommen, eine Wiege, auch verschiedene Schafe und Gänse mit sich fortgerolltet, und die Einwohner gezwungen ihre untersten Wohnungen zu verlassen.

Im Amt Trachselwald ist die Grönen in die Schloßgüter bey der Cappelmatt eingebrochen, dadurch ist von diesem schönen Stuck darauf das Emd noch gestanden, wol die Helfte mit Schlam und Muhr überführt worden, das Wasser hat die Schwellen mitgenommen, den Sandweyer und die Gräben ausgefüllt und verebnet, auch an zehn Orten, insonderheit unden eine Länge von 70 Schritten dem Port nach einen Nienen Erdrich samt den darauf stehenden Bäumen untergraben und weggespült; auf der Rislaualp, dem Schloss zugehörig hat eine gefallene Lauenen nicht minder als den 4ten Theil dieser Weide verderbt und durch Fortrutschten nichts hinder sich als den entblößten unfruchtbaren Grund zurückgelassen, dabei sind 4 Kuhrecht verloren gegangen, und der Brunnen aldri ist gänzlich abgestanden.

Die Ilfis und die Emmen sind allerorten aus ihren Ufern getreten, und da wo sie durchgebrochen, viel Lands verwüstet, die Gerichte Trub, Langnau und Ranslüh haben hiebey am meisten gelitten, voraus die sogenannten Schachengründ, der Schaden den diese Überschwemmung verursacht an Schwellen, Brüggen, Strassen und insonderheit an weggespültem und durchwühltem Erdrich, worauf Haber, Flachs und andere Früchte noch nicht eingesamlet waren, ist sehr groß, folgende Verzeichnus wird hierinn einiges Licht geben können.

Weggeföhrt Schwelli. Viertel.	Weggespühlter Weg. Schritt.	Weggeföhrt Land. Fucharten.	Schätzung des Schadens. Cronen.
Trubviertel.	6469	775	419
Brandisviertel.	1843	354	2842
Fankhausviertel.	931	410	1150
Gummenviertel.	600	95	983
Kauperswylviertel.	285	70	2400

Summa 10128 Schritt.

1704 Schritt.

22 Fucharten.

Noch an weggeföhrt Schwellen, Weg, weggespült und überführt Land, welches nicht  
gemessen, sondern nur überhaupt geschätzt worden,

auf " " " = 630

Summa Cronen 8 424

Sum.

Sonderborer Bericht über den Wasserschaden zu Langnau, abgestattet den 26 Augst, durch Hr. Samuel Leemann, Schafner alda. Dinstag den 21 dis ist das Wasser sehr groß geworden, des Nachts ohngefehr um 10 Uhr geschah der Einbruch mit grossem Geräusch, um 12 Uhr ist die Noth am grössten gewesen. Der erste Einbruch der Iffis geschah zu vorderst im Trubschachen, da das Wasser bis auf die Nagelsuh den Berg eingefressen, die Landstrass ohngefehr 100 Schritt bis an die Fluh, nebst dem daben ligenden Land weggespült, von da weg ist das Wasser wieder in seine Furth gellossen; jenseits ist die Iffis in die Ortbach- und Wingengüter im innern Lauperswylviertel eingebrochen und hat an einigen Orten viel Mattland weggeführt. Der 2te Einbruch geschah in der Gemeind Langnau hinter dem Ramserensteg, da hat es die Schwelli, die Landstrass und den Mühlbach aus dem Grund weggenommen, untenher dem Ramserensteg ist das Wasser wieder in seinen Rums gellossen; dieser Einbruch hat die Bäraugütter bis hinaus zur Gaul mit Morast übertragen. Der 3te Einbruch ist hinter Langnau, vornenher der Gaul geschehen, da hat es etwas Land weggenommen, vieles mit Grien und Morast überführt, und ist durch alle Matten hinaus bis zur Langnaubrück geflossen, da es sich mit dem 4ten Einbruch vereinigt. Der 4te Einbruch ist etwa 200 Schritt weit von dem 3ten bey der Grundmatten geschehen und ist mit dem 3ten bis zur Langnaubrück gegangen, das Wasser von diesen z'en Einbrüchen ist dem Bleichs- und Dorfberg nach durch das Thal hinaus gellossen und hat viele Fucharten Lunds völlig weggegraben, im övern Dorf Schachen 5 Häuser, die Schlosser- und Kupferschmitten völlig weggenommen, 3 andere Häuser ganzlich ruinirt, des alten Weibels Scheur lage völlig auf der Seite mit Ketten angebunden, von da weg ist das Wasser über alle Matten und Güter vom Berg weg bis an die Iffis hinaus bis zur Langnaubrück geflossen und hat diese Matten mit Grien und Morast überführt, und den Mühlbach samt der Landstrass an vielen Orten ganzlich verderbt, hieben hat die Brück mit genauer Noth können errettet werden, weil es daselbst ein gross Stuck Schwelli und viel Gemeinland weggenommen, auch einen Speicher ganz umgestürzt und etwelche Güter mit Morast überführt. Der 5te Einbruch ist etwa n 300 Schritt untenher der Langnaubrück bey des Färbers und Bleichers Schwelli geschehen, daselbst in Hr. Schaffners Matten eingebrochen, etwa 2 Fucharten weggenommen und 14 Fucharten theils mit Grien, theils mit Morast überführt; von da ist das Wasser gegen dem unteren Dorf Schachen über alle Güter bis zum Fritten-

bach und da wieder in seine alte Furth gellossen, die Häuser in besagtem Dorf sind hieben in grosser Gefahr und völlig im Wasser gestanden, so daß niemand weder ein noch ausgehen konte, bey diesem Auslauf hat es von denen Wässermatten ein grosses Stuck weggenommen und an verschiedenen Orten mehr als Elster tiefe Gruben hinderlassen. Der 6te Einbruch ist untenher dem Frittenbach bey dem Hubeli geschehen, allda es ein Haus weggenommen und 2 andere völlig untergraben, viele von denen besten Wässermatten mit sich genommen, so daß manche Baurenmatten kaum einen Bäzen mehr werth ist, dabey hat auch die Bleiche sowol an Erdich als an Tüchern die es fortgeschwemmt, einen nahmhaf-ten Verlust erlitten: neben der Iffis hat auch der Gaul- und Frittenbach viel Land weggenommen, und grossen Schaden gethan; dieser 6te Einbruch hat sich in der Gemeind Lauperswyl durch den ganzen Müngnaeschachen bis zur Zollbrück erstreckt, bey der Obermatt hat es das Bauchihaus forgenommen, durchaus viel Land weggespült, oder mit Grien und Morast überführt, die Landstrass verderbet, viele Häuser sind hieben in Gefahr gestanden eingesürzt zu werden, wie man dann an vielen Orten die Grozen mit Seilen an die Fensterpfosten binden müssen, weil das Wasser gänzlich in die Häuser hineingellossen; der ganze Strich vom ersten Einbruch bis zur Zollbrück ist bey dritthalb Stunden lang.

Der Schaden an Strassen, Schwellen, Stegen, Brüglenen, Gebäuden, verlorenen Hausrath, Brenn- und Bauholz, verdorbenen Vorralt in Häusern und Kellern, an allerley Feldfrüchten, Herdspeisen, Fischbächen und sonst, lässt sich zur Zeit noch nicht schätzen; der Zustand der Schachenleuten ist äußerst betrübt, indem sie nichts als die Kleider auf dem Leib davon gebracht.

Im Amt Burgdorf ist zu Schafhausen durch den Bigelbach der einte steinige Brüggstok von der vor kurzem neugemachten Brugg untergraben und fortgeführt worden, der andere steht zwar noch, ist aber zimlich unterfressen, die darauf gestandene hölzerne Brück ist aufgehoben und etwas weiter hinunter geführt worden, das Passage ist dennoch aber schon den 23 Abends wieder hergestellt gewesen, zu Hasli hat die Emmen untenher dem Dorf den Ausbruch genommen und bei 300 Schritten lang die Schwelli theils weggeführt, theils sonstigen ganzlich verderbet, durch diesen Ausbruch wurde von dem Dorf hinunter alles unter Wasser gesetzt, alles End-, Herdspeisen und soroal das sichende als ligende Sonniergegewächs, aller Flachs und Hans, wie nicht weniger die Bäun von der Emmen an bis an den Berg theils weggeführt, theils verderbet, die neuge-  
macht

nachte Straß von der Mühle bis ins Tschannerey etwann 500 Schritt lang völlig ruinirt, und etwiche Fucharten Mattland durch das darauf geführte Grien ganz unbrauchbar gemacht, bey dem Pfrundgarten hat es die Ladenwand eingestürzt und viele Bäunung weggenommen; zu Oberburg ist die Straß auch etwas verderbt, und das Wasser bey 4 Schuh hoch im Dorf gestanden, und hat wie zu Hasli von dem Berg an bis an die Emmenfurt, Bäun, Getreid, Flachs, Werch und Herdspeisen, wie auch Emd theils weggeführt theils vermauhret; zu Burgdorf ist das Wasser aus der obern Allment auf 7 Schuh hoch gestanden und hat um die Stadt herum hin und wieder stark eingefressen und tiefe Gruben gemacht, die untern Gärten verderbt und mit Grien überführt, auch sonst viele Matten verwüstet, die Straß von der Stadt bis zur Wignigenbrück von Grund aus ruinirt, so daß man neben der Straß hin durch das Wasser fahren müste, auf der Allment sind viele Bäume ausgerissen und verderbt, auch untenher der Stadt ein Stück Emmenwehri verderbt worden; zu Alchenflüh hat es oberhalb dem Dorf über die obere Rüdtlingerzelg die Straß über 200 Schritt vast gänzlich ruinirt, das Grien davon auf die anstoßenden Acker geführt und den ackerirten Herd weggenommen, vieles Emd, Herdspeisen, Sommergewächs und Bäun verderbet, in der Straß von Alchenflüh nach Rüdtlingen ein Loch wol 20 Schuh tief und 30 Schuh breit gemacht, zwischen Alchenflüh und Kilchberg ist an der Straß ein Stück von 60 Schritten ruinirt worden; zu Kilchberg hat es von dortiger Emmenbrück zwen Foch von Solothurnstein, mithin bey 100 Schuh lang von der Brück weggenommen, jenseits der Brück hat das Wasser wenig Schaden gethan, außert an des Almann Uebis Haus. In der Holzmatt Gerichts Hasli hat eine Lauen ein Haus eingeschlagen und darin ein paar Chelent mit 3 Kindern verunglückt worden, auch zu Wignigen, und von der Schlossflüh zu Burgdorf sind etliche Lauenen gefallen.

Im Amt Unterseen ist die sogenante Sundglarenen den 23 Brachm. durch ein starkes Gewitter und Wolkenbruch verderbt worden, dieses Dertli bestunde aus 8 Haushaltungen, liget an dem Fuß des St. Beatenbergs und begreift etwann 25 Fucharten fruchtbaren Erdreichs, der Suldbach welcher sich vom Beatenberg über verschiedene hohe Felsen herabstürzt, verursachte nebst dem Fizlibach dieses grosse Unglück, diese wurden durch verschiedene von dem Gewitter verursachte Erdbrüche, Steine und schon gerüstetes Winterholz aufgeschwemmt, daß solche aus ihrem Ufer traten, das Bett dieses Waldwassers wurde dagegen mit einer ganz unglaublichen Menge der ungeheuren Steinen ausgefüllt, man hat den

grösten davon, welches ein abgerissenes Stück Felsen ist, messen lassen, und solchen 27 Schuh lang und 9 Schuh breit gefunden, seine Schwere mag ohngefehr eine Gewicht zu tausend 438 Centner halten, den Stein an 972 Cubieschuh, und diesen zu 150 Pfund gerechnet, an einem Ort waren die Steine haushoch aufgetürmet, an einem andern hingegen waren tiefe Gruben, davon eine bey dem See 14 Schuh tief und 60 breit ist, vast alle Bäume sind mit samt dem Erdreich worauf sie gestanden, in den See hinausgeschüttet worden, und zwar solchergestalt, daß man auch kein Laub mehr von solchen gesehen, die Straß so hiedurch nach Thun gehet, die zwar mehr ein Fußweg als ein vor jedermann gangbare Straße ist, ist jezund solchergestalt verderbet, daß solche weder von Menschen noch Vieh mehr wird können gebraucht werden außer von den Geissen, auch ist schon seither ein armer Knab so als Geishirt gebraucht wurde, verloren gegangen, man hat seinen Hut, Kappen und Stecken an einem unzugänglichen Ort im Gesträuch noch hangend gefunden, woraus man geschlossen, daß ihm der Fuß gegletschet und er über die steilen Felsen müsse herunter in den See gestürzt und ertrunken seyn. Auf dem St. Beatenberg hat das Wasser gleichfalls auch etwas Schaden gethan, wie auch in dem Lütschenthal sind 2 Haushaltungen von der Lütschenen, und im Lauterbrunnen eine von dem berühmten Staubbach beschädigt worden.

In dem Amt Zweisimmen hat die grosse Gemeind Lengg, welche über 3 Stund lang ist, den 28 Heum. des Abends wegen denen Wassern ein grosses Unglück gehabt, indem ein solch starkes Wetter einfiel, daß nit nur die Landsimmen an mehr als einem Ort aus ihrent Rins getreten, das Simmenubeth ausgefüllt, sondern auch die wilden Thalbäch und Bergwasser aller Orten aus ihrem Lauff getreten und über das Land sich ausgebreitet, sehr viel des besten angebauten Lands mit grossen Steinen und Grien überführt, die Brücken samt vielen Schwellen weggetragen, die Straßen verderbet und unbrauchbar gemacht, auch sonst viele Erdbrüche verursacht, so daß folgenden Tags das lamentiren der armen Leuten bey dem Pfarrherrn und den Vorgesetzten des Orts sehr groß ware, deswegen diese auch alsbald einen Ausgeschossenen an den Herrn Amtsmann absandten, selbiger die betrübten Umstände seiner Amtsangehörigen vorzutragen, mit angehender Bitte sich an den Ort selbst zu versügen und den Schaden in Augenschein zu nemmen, von jeder Beurt unparthenische Gerichtsmänner zu bestellen, den Schaben best möglichst zu schätzen und den Schatzung hernach Minihm. Castlan zu übergeben hätten, damit selbiger von unserer gnädigen Landsoberkeit untersucht und von denselben.

selben landväterlichen Güte diesen ohnedem sehr armen Bergleuten mit Rath und That möchte geholfen werden. Der Schaden betraf entwiders bemittelte Leute, oder solche die ohngeacht dieses Unglüks gleichwohl zu leben haben und sich ehrlich durchbringen können, oder unbemittelte, das ist, solche Leute die oft weiters nichts im Vermögen als et-

Beurt Poschen.

Beurt Oberried

Beurt Negerten

Beurt Gutenbrunnen

bemittelte Leute

unbemittelte

bemittelte

unbemittelte

bemittelte

unbemittelte

Cron.

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

-

schwind auf das Stangenroß machte, um solches besser regieren zu können, allein in diesem Augenblick überwarf das Wasser den Wagen mit samt Mann und Pferden, das vordere konte aus dem Komitet schließen, und wurde gerettet, das übrige gieng alles zu Grund, und sind nach 5 Tagen hernach erst etwa in 4 Stund davon der Mann und das Pferd stark im Sand vergraben samt einem Rad gefunden worden, von allem übrigen hat man nichts mehr erfahren können; auch verwichenen April hat man bey sehr grossem Wasser zu Brittnau im Berngebiet ein todes Pferd mit Sattel, Zaum und Schabracken samt noch einer Pistole gefunden, ohne daß man gewußt wer der Reuter gewesen, oder wo er hingekommen.

Die Nachrichten aus dem Glarnerland sind sehr lamentabel, an dem heil. Pfingstag Morgens hobe sich in dortigen Gegenden ein heftiger Regen an, er dauerte vast den ganzen Tag und gegen die Nacht nam er immer mehr überhand, hiedurch wurden alle Bäche sehr aufgeschwollen und kamen mit schreckendem Gerausch gegen die Wohnungen an, man hörte von Mitternacht überal unher ein tosendes Lärmen, und sahe ein Gewirre von hin und her lauffenden Lichtern und Laternen, als der Tag anbrach, sahe man die betrübten Ursachen dieser Unruh in der Nacht die Felder waren anstatt ihres zierlichen sommerlichen Schmucks überal mit Grien und Morast überdeckt, Häuser und Gebäude waren zwar aufrecht, aber die Einwohner hatten sich aus den meisten flüchten müssen, die Leute hatten kaum Zeit ihre besten Sachen zu retten, weil die Linth auf einmal so wütend ausbrachte, daß sie ganze Stücke Felsen mit sich führte, niemand dorste es daher wagen länger in seiner Wohnung zu bleiben, weil der Strom immer stärker gegen die Häuser anruckte, ein Mann zu Nettstall, welcher sich in seinem Haus zu lang verweilet, wurde von 2en Ströhmaen dergestalt eingeschlossen, daß seine Frau und Kinder in grösster Betrübnus waren und vermeinten ihne zum letzten mal gesehen zu haben, doch da sein Haus stark und neugebauen ist er darinnen geblieben, und durch die Gute Gottes erhalten worden, 4 Häuser dorten sind fortgerissen und andere beschädigt worden. Nafels hatte ebenfalls viel erlitten, indem die Linth ob diesem Ort ausbrachte und dem Dorf zueilte, alda 2 Häuser weggeschwemmt, andere schadhaft machte, und überdas die schönsten Güter und Allmenten mit Stein und Sand überführte, anstatt daß man am heil. Pfingstag zum Gottesdienst hätte läuten sollen, so ware durch das ganze Land nichts als die Sturmglöke zu hören; der dieselbe Land vor 2 Jahren zugefügte Schaden wurde auf 2 Tonnen Gold geschäzt, der gegenwärtige aber belauft sich noch höher.

Auch im Rheinthal hat das Wasser an gleichem Pfingstmontag mehr als man Anfangs geglaubt, geschadet, wo das Wasser über 3 bis 4 Tag ist stehen geblieben, ist alles Korn, Hanf, Türkentorn und Flachs völlig verdorben, das zuvor noch so schöne Korn kan man für nichts als Stroh brauchen; hingegen wo das Wasser ehender abgelassen, da stehen die Früchte Gott Lob noch ganz schön, auch ist die Erde an denen Orten wo das Rheinwasser nicht gestanden, ganz wol ausgefallen. Der Weinstok zeigte einen schönen Seegen, allein ein den 14 Juli des Abends eingefallenes schwäres Wetter hat solchen zu nichts gemacht, dieses ware ein mit so erschrecklichem Donner, Blitzen und Hagel begleitetes Wetter, vergleichen man in vielen Jahren nicht erlebt, die Winde von allen Gegenden stürmten so entsetzlich, und mit solchem Tosen zusammen, daß man weder das Wetterläuten mit allen Glocken, noch bald sein eigen Wort mehr hören konte, das Ungewitter zoge sich größtentheils über die Gemeinden Berneck, Haslach, Walzenhausen und St. Margaretha bis auf Höchst und in den Bodensee, an einigen Orten hat es mehr als den halben Theil, an andern aber den 3tel von Früchten und Trauben erschlagen.

Am allertraurigsten aber lautet es aus dem Unterwaldnerland, dorten hat das schöne Dorf Buechs am stärksten herhalten müssen, den 23 Heum. entstund des Nachmittags ein sehr starkes Wetter von dem Pilatusberg, welches durch den Nordwind an die Berge von Rans, Buechs und Bekenried getrieben wurde, wo es sich west setzte; es regnete von 5 Uhr Abends bis Mitternacht, als ob ganze Ströhmae aus denen Wolken herunder fielen, unter beständigem donnern und blitzen; gegen 9 Uhr des Nachts stieg der kleine Dorfbach zu Buechs also in die Höhe, daß solcher von dem Berg an bis in das Dorf sehr tiefe Furchen ausfrasse, woren man wol ganze Häuser stellen konte, es wälzte die ungeheuren Steine mit sich unter grossem krachen fort, als er in das Dorf selbsten kame, machte er zuerst eine grosse Grube, hernach dähnete er sich aus und nam auf einer Seite 6 nacheinander stehende Häuser und gegen 10 Uhr auf der andern Seite 4 andere Häuser mit sich fort, von diesen Häusern wurden 2 also ganz fortgerutschet, eines davon wurde insonderheit einen zimlichen Strich Wegs zwischen 2 anderen angelehnet, woraus man die Leute mit Seilern in die andern hinaufzog, 2 kleine Häuser sind sogar in die abhangende Tiefe versetzt worden, daß nicht einmal das Dach oder die auf demselben gelegene Steine heruntergefallen sind, von den übrigen Häusern kan man hingegen nicht einmal die Spuhrnen wo solche gestanden sind, 2 annoch stehende Häuser müssen noch abgebrochen werden, weil

Weil das Wasser bey gedachter grossen Grube solche bis an die Fundament unterfressen gehabt, die schönsten Matten, Wiesen &c. sind über 3 Ellen hoch mit Steinen und Sand aufgehäufet und die stehenden Häuser bis an die Stubenfenster; es ist ohnmöglich zu beschreiben was vor einen elenden Anblick die Trümmer von zerstörten Häusern, Hausrath u. d. gl. vorstellen, 8 Personen sind soviel man gewiß weiß, ertrunken und nach und nach im Schlamme gesunden worden, davon man den 24 fünf und den 25 zwey zusammen in ein Grab gelegt; unter diesen Personen ware eine Frau die aus Schrecken mit ihrer jungen Tochter bey Umsturz des Hauses in einen Ofen hineingeschlossen, aus welchem sie ganz zerquetscht und tot heraus gezogen wurden, in gleichem Haus in einem obern Zimmer war eine Magd mit Sand, Holz und Stein also eingemauert, daß sie die ganze Nacht bis über die Brüste also musste stehen bleiben, sie hatte 2 todte Kinder vor ihr liegen, als man sie des folgenden Tags gesunden, herausgegraben und mit möglichster Sorgfalt ihr das Leben zu erhalten getrachtet; eine schwangere Frau mit ihrem Mann und Tochter hielten einander in dem Schrecken sehr stark und vermeinten also durch das Wasser durch zu kommen, doch seine Gewalt war zu stark und trennte solche, bis daß sich endlich noch alle 3 an Bäumen halten konten, und nach 3 oder 4 Stunden glücklich errettet wurden, man hatte die Frau erst vor ertrunken gehalten, weil sie gar weit weggetrieben worden, allein sie hatte Gelegenheit gesunden nach abgeloffenem Wasser sich aus dem Schlamme zu machen, ist noch eine halbe Stunde weiters gegangen und bis folgenden Abend bey ihren bekanten geblietzen, bis sie endlich mit frischen Kleidern zum Vorschein gekommen. Der Schaden selbst ist nicht zu schätzen, indem in diesem Kirchspiel allein über 300 Riesen oder Erdfälle gebilben sind, von denen noch viel Ueberis zu befürchten, weil das Bergwasser noch immer under denselben hindurch fließt.

Eine Stunde von Buechs zu Bekenried hat dieses Ungewitter ebenfalls grossen Schaden gethan, dann das Wasser ein Haus und 5 Gärten hinweggenommen hat; 4 Personen so auf dem See waren hatten das Unglück, daß sie nahe am Gestad in einen durch das wütende Bergwasser verursachten Wirbel kamen, wodurch das Schiff umgeschlagen und sie ertrinken mussten.

Zu Büren in dem Kilchgang Stans hat ein ab dem Gebirg herabfallene Riese und Strohm 2 Häuser hinweggenommen, dabei sind 5 Personen umgekommen, davon man 4 gleich des folgenden Tags zu Stans begraben, die 5te ein altes Weib, wolte man den 25 gleichfalls auf Stans führen zur

Begräbnis, auf dem Weg kam es den Begleitern erst in Sinn, daß weil diese extrunkene Person wohl gehaft und Mittel gemacht hätte, sie vielleicht noch Geld auf sich haben möchte, in dieser Muthmaßung eröffneten sie wiederum den Sarg, durchsuchten die Kleider der Verstorbenen und fanden in einem Sack 100 fl. an gutem schönem Geld und eine Handschrift noch von 95 fl. welches sie in der Angst zu sich gestellt. Zu Stans selbsten hat das Wasser auch zimt ch Schaden gethan, und besonders denen ob Stans gelegenen Klöstern den Untergang gedrohet, welche aber doch noch mit Noth sind gerettet worden. Es haben also die meisten Theile unserer werthen Eidgnosschaft diese schwäre Heimsuchung Gottes empfinden müssen, wann wir nur hieron möchten gebessert und zu einer wahren und ungeheuchelten Rückkehr zu Gott bewogen werten, damit dieser gütige Vatter uns in Zukunft aus Gnaden verschonen möchte. Wir wollen zum Beschlus noch diejenigen Liebessteuren herzeigen, so verwichenen Bättig in der Hauptstadt zur Erquickung der durch Feuer und Wasser Verunglückten unsers Cantons in jeder Kirche gefallen:

Im grossen Münster. 2489 Cr. 7 b. 3 fr. Zu Predigern. 809 Cr. 2 b. 1 fr. Auf der Nydekk. 285 Cr. 9 b. Zum h. Geist. 589 Cr. 17 b. 3. fr. Im Spithal. 115 Cr. 20 b. 3. fr. Im Sichenh. 97 Cr. 21 b. 3

in allem Cr. 4387 b. 4 fr. 1

### Hohe Todesfalle.

Den 7 Herbstmonat 1763 starb der Prinz Georg Ludwig von Holstein in Hamburg, in eben dem Hause wo er geboren worden, an eben dem Tag da er vor einem Jahr nach Hamburg gekommen, und accurat einen Monat nach dem Hinscheid seiner Gemahlin; es scheinet, daß eben der außerordentliche Schmerz worein ihn dieser Todesfall gestürzt, Schuld an seinem so schnellen Tode gewesen sei; er hatte befohlen, daß man den Leichnam dieser Prinzessin aus dem Sarg worinnen er war, in einen andern von kostbarem Holz legen solte, auch daß man ihm von der Zeit dieser Versezung Nachricht geben solte, wann es gleich auch noch so spät seyn solte, dieses geschah alles den 7 in der Nacht, der Prinz befaßt hierauf seinem Cammerdiener, daß er ihm etwas aus einem geistlichen Buch vorlesen solte, während dem Lesen konte sich der Prinz der Thränen nicht enthalten, und zu seufzen; er schlief hierauf ein, und wachte auch hernach niemals wieder auf.

Den 5 Oct. 1763 verstarb Thro Maj. Friedrich August, König in Wohlen und Churfürst zu Sachsen im 67 Jahr minder 2 Tage. F. M. starben an eben dem Tag da sie vor 30 J. zum König v. P. gekrönt wurde.

Gedqua

# Gedanken über die Verpflegung der Armen.

Es ist eine allgemeine Klage, daß die Armut mit Macht überhand nehme, und die meisten Gemeinden erfahren es in der That. Eben die Armgüter welche von ihren Vätern gesamlet und alle Jahr um ein nainhaftes geäußert worden, sind jetzt kaum zureichend die Menge der Armen zu unterhalten, welche noch darzu in einem beständigen Zuwachs ist, und eine recht betrübte Aussicht auf das künftige zeigt. Es ist jetzt nicht meine Absicht, alle Ursachen dieses Elends aufzusuchen, sondern ich werde bey einer einzigen stillstehen, welche man mit Recht für die Mutter der übrigen ansehen kan; diese ist die schlechte Auferziehung der Armen, welche entweder in dem Kehr ernährt werden, oder nur nach der Wolfeise verdinget, oder endlich ihren Eltern mit einer geringen Steuer gelassen werden. Die leidige Erfahrung zeigt wie schlecht solche Kinder meistentheils erzogen werden; die wenigsten sind so glücklich unter Hände zu gerathen, da mit Gewissen und Einsicht für ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit gesorgt wird; meistens sehen sie nur auf den Lohn, und lassen sich das Beste dieser jungen Pflanzen gar nicht angelegen seyn. Selbst die Eltern sind öfters durch üble Aufführung und Müßiggang in Armut gerathen, und also am wenigsten im Stand ihre Kinder zur Gottseligkeit und Arbeit anzu führen. Was muß endlich aus diesem entstehen? die elende Jugend wächst im Bittel und Müßiggang auf, gewöhnet sich zu einer zugelassenen Freyheit und allerley Ausschweifungen, und zeugt eine Menge ihr ähnliche Kinder, welche der Gemeinde zur Last fallen, und selbige endlich unerträglich machen. Fleißige und arbeitsame Hausväter müssen ihren Schweiß und ihr Blut hergeben, um unnütze Glieder der menschlichen Gesellschaft zu unterhalten, und machen sie oft durch eine übel angebrachte Barmherzigkeit noch unützer. Soll dieses anwachsende Elend, das man täglich vor Augen sieht, nicht die Menschenliebe rege machen und alle Gemeinden zu ernstlichem Nachdenken bringen, wie solchem könne abgeholfen werden?

Ich masse mir nicht an meine schlechte Einsicht andern aufzudringen, oder gleichsam eine Vorschrift zu machen wie dieser Zweck zu erreichen seye; solche hohe Gedanken sind ferne von mir, aber dennoch treibt mich die Liebe zu den werthesten Landleuten, meine Gedanken zu erfüllen und dadurch andern die mehr Einsicht haben, Gelegenheit zu geben der Sach nachzudenken, und nicht nur gute Vorschläge zu machen, sondern selbige zu Stand zu bringen.

Unter allen Einrichtungen, der Armut und ihren traurigen Folgen abzuhelfen, ist mir keine bekannt die sicherer und gemeinnütziger seye als die Stiftung eines Waisenhauses. Man erlaube mir die Freyheit einen kurzen Entwurf von einem solchen zu geben, und hernach einige Erläuterungen darüber zu machen; ich werde die jetzige Anstalt der E. Gemeind Zweylinnen im teutschen Berggebiet beschreiben, theils weil solche die erste ist welche dieses unternommen, theils auch, weil mit die Einrichtung derselben am besten bekannt ist.

Weil der Ankauf der hausrathlichen Sachen, sonderlich des Bettzeugs und Leinwands im Anfang allzubeschwärlich gewesen wäre, so wurde eine Predigt darauf gerichtet, und hernach ein Umgang in der Gemeinde gehalten, da dann die Steuer an allerley Arten von Hausrath, äfigen Sachen und Geld, reichlich ausgefallen. Jetzt ist mitten im Dorf Zweylinnen ein grosses und bequemes Haus, samt etwas Erdreichs gekauft worden; in dem Haus können Junge und Alte, wie auch beyde Geschlechter besonders beherberget werden. Ueber die Anstalt ist ein Waisenvater geordnet, der mit seiner Frau selbige besorgt, den Kindern Unterricht und Aufzierung gibt, sie zur Arbeit anführt, und jährlich vor Mnhrr. Castlan, dem Pfarrer und der Ehrbarkeit Rechnung ablegt.

Die Alten sind besonders, daß sie desto ruhiger seyn, und ihnen nach erheischender Notdurft auch desto besser etwas zu ihrer Erquickung sowie gegeben werden. Die Kinder sind den Tag über in einer Stube, da sie unter beständiger Aufsicht mit einander arbeiten. Die Morgen- und Abendstunden werden nebst dem Gebatt angewendet, selbige in der Religion, lesen, schreiben, singen und rechnen zu unterrichten.

Im Winter, und im Sommer an den Regentagen, werden die Kinder zur Manufacturarbeit gehalten; jetzt wird Seiden gesponnen, welches auch wol von statthen gehet. Wann einige Hindernisse gehoben sind, so wird man vor allem aus die Producte des Landes zum Augenmerk haben, und die Knaben zum väben, die Mägdelein aber zum spinnen aufzuführen. Im Sommer müssen sie auf dem Land arbeiten, weswegen auch das Waisenhaus ein zimlich grosses Lehen angenommen hat, auf diesem wird Vieh gehalten, wodurch die Haushaltung zum Theil Versorgung bekommt.

Die Oberaufsicht über die ganze Anstalt, hat Mnhrr. Castlan gütigst über sich genommen.

Hiernächst ist eine Commission gesetzt, welche aus dem Pfarrer und 4 Vorgesetzten besteht.

Die Glieder dieser Commission sollen:

1) Das Waisenhaus oft besuchen, auf die Einrichtung genaue Acht geben und dem Waisenvatter mit Rath und That behülflich seyn. 2) Sich allemal den ersten Donstag des Monats im Waisenhaus versammlen, bey welcher Versammlung folgende Ordnung gehalten wird:

1) Werden die Kinder vorgestellt, in allem geprüft, und der Waisenvatter über ihr Verhalten befragt, da denn einem jeden Lob oder Tadel, Belohnung oder Strafe nach Besindung ertheilt wird; jedes hat seinen Sparhaufen, und die, welche sich im Lernen, in der Arbeit oder sonst durch Gehorsam und Fleiß besonders hervorgethan, empfangen eine kleine Belohnung, die sie dem Waisenvatter zur Verwahrung übergeben. 2) Werden die Alten in ihren Kämmern besucht und befragt, ob sie an Pflege und Abwart das Nöthige haben. 3) Legt der Waisenvatter von Artikel zu Artikel eine Rechnung vor, was in einem jeden Monat im Waisenhaus verbraucht worden. 4) Wird über die Aufnam und den Fortgang der Anstalt gerathschlaget. 5) Wird das Besindende Minnhyr. Castan und der Ehrbarkeit vorgetragen, und darüber das Gutfindende geschlossen.

Neben dieses alles werden zwey Bücher geführt. In dem ersten befindet sich: 1) Ein Vorbericht über den Anfang und Fortgang der Anstalt samt einer Berechnung was das alte Waisenhaus in 5 Jahren gekostet. 2) Was für Personen in der Anstalt gewesen, wenn sie darein oder daraus gekommen seyen. 3) Die Ehrbarkeithchen Schlüsse, das Waisenhaus ansehend.

Das zweyte enthaltet: 1) Einen Urbar des Waisenguts. 2) Die Liebessteuren, wenn sie gegeben worden, von wem, und wo sie ligen, oder worzu sie verwendet worden. 3) Die Jahrsrechnungen des Waisenvatters.

Dieses ist nun die kurze Beschreibung einer Anstalt welche ungeacht vieler Hindernisse, dennoch zu Stand gekommen ist, und unter göttlichem Segen großen Nutzen aufs künftige verspricht.

Man sieht aber leichtlich, daß selbige nicht eine Formel für alle Gemeinden seyn soll; nein, sie muß nach den Umständen einer jeden Gemeinde eingerichtet werden, welche an jedem Ort verschieden sind. Doch gibt es gewisse allgemeine Regeln, ohne deren Beobachtung ein Waisenhaus den gehofften Nutzen schwerlich bringen wird.

1) Ist ein tüchtiger Waisenvatter vor allem ausserig; dieser muß eine gute Ausführung haben, die Kinder lieben, ein guter Haushalter seyn, wol schreiben und rechnen, auch eine vernünftige Rechnung aufsezzen können. Er muß die Landarbeit aus dem Grunde verstehen, zu der Manufacturarbeit Lust

und Geschick haben, und die Kinder selbst im Haus unterrichten; seine Absicht soll nicht nur auf den Lohn gerichtet seyn, sondern er muß eine Freude an der Anstalt selbst, und einen echten Eifer zu Aeußnung derselben haben. Einen solchen Waisenvatter zu bekommen, soll man keine Mühe noch Kosten scheuen; ist kein einheimischer vorhanden, so suche man einen Fremden, dann darauf kommt Nutzen oder Schaden, Fortgang oder Zerstörung des Waisenhauses an.

2) Die Kinder müssen vorzüglich zu alterhand Arten der Landarbeit gewöhnt werden und solche aus dem Grund lernen. Die Manufacturarbeit kan nur darzu dienen, um nie keine müßige Zeit zu haben, dann darauf muß mit der größten Sorgfalt gesehen werden, daß sie immer etwas zu thun bekommen; es ist deswegen besser, man nehme kein Kind an, das nicht wenigstens 5 bis 6 Jahr alt ist.

3) Gehören zwar Alte und Gebrechliche nicht in eine solche Anstalt, und eine Gemeinde die solcher entbehren kan, hat vor den andern vieles zum voraus, wenige aber werden ohne die Alten, das Waisenhaus genugsam besetzen können; zu dem sind solche allezeit die thenersten im Berding, füglich werden dadurch die übrigen Ausgaben erleichtert, auch sind insgemein noch unter ihnen, die etwa eine leichte Arbeit verrichten, oder wenigstens dem Waisenvatter mit der Aufsicht und Underweisung an die Hand gehen können.

4) Ist es sehr gut, wenn das Waisenhaus nicht etwa an einem abgelegenen Ort, sondern nahe bey der Kirche und unter jedermanns Augen ist, weil dieses sehr vieles zu besserer Aufsicht u. Ordnung betragt.

5) Wird man ohne eine Waisenhauscommission von verständigen und fleißigen Leuten, wenig fruchtbareß ausrichten und ohne eine genaue Buchhaltung nicht wol bestehen können; beydes ist also unumgänglich nöthig.

6) Muß der Bettelgang völlig aufgehoben und die Hochoberkeitlichen, zum Besten des Landes abzweckenden Ordnungen genau befolgt werden. Der bekannten bösen Folgen des Hättels nicht zu gedenken, so werden vermögliche Leute die durch solche Müßiggänger öfters hart beschwert sind, dadurch aufgemuntert dem Waisenhaus etwas zu Gutem zu thun und ihre Almosen nützlich anzubringen.

7) Dasjenige, so zum besten des Waisenhauses verrichtet wird, soll billich ohne Entgeld geschehen, auch nichts darauf gegessen noch getrunken werden. Will man seine Gänge, seine Mühe, sein Schreiben bezahlt haben, so kan die Anstalt nicht bestehen. Jeder muß sich mit Freuden dem gemeinen Bessen aufopfern.

Jetz könnte ich enden, wenn nicht noch einige Einwürfe zu beantworten wären. Man sagt: es ist eine Neuerung. Die Armen würden auf solche Weise mehr kosten als vorhin. Es sind keine, oder einmal nicht genügsame Güter vorhanden; man hat nicht Leute genug, das Waisenhaus zu besetzen.

Über das erste, beliebe zu bedenken, daß alle gute Anstalten bey ihr Aufrichtung, Neuerungen waren. Wäre man immer beym alten geblieben, so müsten rohe Felle unsre Kleidung und Eicheln die Speise seyn, auch würden wir noch denen dienen, die nicht Götter sind. Es wäre ebensfalls eine Neuerung, daß die Voreltern Güter zusammen gelegt, die durch eine bessere Abtheilung zu solchen guten Anstalten verwendet werden können, und eben dieser nützlichen Neuerung haben wir es zu danken, daß Waisenhäuser möglich sind.

Der zweite Einwurf hat etwas wahres, und ich würde nicht aufrichtig handlen, wenn ich nicht gestehen sollte, daß die Armen in dieser Anstalt Anfangs mehr kosten als vorhin; aber wem ist unbekannt, daß alle Anfänge schwer sind? und werden nicht die gesegneten Folgen des Waisenhauses die Ausgaben ins königlich kleinere machen? ist die Anstalt recht eingerichtet, so hat man in 20 bis 30 Jahren eine andere, eine arbeitsame und wokerzogene Welt, von welcher niemand als Gebrechliche oder Brünglückte des Ahnossens bedürftig sind; wie viel wird man da wieder ersparen können? und in welchem Segen wird das Andenken solcher Väter bey ihren Kindern seyn, welche die Früchte ihrer edlen Bemühungen mit reichem Bucher geniessen.

Man klagt drittens über den Mangel der Armen- und Gemeindgüter. Hat eine Gemeinde gar nichts dergleichen, so ist es freylich ohne fremde Gehülfe nicht möglich eine solche Anstalt zu errichten; doch dieses ist, Gott sche Dank, in unserm werthen Vatterland etwas seltenes. Hingegen gibt es viele Gemeinden, deren Güter zimlich gering sind; doch ist einmal etwas da; man wende solches auf einen Anfang des Waisenhauses: man schlage Allmenten ein, (welche Erlaubnis von der hohen Oberkeit zu dieser Anstalt gerne gegeben wird,) man leihe Gemeindäcker um den Zins aus, kurz, man ändere dasjenige was in seiner jetzigen Gestalt einem Waisenhaus nicht brauchbar ist. Die Umstände einer jeden Gemeinde müssen bald zeigen wie man damit zu Werk gehen solle; wenn mit Klugheit und Uneigennützigkeit verfahren wird, so werden sich in mancher Gemeinde mehrere Quellen entdecken als man im Anfang vermuthet hätte; zu dem, sind denn keine Vermöglichkeiten in einer solchen Gemeinde, welche Religion und Großmuth genug

besszen, von ihrem Uebersuß einen liebevollen Beitrag zu thun? gewiß auch nur die Klugkeit, ja selbst die Sparsamkeit sollte ihnen solches anrathen. Nun der Bittelgang abgestellt wird, so lösen sie nur ein Capital ab, welches sie und ihre Nachkommen mit schwerem Bucher verzinsen müssen. Die hohe Oberkeit hat die schon errichteten Waisenhäuser ihre Mildthätigkeit wirklich spüren lassen, ihr liebreiches Batterherz ist durch so viele Erfahrungen bekant, daß eine Gemeinde vertrauen darf sie werde in diesem Fall nicht ohne Trost von selbigem zurückkehren; viele großmuthige Personen machen sich eine Freind daraus, so nützliche und Gott gefällige Anstalten durch ihre Freygebigkeit zu unterstützen. Man wage es nur ohne Gesuch eigenen Nutzens oder Ehre, im Glauben an den lebendigen Gott, und man wird seine noch immer waltende Vorsorge gewisslich erfahren.

Endlich heißt es: die Gemeind ist klein, und wir haben zu wenig Arme ein solches Haus zu besetzen. Der Einwurf ist ganz begründet, denn in diesen Umständen ist ein Waisenhaus unmöglich; aber das hebt dennoch die Verpflichtung nicht auf, für die Auferziehung der Armen zu sorgen, solches gesetzet in kleinen Kirchspielen auch ohne Waisenhaus, durch Verbesserung der bisherigen Anstalten an. Noch mehr, wenn eine große Gemeinde ein Waisenhaus aufrichten will, könnten nicht etliche unliegende kleine Kirchspiele derselben mit Hilfe oder Beysteur darzu beforderlich seyn, und sich dadurch das Recht erwerben, um ein abgeredtes leidenliches Tischgelt auch ihre Armen darein zu thun?

Erlaubet mir jetz, ihr werthesten Landleute, und sündlicher ihr ehrende Vorgesetzte! daß ich mein ganzes Herz vor euch ausschütten dörse. Ihr seyd die Väter der Armen, und an jenem Tag werdet ihr Flechenschaft ablegen müssen, wie ihr sie versorget habt; es ist nicht genug, daß ihr ihnen Kleidung und Nahrung gegeben, habt ihr auch ihre Auferziehung euch angelegen seyn lassen? sehet ihr nicht etwa eine gebrechliche oder krumpliche Person, die vernachlässigt worden, und deren elender Zustand auf eure Rechnung kommt? sehet ihr mit unwissende Menschen, die weder Gott noch sich selbst kennen, Müßiggänger, träge, lasterhafte, nach Leib und Seel elende Menzchen, welche alle durch eine bessere Auferziehung unter Götlichem Segen sich selbst und andern nützlich worden wären? wendet sich nicht euer Herz um, wenn ihr dieses Elend betrachtet? und zittert ihr nicht, wenn ihr daran gedenket, daß ein grosses von dieser Schuld auf euch falle? soll euch das alles nicht bewegen mit allem Ernst auf Mittel bedacht zu seyn, dem Jammer

mer zu wehren, eure Mithöriger, eure Nachkommen, euch selbst glücklich zu machen, und euer Gewissen zu beruhigen? ja! ich weiß es, ihr werdet es thun, indem euch bekannt ist, daß ihr dadurch den reichen Segen Gottes auf euch und die ganze Gemeinde bringen, und eure zeitliche und ewige Wohlart befürderen werdet.

O! daß ich großmuthige und liebesvolle Reiche anreden dürste, die das göttliche Vorrecht besitzen, des Elenden Thränen zu stillen, und andere durch ihre Wohlthaten glücklich zu machen, welche solche Anstalten mit Kraft unterstützen können. Doch, euch sind die herrlichen Verheißungen nicht unbewußt, deren wahre Wohlthäter sich zu getrostet haben; euer menschenliebendes Herz reget sich ohne meine Erinnerung, und eilet seine Güte da zu zei-

gen, von dessen Wohlwendung es ganz überzeugt ist.

\* O! wie beglückt ist der, auf dessen reine Schäze  
Nicht Fluch, noch Schande fällt, noch Vorwurf  
der Gesäze,

Der aus dem Ueberflüß, den er mit Recht besitzt,  
Der Armen Blöße deckt, und ihre Häuser stützt,  
Die Künstler kennt und hegt, mit seinem Bestand  
eilet,

Und mit gewohnter Hand des Kummers Wun-  
den heilet!

Vor ihm verlieren sich die Zähren banger Noth,  
Die Milde seiner Huld entfernt der Greisen Tod,  
Zieht ihre Kinder auf, die Mütter zu versorgen,  
Und wird ein Gegenstand von ihrem letzten Segen.

\* Hrn. von Hagendorfs Gedichte von der Glück-  
seligkeit.

## Liebwerthe Landleut!

We hoffen, daß ihr vor einem Jahr so viel  
aus unserm Calender habet bemerken können,  
daß wir euch mit denselben nicht nur haben ergö-  
zen, sondern euch auch mit Nutzen dienen wollen,  
eben diese reine Absicht gegen euch, ist es, daß wir  
auch vor dieses Jahr einige Materien welche in  
die Haushaltungskunst einschlagen, dem Calender  
einverleiben, wir werden uns glücklich schätzen, wann  
wir vernehmen, daß hie oder da aufmerksame Haus-  
väter unsere Absicht zu ihrem Nutzen erreicht ha-  
ben, lasset euch das gemeine Vorurtheil nicht ab-  
schrecken, daß es Neuerungen seyn, eben diese  
Neuerungen sind uns im geistlichen und leiblichen  
zu grossem Segen gewesen; wer hätte von Ansang,  
da man die Erdäpfel in unser Land gebracht, ge-  
glaubet, daß solche Neuerung mit der Zeit auf  
Kinder und Kindeskinder sollte zum grössten Segen  
dienen, wie dieses doch niemand wird laugnen kön-  
nen, ja man kan sagen, daß solche eine unerkannte  
Wolhat Gottes seyn, und dennoch weiß jedermann,  
daß die Erdäpfel vorher in unserm Land  
nie gewachsen, sondern vor noch nicht langen Jahren  
zu uns aus Amerika gebracht worden, anderer  
nutzlichen Neuerungen zu geschweigen. Verbin-  
det nur eure eignen Erfahrungen mit derseligen  
Anleitung, die man euch givet, findet sich Zweifel  
bey euern Unternehmungen, wir werden uns eine  
Freude machen mit vernünftigen Hausvätern dar-  
über zu reden, vier Augen sehen insgemein mehr  
als zwey; wann Kunst und Erfahrung in einem  
guten Herzen zusammen kommt, so kan zum Nutzen  
des Nebenmenschen viel gutes gehofft werden.

Von dem sonderbaren Nutzen des hol-  
ländischen rothen Klees, von der besten  
Weise denselben zu pflanzen und zu nu-  
zen, auch wie derselbe verfüttert werden  
solle.

Der Klee verdient vast vor allem andern gesäeten  
Gras den Vorzug; er kan ohne grosse Kosten noch  
vielle Arbeit an allen Orten gepflanzt werden, wo  
Winterfrucht gesät wird. Er tragt sehr reichlich  
ab, und ist ohne Ausnahm das nährhafteste und  
milchreichste von allen bekannten Futterkräutern.

Der Samen dieses Klees soll nicht dunkelbraun,  
nicht gelbgrün, vielmehr weiß und geschrumpft,  
sondern recht hochgelb und glänzend seyn. Der  
beste wird im 2ten Jahr nach der Aussaat gesam-  
let, wenn derselbe zu 2tenmal abgeschnitten wird;  
wie länger man den Samen auf der Pflanze stehen  
läßt, ehe man ihn sammelt, je besser wird man sich  
dabei befinden; er kan mit der Sichel abgeschnitten,  
oder aber nach meiner Manier gesammlet werden,  
welche besser unten folgen wird; in solchem  
Fall wird er zu Hause abgedroschen.

Man beobachtet aber, daß wer fettes Land und  
also auch fetten Klee hat, zum Samen nur die mä-  
gersten und dünnsten Blätze stehen lasse; deßn sonst  
wird der Kleesamen nicht nur später reif, sondern  
sondern die Kleestauden sollen öfters ein, ehe noch  
die Blumen verbüchert haben.

Zur Aussaat werden auf eine Fucharten von 40  
tausend Schuh höchstens 16 Pfund reisen und gu-  
ten

ten Samen erforderet, das Pf. kostet gemeinlich von 18 bis 20 fr.

Die beste und vielleicht einzige recht gute Weise den Klee zu säen, ist, wenn derselbe im Frühling, sobald das Wintergewächs zu stöken anfängt, darüber ausgesäet, und im schweren Land mit einer verdornten Egen, im leichten Land aber mit einer Walzen in die Erde gebracht wird; weiters hat er keine Besorgung vorzothen. Schon bey der Ernd wird er das Esstroh nachst verbessern, und etwann 4 Wochen hernach kan er zum erstenmal wenigstens Knie hoch auf gutem Boden eingraset werden, denn in dieser Fahrzeit kan man ihn nit mehr zu guter durrem Futter machen.

In folgendem Jahr wird er 3 Hauernden, und wenn man ihn mässig wässern kan, nicht weniger als 4 Ernden liefern; aus eigener Erfahrung im grossen und kleinen, kan ich versichern, daß eine solche Tuchart nebst der letzten Ernd, die man eingraset, wenigstens 5 bis 6 Claster des tresslichsten duren Futters liefern kan.

Den Klee dörre ich auf eben die Weise, wie solches in Flandern üblich ist, und wie das Wetter auch immer seyn mag, so gibt er doch allezeit das schmahafteste Futter, welches das Vieh ohne Ausnahm allem andern vorziehet.

Sobald der Klee durch und durch seine ersten Blumen zeigt, so lasse ich denselben ohne mich um die Witterung im geringsten zu bekümmern, eben so abschneiden, wie der Haber gewähret wird, jedoch ohne Haberbogen, und mit der gewöhnlichen Sense.

Zu dreyen Mädern ordne ich 2 Weiber, die diesen Klee sorgfältig in Ordnung, folglich eben so legen wie der Haber gelegt wird; diesen Klee lasse ich, es mög nun regnen oder nicht, weiters gar nicht berühren, bis er auf der obern Seiten ganz weiß, braunleicht und wenigstens halb durr ist; bey gutem Wetter ist er gewöhnlich schon am Morgen des zten Tags in diesem Zustand. Als dann lasse ich ihn mit langen Stangen auf gleiche Weise umwenden, wie der Hanf und der Flachs aller Orten gefehrt wird; eine Arbeit die unglaublich wenig Zeit erfordert. Ist dieses geschehen, so bleibt der Klee wieder so lang ohnverändert liegen, bis er auch auf dieser Seite völlig weiß und bey nahe durr ist; fällt indessen Regenwetter ein, so bleibt er dessen ungeacht wiedermal unberührt, und wird auch daher mit den geringsten Schaden neinen.

Ich habe auch zur Prod und mit Vorsatz solchen Klee zwey bis drey mal in diesem Zustand beregnen und wieder Wind-trocken werden, mithin acht bis zehn Tage lang liegen gelassen, ohne

an dessen Gute einen sonderlich merklichen Unterscheid zu finden; bey gutem Wetter wird der Klee den zten Tag nach dem umwenden behörig getrocknet seyn, alsdaun lasse ich denselben, damit weder Blätter noch Blumen abfallen, entweder früh Morgens oder aber gegen den Abend, niemals aber in der grossen Tages Hiz mit Schaubstroh in Garben binden, die etwann halb so groß als eine Körngarbe sind und durr 12 bis 14 Pfund wägen. Drey dieser Garben stelle ich alsbald mit den Köpfen gegen einander, so daß sie sich im Dreyangel fest gegen einander lehnien und die Blumen aller 3 Garben so nahe als möglich zusammen kommen; eine vierte Garbe setze ich aufrecht oben darauf, so daß der untere Theil derselben das Haupt der 3 untern vollkommen zudeckt. In diesem Zustand bleiben die Garben so lang, bis sie auf dem Land selbst einicher massen verjäsen haben, worzu, wenn kein Regen darzwischen kommt, mehr nicht als 2 bis 3 Tage erfordert werden; fällt aber Regenwetter ein, so wartet man geruhig und ohne einige Gefahr Verlusts, bis solches vorüber ist, und die Garben wieder behörig abgetrocknet sind, alsdaun werden solche in der Kühle auf den Wagen geladen, heimgeführt und ordentlich an Stöcke geschlagen, da man dann mit Verwunderung sehen wird, daß das Futter unvergleichlich wohreichend und dem Geruch eines Bienenstocks vollkommen gleich ist, auch daß weder Blätter noch Blumen auf dem Land zurückgeblieben sind. Wie nun ein solches Futter durr zu gebrauchen seye, wird ein in jeden Landmann die Vernunft und die Art seines Viehes lehren; gewiß ist, daß dieses Futter jederzeit das beste auf seiner Bühne seyn wird.

Wer aber den Klee grün futtert, der gebe sehr wol Achtung, daß er solchen niemal nass eingrase, auch wann er trocken gemähet wird, daß er solchen im Futterthenn niemals höher als einen Schuh auf einander lege, auch daß er davon dem Vieh zwar genug, aber nicht auf einmal, sondern wenigstens zu zten malen, bey jeder Futterzeit in den Baren gebe, sonst wird es das Vieh auf einmal entsetzlich aufblählen und ohne anders zer sprengen, wenn nit augenblicklich geholzen wird. Ich habe aber aus den Schriften der ökonom. Gesellschaft von Tours wider diesen Zufall ein sehr einfältiges Mittel gelernet, dessen furtrefliche Wirkung meine Erfahrung an zeit Kühen bestätigt hat: man schütte dem kranken Vieh eilends etwann eine halb Maß oder auch weniger kühwarme Milch von einer gesunden Kuh ein, so wird das Viebel eben so schnell verbeygehen, als es kommen ist; nur ist in solchem Fall um mehrerer Sicherheit willen gut, daß das kranke Vieh etwann

Wann 24 Stund hernach kein grün Futter bekomme,  
sondern am durren gehalten werde.

Der einzige Fehler, den ich an diesem vortrefflichen Futterkraut kenne, ist dieser: daß es sich nicht länger als 3 Jahre auf dem Land halten mag, vielleicht aber wenn man dasselbe im 3ten Jahr wie Espacecette auf dem Stock versämen ließe, wäre dieses ein Mittel, solches zu verjüngern; ich weis keinen andern Grund als diesen, warum alle andere Grasarten und Futterkrauter, sonderlich aber der gemeine Klee in unsern Lägermatten fortdauert, als weil man erst heuet und emdet wenn ein guter Theil des Samens der Pflanze reif ist, und bey dem Dörren des Grases aussfällt, folglich zur frischen Anbauung auf der Matten liegen bleibt. Mir wenigstens sind vast gar keine Grasarten außert der Luzerne, dem Esper und dem Ochsenbrech (Leistenswurzen) bekant, deren tief dringende Wurzen länger als 2 oder 3 Jahr in der Erde dauren konten.

Man wirft dennoch auch dem Klee vor, daß der Grind gar zu gern denselben zu Schanden richte; allein wer seinen Samen selber an solchen Orten ziehen wird, da kein Grind (Flachsseite) darmit gewachsen ist, dessen Klee wird ganz gewiß von dieser Plag vollkommen frey bleiben, wenn der Boden nicht schon zuvor mit dieser verderblichen Pflanze angesteckt gewesen ist. Der Grind ist bey weitem nicht ein Missgewächs, wie viele Leute sich einbilden; er geht von seinem eigenen Samen auf, blühet und reift, eben wie alle andere Grasarten; wenn sich aber solcher Same unter dem Kleesamen befindet, so ist alle Kunst solchen von einander abzusondern, meines Wissens, vergeblich, weil beyde gleiche Größe haben, es wäre dann Sach, daß man solchen auf dem Tisch erlesen wolte; es wird aber viel weniger kosten sich reinen und recht gesunden Kleesamen anzuschaffen.

J. R. Tschiffeli.

## Ein Mittel wider die Erdlöhe.

Jedermann klagt wider das Verderben welches die Erdlöhe sonderlich in diesem Jahr angerichtet haben. Der Landmann kennt dieses Ungeziefer und die Planzen welchen es hauptsächlich zusezt, alzuwohl, als daß wir ihm darüber eine weitläufige Beschreibung zu machen nothig haben.

Die meisten Mittel welche vorgeschlagen werden, solche zu hinterhalten, sind entweder alzumühsam oder nur auf kleinen Gartenbetheu anzuwenden möglich, müssen auch zum Theil gar zu oft wiederholt werden. Ich will also mittheilen was ich dieses Jahr nicht ohne guten Erfolg versucht habe.

An verschiedenen Orten habe ich Flachs und Nüben ausgesät, den einten Samen habe ich vor dem aussäen mit ein wenig gemeinen Baumöhls vermischt, und von 6 verschiedenen Orten die ich auf diese Weis besæt habe, sind an 5 Orten die Pflanzen aufgegangen und fortgewachsen, ohne von einem Ungeziefer sonderlich vor den Erdlöhen den geringsten Schaden zu leiden; da hingegen aller andre Rub- und Flachssamen, welchen ich ohne Baumöhl ausgesät, von den Erdlöhen übel miss-handlet worden ist. Am 6ten Ort sind zwar meine jungen Flachsplantzen ohngeacht des Oels angefressen worden, ob es aber von den Erdlöhen geschehen, kan ich nicht versichern, weil ich die ersten Tage da dieser Flachssamen aufgegangen, nicht gegenwärtig ware. Fleifige Landente werden gebeten, diese Prob zu wiederholen; die Sach kostet gar keine Müh, und auf 1 Pfund Samen wird kaum der 4te Theil eines Tischlöffels voll Oel erforderl.

---

Die Namen derjenigen, welche die praktischen Prämien erhalten haben, und die laut einer Erkundung der letzten Commision durch den Calender mit einem Lobspruch sollen bekant gemacht werden.

Den 26 Jenner, 1764 ward der Preis in dem Hechlen zuerkannt:

der erste von 3 Dukaten dem Ulrich Känel, zu Bern wohnhaft.  
der zweyte von 1 Duk. dem Christof Loßer, zu Burgdorf wohnhaft.

Den 2 Hornung, ward der Preis in dem Gespinst zuerkannt:

der 1te von 3 Dukaten der Barbara Hasslibacher, von Sumiswald.  
der 2te von 2 Duk. der Lucia Gammenthaler, von Trachselwald.

der 3te von 1 Duk. Mandemoiselle C. L. S. B.

Den 17 Merz ward der Preis in dem Flachsbau zuerkannt:

der Anna Brühni, von Unterseen, 10 Dukaten.

Den 17 dito, der Preis in den Leinentüchern:  
von 40 Tragen, dem B. Schär, von Waltersweil, 2 Dukaten.

von 50 Tragen, dem B. Reist, von Trachselwald 3 Dukaten.

von 60 Tragen, eben denselben, 4 Duk.

von 70 = = = = 5 =

von 80 = = = = und Andreas Schmid, von Erisweil, 6 Dukaten.

Neue